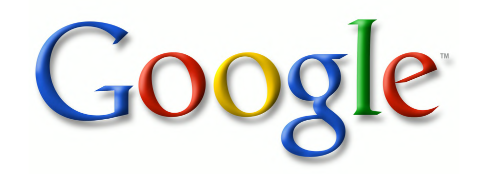






DIE SUMERISCHEN VERBAL-AFFORMATIVE

NACH DEN

ÄLTESTEN KEILINSCHRIFTEN

BIS HERAB AUF GUDEA (CA. 3300 V. CHR.)

EINSCHLIESSLICH

VON

DR. VINCENT BRUMMER

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ
1905

Vorrede.

Vorliegende Abhandlung soll eine systematische Zusammenstellung der Augmente des sumerischen Zeitwortes sein, welche man auch häufig Objekts-Präfixe nennt. Ich habe meine Untersuchungen dabei auf die archaischen Denkmäler beschränkt, und zwar auf die Inschriften des Patesi Gudea von Shirgulla und der vor ihm regierenden altbabylonischen Herrscher, indem ich glaubte, daß darin noch am ehesten das reine Sumerische vorliege. Bekanntlich wurde die sumerische Sprache später vom Semitischen als Umgangssprache verdrängt und lebte bloß mehr als die heilige Sprache des religiösen Kultes und in den Formeln und technischen Ausdrücken des Handels- und Gerichtsverkehres fort. Man hat daher passend dieses spätere Sumerisch mit dem mittelalterlichen Mönchslatein verglichen. Man muß bei demselben immer fürchten, daß fremdsprachige Einflüsse sich dabei geltend machen. Manche spätsumerische Schriftstücke mögen ja ganz getreue Kopien eines klassisch-sumerischen Originals sein, besonders religiöse Texte, aber beweisen läßt es sich nicht; der bei manchen Gelehrten beliebte Hinweis, dieser oder jener Text gehöre schon in die allerälteste Zeit, kann nicht genügen, wenn nicht zugleich der Beweis dafür vorliegt.

Jensens Ansicht (in der Vorrede zu K. B. III, 1), daß in den Inschriften Gudeas keine Semitismen sich finden, kann ich nur beipflichten und dieselben auch auf die übrigen archaischen Texte ausdehnen, mit Ausnahme der Inschrift des Königs Lugal-zag-gi-si von Erech, welche einen sicheren Semitismus enthält (s. beim Kapitel: das Infix *da*).

Die Citate aus Cylinder A Gudea sind der Übersetzung Thureau-Dangins (in Z. A. XVI, XVII u. XVIII) entnommen,



Inhalt.

Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen.

Br. = Brünnow, a classified list of all simple and compound cuneiform ideographs.
Compt. rend. = Comptes rendus, Paris.
Cyl. A Gud. = Cylinder A Gudea.
C. T. = Cuneiform Texts from Babylonian Tablets, London, vol. I—XX.
Déc. = De Sarzec, Découvertes en Chaldée, ed. par Léon Heuzey, Paris.
Déc. part. ép. = Découvertes, partie épigraphique.
Ent. = Entemenna (cf. Déc. part. ep. XLVI).
HW = Friedrich Delitzsch, Assyrisches Handwörterbuch.
K. A. T. = Keilinschriften und das Alte Testament von Eb. Schrader, 3. Aufl. von Hugo Winckler und Heinrich Zimmern.
K. B. = Keilinschriftliche Bibliothek, hrsg. von Eb. Schrader.
PSBA = Proceedings of the Society of Biblical Archaeology.
R. = Henry Rawlinson, Cuneiform Inscriptions of Western Asia.
R. A. = Revue d'Assyriologie, Paris.
Radau, Hist. = Hugo Radau, Early Babylonian History etc.
Rech. = Recherches sur l'Origine de l'Ecriture Cunéiforme par Francois Thureau-Dangin.
R. S. = Revue Semitique, Paris.
SFG = Sumerische Familiengesetze, v. Paul Haupt.
Sum. Lesest. = Sumerische Lesestücke, v. Fritz Hommel.
Uruk. = Urukagina (cf. Déc. part. ep. LI).
Z. A. = Zeitschrift für Assyriologie.
Z. K. = Zeitschrift für Keilschriftforschung.

Allgemeine Einteilung.[1])

Die Silben, welche an das sumerische Zeitwort angefügt werden, und dasselbe modifizieren, lassen sich mit dem allgemeinen Namen Afformative bezeichnen und zerfallen in 4 *species* oder Unterabteilungen:

1. die eigentlichen Präfixe, so benannt, weil sie vor das Zeitwort gestellt werden;

2. die Verbal-Determinative, welche den eigentlichen Präfixen vorausgehen, falls letztere im Satze vorkommen;

3. die Infixe, sonst auch Verbalstamm-Bildungselemente genannt, welche zwischen die eigentlichen Präfixe hineingesetzt werden, falls das Zeitwort mehrere derselben hat, oder zwischen das Präfix und das Zeitwort, oder, falls kein Präfix vorhanden ist, allein vor dem Zeitwort stehen. In letzterem Falle, der seltener vorkommt, ist die Bezeichnung Infix weniger zutreffend;

4. die Verbal-Suffixe, welche, wie schon der Name andeutet, dem Zeitworte nachgestellt werden.

Beispiele:

ad 1) Gudea D, IV, 1: = *mu-na-rú* = „er baute“. *rú* ist das Zeitwort, *mu* und *na* sind die Präfixe.

ad 2) Uruk. C, II, 12: = AL *mu-na-rú* „er grub“. Zum Zeitwort *rú*, welches die allgemeinere Bedeutung „machen“ hat, tritt das Determinativ AL[2]), wodurch das Stammwort *rú* hier auf den spezielleren Begriff „einen Graben machen = graben“ beschränkt wird.

---

1) Die unter F. H. angeführten Bemerkungen sind Zusätze von Herrn Prof. Fritz Hommel.

2) Vgl. das so oft begegnende *ba*-AL.

ad 3) Gud. B, IV, 4: = *im-ta*-UD-DU = „er ließ hinausgehen“; *ta* ist das Infix, welches zwischen das Präfix *im* und das Zeitwort UD-DU (= „hinausgehen“) eingeschoben wird und dasselbe transitiv macht.

ad 4) Cyl. A. Gud. XXI, 16: = *é-maḫ an-da* TIG-*lal-ám* = „in der Höhe breitet sich der erhabene Tempel aus“. = *ám* ist als Suffix an das zusammengesetzte Zeitwort TIG-*lal* (= „kauern, daliegen, hingebreitet sein“) angefügt.

I. Die eigentlichen Präfixe.

Dieselben lassen sich, wie bereits G. Bertin[1]) festgestellt hat, in 4 Gruppen zusammenfassen, welche er als *quatre thèmes pronominaux* eingeführt hat, die ich aber lieber als *Vokal-*, *m-*, *n-* und *b*-Gruppe bezeichnen möchte. Diese Präfixe können einzeln an das Zeitwort herantreten, z. B. *ni-gar* = „er verfertigte“ oder mehrere derselben zusammen, z. B. *mu-na-dim* = „er bildete“ (Gud. F, III, 9), *im-ma-na-ni-ib-gar* = „er machte“ (Cyl. A Gud. XIV, 6); in letzterem Falle ist das *m*- und *n*-Präfix doppelt und das *b*-Präfix einmal vertreten.

1. Die Vokalreihe.

Das Präfix besteht aus einem bloßen Vokal, ohne Konsonanten, etweder *e* oder *u*. Ein Präfix *a* lässt sich nicht belegen. (*e*) kommt bereits in den ältesten Inschriften, und zwar gerade hier mit Vorliebe, vor.

Entemenna, Cône I, 17: = *e-ag* = „er handelte“.

Entemenna, Cône III, 18: = *e-gaz* = „er schlug“. Ferner III, 33.

Urukagina B, III, 8: = *e*-KU = „er stellte auf“(?).

= *ù* erscheint häufig bei Urukagina, ferner im *plaque ovale* (Déc. part. epigr. L), welcher wahrscheinlich in die Zeit Entemennas gehört.

1) L'incorporation verbale en Accadien: Rev. d'Ass. I, 3 (1885), p. 105—115; daselbst p. 106.

Uruk. C, X, 20—25: = *RU lugala-ra anšu sag-ga ù-na-tur PA-ni ga-ku-gaz ù-na-dúg* = „für den Speicher(?) des Königs brachte ein Esel Datteln; seinen Treiber den Saft (der Datteln) auszupressen beauftragte er“ [1]).

Das wurde lange Zeit von den Sumerologen mit dem ausschließlichen Werte *šà* versehen. Daß ihm schon in den ältesten Zeiten der Wert *ù* zukommt, dürfte wohl außer Zweifel sein:

1. erscheint es als phonetisches Komplement bezw. Vokaldehnung bei vielen Wörtern, die auf *u* endigen, z. B. Cyl. A Gud. III, 17: *ḫa-mu*--RU.

---

1) Diese Übersetzung ist selbstverständlich hypothetisch; die Inschrift, welche fast identisch ist mit *Cône* B, beschäftigt sich hauptsächlich mit frommen Stiftungen, Abgaben an die Tempeldiener und Hoflieferanten des Königs. In vorliegender Stelle scheint es sich um die Herstellung von Dattelwein zu handeln. Das Zeichen scheint den Wert *gišimmar* zu haben, wenn es „Dattelbaum“ bedeutet (wie schon das *giš* anzeigt), hingegen den Wert *šag*, wenn es „Dattel“ bedeutet. Die Grundbedeutung von *šag* ist „süß“, wie Hommel (Grundr. S. 83, A. 4 und 6) festgestellt hat, dann im übertragenen Sinne „gnädig, hold“. Daß man die Datteln *κατ᾽ ἐξοχήν* die „Süßen“ nannte, ist einleuchtend. Jedenfalls läßt sich so vielleicht am besten der Übergang von „Dattelpalme“ zu „gnädig“ erklären.

Das Zeichen = *gaz*, welches später im Sinne von „töten, erschlagen“ angewandt wird, scheint ursprünglich, wie schon das eingeschriebene = „Getreide“ bekundet, die Bedeutung von „zerstoßen, zermalmen, mahlen“ gehabt zu haben. Das Mahlen wird ja jetzt noch im Orient durch Zerstoßen im Mörser besorgt. Daher = *Pur-sig-gaz* = Getreidemörser, wie Heuzey als erster entdeckt hat (Rev. d'Ass. III, 32). = *KU* halte ich für Infix zu *gaz*, wie ich weiter unten bei den Infixen begründen werde. = *ga* = „Milch“ ist hier wohl auf den Saft der Datteln übertragen.

Da man den Sinn aus dem Zusammenhang entnehmen muß, so bleibt, wie gesagt, die Übersetzung zweifelhaft; eines dürfte für sicher gelten, daß die Formen *ù-na-tur* und *ù-na-dúg* das *verbum regens* bilden. Letzterer Ausdruck findet sich auch X, 29; XI, 6 u. a.

Gud. VIII, 22: *šag-ga nu-mu-*[cuneiform]*-zu* = „den Inhalt (des Traumes) weiß ich nicht"; id. XII, 11.

„ XIII, 11: *mulu-*[cuneiform] *nu ma-ni-gar* = „hatte ein Mensch nicht gemacht".

Gud. B. VII, 52: [cuneiform] *urudu nu-*[cuneiform] *an-na* = „weder aus Kupfer, noch aus Blei".

„ VIII, 16: *mulu gù-*[cuneiform]*-na-dė-a* = „wer verkündigt"[1]).

„ VIII, 34: *pa-te-si ė-ninnû lugala-mu-* [cuneiform] *na-ru-a* = „ein Patesi, der den (Tempel) *E-Ninnû* meines Königs erbaute".

„ VIII, 38: *mulu nu-*[cuneiform] *kur-e* = „niemand ändert".

2. Die Imperativ-Partikel [cuneiform] [cuneiform] bezw. [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] erscheint bereits in den Gudea-Inschriften; z. B. Cyl. A.

Gud. VI, 16: *kišib* [cuneiform] [cuneiform]*-kur giš* [cuneiform] [cuneiform]*-ta-gar* = „change le scellés, retires-en du bois!" (Übersetzung Thureau-Dangins).

„ VI, 17: *(giš)-gigir* [cuneiform] [cuneiform] *-silim* = „mache einen Streitwagen".

„ VI, 18: *anšu* [cuneiform] [cuneiform]*-lal* = „einen Esel spanne an!" Ähnlich Zeile 19, 20, 22, 23 u. VII, 2.

Diese Imperativ-Partikel [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] wird aber in vielen späteren Texten [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] (*ù-mi-ni*) geschrieben, so daß die Aussprache *ù* außer Zweifel steht.

Hingegen scheint die Aussprache *ša* für die altsumerischen Inschriften weniger fest begründet. Als Hauptbeleg dafür wird gewöhnlich das Zeitwort [cuneiform] angeführt, welches in der Bedeutung *nāḫu* = „ruhen" den erwiesenen Wert *kuš* hat und in sämtlichen bei Brünnow 6383 u. 6387 gegebenen Fällen (ungefähr ein Dutzend), einen ausgenommen, [cuneiform] hinter sich hat, weshalb man letzteres für die Verlängerungs-Silbe ansah — an und für sich ja eine naheliegende Folgerung. Dagegen lassen sich aber vier Bedenken vorbringen:

1. Warum steht [cuneiform] stets im *status prolongationis,* einen Fall ausgenommen?

---

1) id. Gud. J, IV, 1 (Rev. d'Ass. VI, p. 23).

2. Warum endigt dieser *status* hier stets auf *a*, wo doch bei andern Zeitwörtern die Endung auf *i* bezw. *e* häufiger ist?

3. Angenommen, hätte den Wert *ša*-, warum nahm man immer dieses Zeichen für *ša*, wo das andere *ša*, , ebenfalls schon in den ältesten Texten vorkommt?[1]) Da muß man es doch als auffallend betrachten, daß man nicht ein einziges Mal statt nahm. Kommt doch sonst bei Gudea das Präfix statt vor, und statt u. s. w.

4. Warum schrieb man in K. 4623 Obv. 8 und in II R. 49 Nr. 3 *add.* beidemale , da doch ein oder ein eher zu erwarten wäre?

Diese vier Bedenken legen den Schluß nahe, daß hier nicht Verlängerungssilbe ist, sondern einen wesentlichen Bestandteil des Zeitwortes bildet. Daß in ein Dutzend Fällen dieser Bestandteil einmal wegbleiben sollte, beweist nichts, da auch in = *uznu* = „Ohr“ das ausfallen kann, sogar meistens wegfällt[2]).

Wie nun dieses nach *kuš* ausgesprochen wurde, läßt sich nicht entscheiden. Höchst wahrscheinlich muß es ein vokalisch auslautender Wert sein, sonst wäre der Umstand, daß es niemals mit der Verlängerungssilbe erscheint, ebenso befremdend, als wie das an erster Stelle gebrachte Bedenken, daß es stets von der Verlängerungssilbe begleitet sein sollte. Vermutlich wurde es *ù* gesprochen, doch läßt sich darüber keine Behauptung aufstellen, bis es sich einmal in phonetischer Schreibweise findet.

Dieser zweite Bestandteil des Zeitwortes dürfte wohl in Beziehung stehen zu = *labiru* = „alt“ und = *enšu*[3]) = „schwach“. Wenigstens passen diese Begriffe gut

---

1) cf. Thureau-Dangin, *Récherches* I, Nr. 104.

2) cf. Brünnow Nr. 5721 u. 6969.

3) Beachte übrigens auch die für = *enšu* bezeugte Glosse *si* in Vergleichung mit *šig* = *enšu*; hatte also auch einen Lautwert *šig* oder *sig*? F. H.

zu den beiden Bedeutungen von [Keilschrift] [Keilschrift]: a) *enēḫu* = „erschlaffen, nachlassen", b) *nâḫu* (נוח) = „ruhen".

Die ursprüngliche Bedeutung von [Keilschrift] scheint „alt" gewesen zu sein. Das Ideogramm ist zusammengesetzt aus ŠI = „Auge" und *dib* = „greifen". Möglicherweise wird damit angespielt auf die geschwächte Sehkraft und das daraus folgende Herumtasten der alten Leute. Von „alt" ist man wohl auf die Bedeutung „Herr" übergegangen, ähnlich wie im Arabischen شَيْخ anfänglich „alt" bedeutete, dann „Familien-Ältester, Oberhaupt, Meister, Scheich". Da das Patriarchenwesen die älteste soziale Ordnung darstellt, so ist diese Begriffs-Assoziation begreiflich.

In dieser Bedeutung „alt" wurde es wahrscheinlich *ur*[1]) gesprochen, wobei der auslautende Konsonant sich frühzeitig verflüchtete, ähnlich wie bei [Keilschrift] = *zid* = „fest", [Keilschrift] = *til* = „vollenden" u. a. Auf diese Weise erklärt sich der Wert *ù* am besten. Das Wort [Keilschrift] [Keilschrift] [Keilschrift] (*ù-mu-un*[2]) = „Herr" könnte man dann erklären als zusammengesetzt aus *ù* = „alt" und *mu-un* = „seiend" von [Keilschrift] (*me*) = „sein", oder „befehlend" von [Keilschrift] (*me*) = „befehlen", wegen der Vokalharmonie statt *me-en*[3]).

Der 2. Grund, welcher in SFG, p. 40 für den Wert *ša* des Zeichens [Keilschrift] angeführt wird, ist ebenfalls nicht einwurfsfrei: In IV R. 3, 48/49 wird das sumerische *â-mu saga-gig mulu-ra* [Keilschrift]*-mun-mal-mal* durch assyr. *abî* [*muruṣ*] *ḳakḳadi ana amêli iššakin-ma*[4]) wiedergegeben. Das [Keilschrift], welches im Sumerischen auch *ša* gesprochen wurde, soll hier Copula sein, für [Keilschrift] stehend, welch letzteres dem assyrischen *ma* in *iššakin-ma* entspräche. Doch läßt sich dagegen einwenden:

---

1) cf. Brünnow Nr. 9464, 9465 und 9483–85.

2) Das *ù* ist hier gewiß nur Vokal-Vorschlag (*u-mu-un* für *mu-un*). F. H.

3) Zum Partizip *me-en* vgl. *zae-men* = „du seiend, du bist" in der an den Feuergott gerichteten Beschwörung in IV R. 14 Nr. 2 Rev. 16, 18, 20, 22. Ferner Hommel, *Sumer. Lesest.* S. 117.

4) = „Mein Vater, die Krankheit des Kopfes ist dem Menschen angetan worden".

Im Assyrischen ist die Copula *ma* bekanntlich ungemein häufig. Im Sumerischen hingegen kommt die Copula () äußerst selten vor, in all den Inschriften bis herab auf die Zeit unmittelbar nach Gudea bloß zweimal, nämlich in den Weihe-Inschriften des NAM-MAḪ-NI (R. A. IV, 121) und des UR-GAR (R. A. V, 68), beide Male in der Redensart: = *ù nam-til-la-ni-ku a mu-na-šub* = „(für das Leben des N.) und für sein eigenes Leben hat er diesen Gegenstand aufgestellt“ (als Weihegeschenk). Es liegt also absolut keine Notwendigkeit vor, daß wegen des assyr. *ma* im oben erwähnten Beispiele (IV R. 3, 48/49b) im Sumerischen ebenfalls die Copula gesetzt werden müsse. Ferner wäre, angenommen vertrete die Copula , die Stellung der Copula in der Mitte des Satzes, zwischen Subjekt und Prädikat, entschieden sonderbar, obwohl vielleicht nicht unmöglich. Es ist daher wahrscheinlich, daß das hier im gewöhnlichen Sinne von „Herz, Mitte, Inneres“ angewandt ist und mit dem nachfolgenden *mal-mal* ein zusammengesetztes Zeitwort bildet = „im Innern antun, i. e. hineinlegen“. Die Bedeutung dieses in der primitiven Art der Sumerier gebildeten Satzes wäre dann: „Kopfkrankheit ist dem Menschen hineingelegt worden“, i. e. es ist eine innerliche Krankheit des Kopfes (Fieber, Raserei), keine äußerliche (Wunde u. s. w.). Auf jeden Fall kann man es nicht als sicher gelten lassen, daß hier Copula sei.

Besser spricht für den Wert *ša* Haupts Hinweis (SFG, S. 39) auf S b 366, wo als phonetische Aussprache des Ideogramms *ša-gan* angegeben wird. Da dieses Beispiel leider vereinzelt dasteht, so kann man daraus keine unbedingt sichere Folgerung ableiten. Man kann daher einstweilen den Wert *ša* des Zeichens nur als wahrscheinlich gelten lassen.

2. Die *m*-Gruppe.

(*mu*) erscheint als das ausschließliche Präfix (nur ein einziges Mal kommt *mu-na* vor) in den Inschriften aus der allerältesten Zeit, in den Weih-Inschriften des Königs UR-

NINÂ[1]) von Shir-gúl-la, dessen Großvater Gur-sar die erste geschichtlich erwähnte Persönlichkeit ist[2]). Da dieselben fast nichts enthalten, als wie die Aufzählung von Tempeln und Vorratskammern, so liefern sie weder für die Geschichte noch für die Grammatik viel Merkwürdiges. Der Stil ist äußerst dürftig, so daß man sich zur Vermutung berechtigt fühlt, man begegne hier schon den Uranfängen der Litteratur, und es seien schwerlich bei weiteren Ausgrabungen Schriftdenkmäler zu erwarten, die auf viel ältere Zeit zurückgehen.

Die gewöhnliche Form des Verbums ist = *mu-ru* = „er hat gebaut". Es bleibt noch ein Problem[3]), wie das Präfix in diesem Ausdruck aufzufassen ist, ob es Subjekts- oder Objekts-Präfix ist; ob man einen Ausdruck wie = UR-NINÂ *é mu-ru* ins Lateinische wörtlich übersetzen soll: UR-NINÂ *templum is* (*ipse*) *fecit* oder UR-NINÂ *templum id fecit*; ob das zu UR-NINÂ oder zu *templum* gehört.

Möglicherweise kann es je nach den Umständen beides sein, wie ja auch die deutschen Pronominia *sie* und *es* bald Subjekt bald Objekt sind, je nach dem Zusammenhang. Der obige Satz ließe sich dann auflösen: „UR-NINÂ den Tempel hat er gebaut" oder: „UR-NINÂ, den Tempel, er hat ihn gebaut". Beide Satzstellungen wären echt sumerisch, wie man am besten aus den Relativsätzen ersieht, z. B. Gud. B, VIII, 48:

---

1) Die Lesung NINÂ ist provisorisch. Hommel zieht die Lesung *eš-ḫan-na* vor (cf. „Grundriß" S. 300), da die Göttin von der Hammurabizeit ab plötzlich durch die phonetisch geschriebene Göttin (Var.) abgelöst wird.

2) Falls der König E-sar von UD-NUN-KI, dessen Name auf einer von der University of Chicago ausgegrabenen Statue erscheint, nicht in noch grauere Vorzeit gehört. Wenn man aus der Ähnlichkeit der Statuen und der Schriftzeichen beider Könige einen Schluß ziehen darf, so sind sie ungefähr in dasselbe Zeitalter zu setzen.

3) Diese Frage bleibt wohl ungelöst bis 1. durch Übersetzung zweisprachiger Inschriften die Kenntnis des sumerischen Wortschatzes soweit fortgeschritten ist, daß man auch einsprachige sumerische Inschriften mit derselben Sicherheit wie assyrische lesen kann; 2. sich viele altsumerische, von Semitismen freie, Texte gefunden haben, in denen das Verbalpronomen der 1. u. 2. Person häufig vorkommt.

= *[an]En-zu mu-ni mulu nu gab-bi* = „der Mondgott, dessen Namen kein Mensch ergründet“. Wörtlich: „der Mondgott, seinen Namen ein Mensch nicht ergründet“. Eines ist sicher, daß nämlich das Possessiv-Pronomen der 1. Person *mu* bezw. *mi* = „mein“ bereits in den Hammurabitexten als Personal-Pronomen und zwar als Subjekt gebraucht wurde, wie aus der zweisprachigen Cylinderinschrift erhellt, welche JENSEN in KB. III, 1, S. 116ff. übersetzt hat; z. B. Col. I, 10: = *bad zimbir ḫi-mi-il* = „die Mauer von Sippar habe ich erhöht“; (im vorhergehenden Satz steht *anâku*, also 1. Person.); 16: = *id ḫu-mu-un-ba-al* = „ich grub den Kanal“.

In Gud. B findet sich eine bemerkenswerte Konstruktion, auf welche JENSEN bereits hinweist. Während nämlich sonst die stereotype Wortstellung ist *mu-na-ru* („er baute“), heißt es dort in Col. VII, 4: *na-mu-ru.*[1]) Ein Schreibfehler wird schwerlich vorliegen, da dem Sinne nach das e r emphatisch ist. Im vorhergehenden wird nämlich berichtet, daß Gudea mehr für seinen Gott Ningirsu gebaut habe als wie irgend ein Vorgänger: „Was ein Patesi dem Ningirsu nicht gebaut hat, hat e r (Gudea) gebaut“. Zweifellos muß in *na-mu-ru* eines der Präfixe dieses „er“ ausdrücken, also Subjekt sein.

Es darf daher noch nicht als ausgemacht gelten, daß diese Präfixe O b j e k t s - P r ä f i x e sind. Da obiges Beispiel vereinzelt steht, so läßt sich ein sicherer Schluß daraus nicht ziehen. Übrigens hätte es überhaupt keine Beweiskraft, wenn *mu-na-ru* eben, wie gesagt, kein stereotyper Ausdruck wäre. Denn andere Verba, bei denen die *n*-Gruppe der *m*-Gruppe vorausgesetzt wird, gibt es die Menge, z. B. Entemenna, Cône II, 35: *ni-mi*-UD-DU; id. IV, 10; III, 27: *ni-mi-dub*; IV, 29: *ni-mi-dug* u. s. w.

---

1) JENSEN, in K. B. III, 1, 39, übersetzt: „ich baute es“; es ist aber wahrscheinlicher die 3. Person anzusetzen; denn in Col. V, 12 heißt es: *Ningirsu lugala-ni* = „Ningirsu s e i n König“. Also wird wohl für die ganze Inschrift die 3. Person anzunehmen sein, indem der Chronist spricht, nicht Gudea.

Statt des Präfixes *mu* kann *mi* oder *ma* stehen, je nachdem die Vokalharmonie oder möglicherweise andere Rücksichten es verlangen. Ebenso scheint kein Unterschied zu bestehen, ob der Vokal **vor** oder **nach** dem Konsonanten steht, ob man *ma*, *mi*, *mu*, oder *im*, *um*[1]) sagt. Daß erstere etwa Perfektbedeutung hätten und letztere Imperfektbedeutung, wie man nach Analogie der semitischen Sprachen vermuten möchte, scheint nicht der Fall zu sein. Denn der bei Gudea so häufige Ausdruck *mu-na-ru* heißt „er hat gebaut“ und das ebenso häufige *im-ta*-UD-DU bedeutet „er hat herausgeführt“ oder „herabgebracht“; beide stehen in der Vergangenheit und beide bezeichnen eine abgeschlossene Handlung. Ähnlich wird man wohl auch bei der *n*- und *b*-Gruppe keinen Unterschied finden, ob man *in*- oder *ni*-, *ib*- oder *ba*- setzt. OPPERTS Ansicht[2]), daß *ba*- das Perfekt bezeichne, dürfte doch schwer zu beweisen sein. Gud. B, VII, 56: = *ḫa-ba-gub* = „sie möge stehen“ und VIII, 23: = *mu-ni ba-mal-mal* = „(wer) seinen Namen hinsetzen wird“ haben zweifellos keine Perfektbedeutung. Ebenso liegen die Verhältnisse bei *ma*- und *na*-, z. B. Cyl. A Gud. I, 29: *ga-na-túm* = „könnte ich bringen“; II, 3: *ḫa-ma-pad* = „möge verkünden“; II, 14: *ga-mu-ra-rú* = „will ich dir bauen“; ferner II, 19; III, 20, 21, 24 u. s. w.

3. Die *n*-Gruppe.

Diese, und die in der folgenden Nummer behandelte *b*-Gruppe, entsprechen wohl, wie bereits HOMMEL andeutete[3]), den beiden Possessiv-Pronomina (*ni*) und (*bi*), ersteres persönlich, letzteres sächlich[4]). Da, wie ich weiter unten bei der Abhandlung über die Infixe zu begründen suchen werde, die Postpositionen *da*, *ta*, *ku*, *ra* auch vor das Zeitwort treten können und dann Infixe werden, so ist es wenigstens ein naheliegender Schluß, daß auch diese *n*- und *b*-Präfixe identisch

1) *am* ist bisher noch nicht belegt.
2) *Compt. rend.* 1902, p. 397, L. 9.
3) *Sumer. Lesest.* S. 144 oben.
4) Z. B. „sein (des Gottes) Name“ = *mu-ni*; „sein (des Hauses) Glanz“ = *me-bi*.

sind mit den gleichlautenden nachgestellten Pronomina. Doch ist zu betonen, daß beide schon in den ältesten Texten vermengt werden, d. h. *na* und *ni* als Präfix bei sächlichem Subjekt bezw. Objekt, und *ba* bei persönlichem[1]):

Z. B. Entemenna, Cône, I, 19: *na-rú-a-bi ni-pad* = „diese Grenzsäule entfernte er“[2]). — II, 36: *na-rụ-a-bi* NE ba-sig = „diese Grenzsäule warf er ins Feuer“[2]). — III, 15/16: UR-*lum-ma ba-da*-KAR = „er entschädigte sich an Urlumma“ (wörtlich: „wurde quitt mit ihm“).

In letzterem Falle bezieht sich das auf eine Person, gleichviel ob man es als Subjekts- oder Objekts-Präfix auffaßt.

Den Unterschied zwischen den beiden postponierten Pronomina (persönlich) und (sächlich) scheint man länger aufrecht erhalten zu haben. Bei *Lugal-zag-gi-si* findet sich bloß einmal statt, nämlich II, 8—11: = *a-ab-ba* ŠI-*nim-ma-ku gir-bi si-e-na*-DI = „zum oberen (mittelländischen) Meer richtete er seinen Marsch“.

Ferner nur zwei Fälle bei Gudea, nämlich Statue B, IX, 12: = *dumu-bi* = „sein Sohn“ und 13: = *mu-bi* = „seinen Namen“. In beiden Fällen bezieht sich *bi* auf einen Frevler und es ist möglich, daß das sächliche Pronomen hier zum Ausdruck der Verachtung gebraucht wird.

In der Klage-Inschrift des Urukagina über den Fall von Širgulla[3]) tritt dieser Unterschied besonders hervor. Es ist nämlich ein feststehender Ausdruck in der Aufzählung der geplünderten Heiligtümer: = KU *zagin-bi ba-ta*-ḪIR-ḪIR = „sein (des Tempels) Silber und seine Edelsteine wurden geraubt“ (Thureau-Dangin). Hingegen VII, 4, wo sich das Pronomen nicht auf den Tempel, sondern auf die Göttin bezieht, heißt es: = KU *zagin-na-ni*.

Während bei der *m*-Gruppe *mu* am häufigsten vorkommt, wird bei der *n*-Gruppe *nu* fast gar nicht gebraucht; wahrschein-

1) Über den Unterschied von *mu-na* und *mu-ne* s. S. 43, Anm. 1.
2) Übersetzung Thureau-Dangins.
3) R. A. VI, S. 28.

lich um eine Verwechslung mit der Negations-Partikel *nu* zu vermeiden.

4. Die *b*-Gruppe.

Nach dem bisher Gesagten ist über dieselbe wenig beizufügen. Bemerkenswert ist der Umstand, daß *ib* und *ba* am häufigsten vorkommen, *bi* ein paar Mal (Eannatum, Galet A, IV, 7, 9, 11 u. s. w.), während die Form gar nicht belegt ist.

Wie schon oben erwähnt wurde, sind die ältesten Inschriften karg im Gebrauch der Präfixe. UR-NINÂ begnügt sich mit dem einfachen = *mu-rú* („er hat gebaut“), = *mu-šub* („er hat aufgestellt“) u. s. w. Sein Enkel Eannatum gebraucht bereits lieber (*mu-na-rú*), und sogar (*mu-na-ni-rú*[1]). Man darf zwar wegen der beschränkten Zahl der Texte keine zu sicheren Schlüsse ziehen, aber eine Folgerung ergibt sich unbestreitbar aus einem Vergleiche zweier größerer Schriftstücke wie des Cône des Entemenna und des Cylinder A Gudeas, daß nämlich letzterer ungleich freigebiger ist im Gebrauche der Präfixe als wie ersterer.

Auf den Sinn der Übersetzung scheint es absolut keinen Einfluß auszuüben, ob ein oder mehrere Präfixe beim Verbum stehen. Es wird schwer halten, zwischen dem = *e-ag* des Entemenna[2]) und dem = *im-ma-na-ni-ib-gar* des Gudea (Cyl. A, XIV, 6; XX, 4; XVII, 28) eine Bedeutungsverschiedenheit zu entdecken; THUREAU-DANGIN übersetzt sie auch gleichmäßig mit „il agit“ bezw. „il agissait“.

Zu bemerken ist, daß der Vokalstamm (*e* und *u*) vor den drei anderen Stämmen kommt, so daß es wohl ein = *e-ma-ta-bal* (Entem. Cône III, 4) = „er überschritt“ gibt, aber niemals ein *ma-e-ta-bal*; vielleicht, um die Anhäufung von Vokalen zu vermeiden. Ferner geht (mit

---

1) Déc. part. épigr. p. 45, Brique B, III, 4. [Vgl. aber auch schon bei dem gleichen Eannatum *ba-ni-ga*, *ni-mi-gab*, *bi-sig*, *bi-gi*. F. H.]

2) Cône, I, 17.

wenigen Ausnahmen, z. B. *ni-mi-dub, ni-mi-gab*) die *m*-Gruppe den *n*- und *b*-Gruppen voraus, weswegen man sich zur Annahme geneigt fühlt, daß die Vokal- und *m*-Gruppe die ursprünglichen sind und später durch die beiden anderen Gruppen verstärkt wurden.

Letztere Annahme spräche dann auch für HOMMELS Theorie, daß die Verneinungs-Partikel *nam* aus einem *nan* entstanden sei.[1]) Ebenso scheint auch das in Cylinder A Gudea öfters vorkommende Präfix = *nam* (nicht negativ) aus einem *na-an* hervorgezogen zu sein. Z. B. V, 17: = *šiš-mu dingir Nin-gir-su ga-nam-me-ám*, = „ist (wohl) mein Bruder der Gott Ningirsu" (anders HOMMEL, ZK. I, 326). Dieses *nam*, welches hier bereits als eine Silbe betrachtet wird, besteht in aller Wahrscheinlichkeit aus zwei Silben, nämlich *na-an*, so daß die Form eigentlich lauten sollte: *ga-na-an-*-*ám*. Vom nachfolgenden *m* wurde dann das *n* assimiliert. Ebenso in V, 25.

Anders dürfte das Verhältnis sein in VIII, 1: = *Gu-de-a ab-é-ninnû-ta nig-ga*[2]) *nam-ta-UD-DU* = „Gudea ließ aus der (Schatz-)Kammer des (Tempels) E-Ninnû seinen Schatz herausbringen". [VII, 13 wurde berichtet, daß er das Siegel an der Kammer hatte ändern lassen, i. e. die Schatzkammer geöffnet wurde.] Für „er ließ herausbringen" hat man den feststehenden Ausdruck *im-ta*-UD-DU[3]). Es ist daher sehr wahrscheinlich hier aufzulösen: *nig-ga-na im-ta*-UD-DU. Obwohl die Möglichkeit vorhanden ist, daß es statt *nig-ga na-an*[4])-*ta*-UD-DU steht; THUREAU-DANGIN faßt es als das negative *nam*, „ne fit pas sortir".

---

1) cf. HOMMEL, *Sumer. Lesest.* S. 144 unten. Über diese Verneinungs-Partikel wird weiter unten noch die Rede sein.

2) THUREAU-DANGIN liest *ug-ga*. Die Inschrift weist an dieser Stelle einen Riss auf. Ich halte obige Lesung für wahrscheinlicher.

3) Gud. B passim.

4) Parallelen zur Verschmelzung *na-im* bezw. *na-am* zu *nam* bilden die Endungen *dam*, *kam*, *lam*. Über letztere cf. weiter unten beim Suffix .

Diese vier Gruppen von Präfixen[1]) stehen in den archaischen Texten stets vor dem Zeitwort, sind also, wie der Name bekundet, wirkliche Präfixe. Erst in späteren Texten können sie auch als Suffixe hinter das Verbum treten. Z. B. in den *Early Sumerian Religious Texts* in CT, vol. XV., pl. 24, b[2]):

5. = *é-mu-a mu-ši-in*-DU-*na-ba* = „er trat in mein Haus".

6. = *ḫar-ra dingir kur-ra mu-ši-in*-DU-*na-ba* = „den Berg des Gebirgs-Gottes betrat er"; u. a.

Mit dieser Regel, daß die genannten Affixe in den archaischen Texten stets vor dem Zeitwort stehen, scheinen zwei Stellen zu kollidieren, die sich aber bei genauerer Untersuchung anders erklären lassen. Es sind dies:

Cyl. A Gud. XIV, 8—10: = *ma-da gú-sag šar-šar-ra-na gú-edin-na dingir Nin-gir-su-ka-ka zi*(*g*)-*ga*[3]) *ba-ni-gar*.

Thureau-Dangin übersetzt: „Le pays où la *capitation* (*produit*) beaucoup, le GU-EDIN de NINGIRSU, il consecra".

Ich halte folgende Übersetzung für wahrscheinlicher: „auf[4]) dem Lande, in seinem reichen Hauptgebiet, im Gu-edin[5]) des Ningirsu, erhob er Abgaben (nämlich zum Tempelbau)".

Cyl. A Gud. XXIII, 8: = *ná kisal-maḫ-a mi-rú-a-na*.

---

1) Zu bemerken ist noch, daß das Präfix *al* sich bisher in den archaischen Texten noch nicht gefunden hat. Es ist wohl, wie Hommel vermutet, aus *an* entstanden.

2) Diese und die folgende Platte, welche noch in die Zeit vor Hammurabi gehören, liefern, worauf Prof. Hommel mich aufmerksam machte, eine Replik zu der doppelsprachigen Inschrift, welche Pinches in PSBA XVII, p. 64—74 veröffentlichte unter dem passenden Titel: *The Lament of the Daughter of Sin*, und inhaltlich mit Ishtars Höllenfahrt vergleicht.

3) Zu *zig-ga* cf. ZA. XVII, 192_2.

4) Die Präposition wird im Sumerischen oft ausgelassen; cf. unten beim Suffix *a*.

5) Zu Gu-edin(na) s. Hommel, Grundriß S. 244 ff.

Thureau-Dangin: „La stèle que sur le parvis sublime il avait érigée“; wörtlich würde die Übersetzung wohl lauten: „seine auf der großen Plattform errichtete Standsäule“. Dem Sinne nach kommt es auf dasselbe hinaus wie Thureau-Dangins Übersetzung.

Sonst ist mir in sämtlichen archaischen Texten keine Stelle bekannt, wo das Präfix nachgesetzt wäre. Wenn man berücksichtigt, daß in den meisten Sätzen Präfixe vorkommen, so dürfte die Richtigkeit dieser Regel wohl außer Zweifel sein.

Wegfall der Präfixe.

Das sumerische Zeitwort hat stets eines oder mehrere der eigentlichen Verbal-Präfixe (der Vokal-, *m-*, *n-* oder *b-*Gruppe angehörend) vor sich. Zu dieser Regel lassen sich folgende fünf Ausnahmen registrieren, in denen diese Präfixe weggelassen werden können:

1. Nach der Precativ-Partikel [cuneiform] = *ḫe* = „er möge“[1]).

Z. B. Gud. B, IX, 29: [cuneiform] = *nam-maḫ-a-ni kalam-e ḫe-zu-zu* = „seine (des Gottes Ningirsu) Hoheit möge das Land erkennen“. Eannatum 1, Col. I, 28/29 (Déc. III A): [cuneiform] = *giš-ḫu-ki an-ta ḫe-šuš* = „vom Himmel her möge er (der Gott) *giš-ḫu*[2]) vernichten“. Idem Z. 56. In der Weihe-Inschrift des UR-Ningul (RA. IV, 121). Z. 12: [cuneiform] = *lugala-mu nam-tila-mu ḫe-sir*[3])-*ri* = „mein König möge mein Leben verlängern“.

---

1) Manchmal scheint dieses *ḫe* dem deutschen pleonastischen „wohl“ zu entsprechen, das in alten Volksliedern und bei Dichtern (bes. Uhland) häufig vorkommt. Z. B. in der schon oben zitierten Stelle Cyl. A Gud. V, 17: *ga-nam-me-ám* = „ist wohl (mein Bruder Ningirsu)“; ebenso VI, 8 u. a.

2) So, *khu*, liest Thureau-Dangin dieses Zeichen (R. A. VI, S. 26). Frühere Lesart *Gish-ban*, während Halévy *Giš-uḫ* vorzog (R. S. VIII, 358). Nach Hommel, welcher ebenfalls *Uḫ* liest, ist UD-*uḫ* identisch mit Opis bei Seleucia am Tigris und *Giš-uḫ* mit Yokha; cf. Grundriß S. 247 u. 354.

3) Das Zeichen [cuneiform] hat:

a) den Wert *sir*, wie obiges Beispiel zeigt, in der Bedeutung „verlängern“;

Andere Belege sind: Entem. Cône VI, 20: *ḫe-ḫa-lam-me*; VI, 25: *ḫe-má-má*; Gud. B. IX, 7: *ḫe-gaz*; Gud. C. IV, 16: *ḫe-til.*

Ebenso gut aber können die Präfixe hinzutreten. Z. B. Gud. B, IX, 21: [cuneiform] = *mu nu gál-la ḫa-mu-na-ta-UD-DU* = „als ein Namenloser möge er (der Frevler) hinausgejagt werden“.

Uruk. C XII, 19—21: [cuneiform] = *dingir* NINÂ *a sal-li ḫe-na-tum* = „die Göttin NINÂ möge sprudelndes Wasser bringen“.

Ferner Gud. IX, 5: *ḫe-im-kur-e-ne*; 11: *ḫe-im-ta-KU*; 16; u. a.

2. Nach der Verneinungs-Partikel [cuneiform] = „nicht“. Z. B. Gud. B, V, 1: [cuneiform] = *ki-maḫ uru-ka* AL *nu gar* = „auf dem Begräbnisplatz der Stadt war ein AL[1]) nicht hergestellt worden“. Ibid. 2 und 9: *nu*-DU; 11: *nu-tur.*

Urukagina, Klage-Inschrift (R. A. VI, S. 29), Col. VIII, 6—10:

[cuneiform] = *nam-dág*

---

b) den, wie es scheint, häufigeren Wert *sug* (Eme-sal: *sud*) im Sinne von „weit sein, verlängern, ferne sein“. Z. B. IV R. 9, 36a: *ša-ab sud-dam* = *ša lib-ba-šu ru-ú-ku* = „dessen Herz weit ist“; ibid. 34a: UD *sud-ud-da-ku* (wobei das *ud* in *sud-ud* phonetische Ergänzung zu sein scheint) = *ana û-mi ru-ḳu-ti* = „auf ferne Tage“; cf. Brünnow Nr. 7597 u. 7605.

Daß ein Übergang von *sir* zu *sud* stattgefunden habe, läßt sich nicht nachweisen, obwohl sonst gemäß Hommel (*Sumer. Lesest.* S. 139, i) der Lautübergang von *r* zu *d* öfters vorkommt. Denn wir finden bereits bei Urukagina, Cône C, V, 6 [cuneiform] mit *-ga* verlängert, während, wie vorliegender Text beweist, bei Ur-Ningul, also viel später, es noch mit *ri* verlängert wird.

1 Die Bedeutung von AL ist noch nicht festgestellt. Jensen übersetzt es (K. B. III, 1, S. 33) provisorisch mit „Holzstoß“ auf Grund von II R. 34, 69a, wo *al-nig-bil-sig-ga* durch assyrisches *naḳmû* = „Verbrennung“ erklärt wird (cf. Delitzsch, HWB S. 587). Da aber in Uruk. C [cuneiform] öfters als Verbal-Determinativ bei Begriffen des „Graben“ gebraucht wird (II, 12; XII, 9 und s. oben S. 1, A. 2), so ist Amiauds Lesung: *no ditch has been excavated* vorzuziehen. Daß übrigens ein Graben auch einmal zu einer „Verbrennung“ in Beziehung stehen könne, zeigt das Brandopfer Elias und der Baalspriester.

Uru-ka-gi-na nu gál = „Urukagina trägt keine Schuld (an dem Frevel)“.

Häufig jedoch wird die Negations-Partikel durch ein Präfix verstärkt. Z. B.:

Uruk. C. XI, 30—XII, 1: = *nu sig nu ma nu su mulu á tuk nu na-gà-gà-a* = „keine Wolle, keine Kleidung, keine Pelzarbeit hat einer, der es kann, verfertigt“. — Zu beachten ist hier die doppelte Verneinung, für die uns Gud. B, VII, 50—51 eine Parallele liefert:

= *alan-e ù azag nu za-gin nu-ga-ám* = „diese Bildsäule — weder aus Edelmetall[1]) noch aus Blaustein[2]) sollte sie sein“[3]).

Ibid. 52—54: = *ù urudu nu-ù an-na mulu nu ba-gà-gà* = „weder aus Kupfer noch aus Blei hat jemand sie gemacht“.

Hierher gehört auch die Formel = *na-an*, welche, wie bereits Haupt erkannt hat[4]), durch Vokalharmonie aus (*nu-an*) entstanden ist. Das *an* ist selbstverständlich Präfix der *n*-Gruppe. Da statt dessen auch *am* (*m*-Gruppe) genommen werden kann, so entstand ein *na-am* (für *nu-am*), welches bereits bei Gudea als eine Silbe betrachtet und = *nam*[5]) geschrieben wurde:

1) cf. Jensen, K. B. III, 1, S. 42.

2) cf. Delitzsch, HW S. 57 unter *uknû*.

3) Der Sinn erfordert hier für das Zeichen eine Bedeutung wie „sein“ oder „machen“. Nach Brünnow 6109 entspricht wahrscheinlich ein assyrisches *bašu* = „sein“. Möglich ist, daß dieses GA identisch ist mit = *gál* = „sein“, wobei der Schlußkonsonant *l* ausgefallen ist (ähnlich wie bei *ti* = *til*, *zi* = *zid*) und dann durch Ideogrammverwechslung (cf. Hommel, *Sumer. Lesest.* S. 44) geschrieben wurde. Vielleicht am wahrscheinlichsten ist, daß für (= *gà*) steht, und daß dann, wie in der folgenden Zeile 54, zu übersetzen wäre: „sollte sie gemacht sein“.

4) SFG S. 57_1.

5) Möglich wäre, daß dieses = *nam* aus *nan* entstanden wäre durch Lautumwandlung. Cf. Hommel, *Sumer. Lesest.* S. 58 u. 144, wofür auch spricht, daß *am* allein (als Objektspräfix) bis jetzt nicht belegt ist.

Cyl. A, I, 4: = *uru-me-a nig-ul* PA-*nam*-UD-DU = „in meiner Stadt, Vollendetes strahlt nicht", oder freier „in meiner Stadt gibt es keine Prachtbauten"[1]).

Ein weiteres Beispiel der Negations-Partikel liefern die nächsten Zeilen (I, 4—5): = *šag* TIG-*bi nam-gi*

---

1) Letzterer Hinweis scheint den Neubau des Tempels E-Ninnu veranlaßt zu haben. wird von JENSEN (K. B. III, 1, S. 33), THUREAU-DANGIN und anderen Gelehrten *nig-dú* transskribiert. Doch halte ich den Wert *ul* für wahrscheinlicher. Die gebräuchlichste Bedeutung von ist *kalâlu* bezw. *šuklulu* = „beenden, vollenden". In dieser Bedeutung wurde es aber *ul* ausgesprochen, wie die Ausdrücke = *UD ul-la-ku* = „bis zum Ende der Zeiten" (Entemenna, Cône VI, 5), = UD *ul-li-a-ta* = „seit vergangenen Zeiten" (Gud. B, VIII, 28 u. Uruk. B, III, 2) beweisen. bezw. hatte auch die Bedeutung „vollendet" im Sinne von „vollkommen, prächtig", wie unter anderem aus der Stelle im Mondhymnus sich ergibt (IV R. 9, 19a): ..... = *amar ban-da* ..... A' UR *šu-ul* = (assyrisch): *bu-ru iḳ-du* .... *ša miš-ri-ti šuk-lu-lum* = „ein junger Wildochs, dessen Körperformen vollkommen sind". Cf. DELITZSCH, HW S. 332: *šuklulu*. Die Erklärung von *nig-ul* durch „Vollendetes" ist daher jedenfalls berechtigt, während die in K. B. III, 1, S. 33 gegebene: „das Geziemende, Gehörige" weniger begründet erscheint.

= PA-UD-DU (assyrisch: *šûpû, šutapû*) bedeutet wohl „aufstrahlen, glänzen". Weniger annehmbar scheint die Bedeutung „vollenden", welche an der eben zitierten Stelle bevorzugt wird. Denn sie gibt keinen befriedigenden Sinn in Stellen wie Gud. E, III, wo die verschiedenen Phasen des Tempelbaus geschildert werden und wo es Zeile 9—10 heißt:

= MUR *giš-šub-ba ni-gar nig-ul* PA-*ne*-UD-DU = „die Ziegel des *Giš-šub-ba* stellte er her, in Vollendung strahlen sie". Ebenso Gud. E, VIII, 1. Ferner paßt zum Namen der Gemahlin des Gudea, der *Gin*-(*dingir*)-*Umun*-PA-UD-DU die Erklärung mit „Magd des strahlenden Herrn" wohl besser als wie „Magd des vollendenden Herrn".

šag dingir En-lil-lal TIG-*bi nam-gi* = „das Herz ist nicht befriedigt, das Herz des Gottes Bel ist nicht befriedigt“[1]).

Wie ein flüchtiger Blick auf die Liste der *Verb-forms* bei Brünnow (S. 537) zeigt, wird in den späteren sumerischen Texten [Keilschrift], verstärkt mit dem Verbal-Präfix [Keilschrift], hauptsächlich in Prohibitivsätzen gebraucht und durch assyrisch *ai* wiedergegeben.

---

1) Oppert (*Compt. rend.* 1902, S. 372) übersetzt diese Stelle mit: *in medium alvei aqua non reverterat (flumen aqua carebat), per voluntatem Beli flumen aqua carebat.* Thureau-Dangin übersetzt ähnlich: *les eaux ne sont pas hautes, les eaux du (dieu) Bel ne sont pas hautes*, bezweifelt aber die Sicherheit dieser Übersetzung mit der Bemerkung: l'analyse de l'Idéogramme donnerait plutôt le sens de *našû ša libbi* (statt *našû ša milim* = „Steigen der Fluten“). Diese Bemerkung wird wohl richtig sein. Die wörtliche Wiedergabe lautet: „das Herz, es kehrt nicht an seinen Rand zurück“, eine Redensart, die wohl vom Fallen und Steigen des Flusses abstrahiert wurde, das ja für die chaldäischen Fluren von beinahe derselben Wichtigkeit war wie in Ägypten die jährliche Überschwemmung des Nil, indem die Landwirtschaft hauptsächlich auf künstliche Bewässerung angewiesen war. Das Steigen des Flusses, das eine reichliche Ernte versprach, wurde dann wohl übertragen auf das Vollwerden des Herzens, was, wenigstens in den semitischen Sprachen, gleichbedeutend ist mit „Glück, Zufriedenheit“. [Cf. Psalm 119, 32: כִּי תַרְחִיב לִבִּי = „weil du mein Herz weit gemacht hast“.]

Diese Erklärung von [Keilschrift] paßt auch am besten zu Cyl. A Gud. XXV, 21. Nachdem nämlich Gudea all die Vorzüge des neuerbauten Tempels E-Ninnu aufgezählt und denselben mit all den Paraphernalien der Ober- und Unterwelt verglichen hatte, beschließt er seine Schilderung mit den Worten: [Keilschrift] = *šag dingir-ri-ne* TIG-*bi gi-a-ám* = „das Herz der Götter ist befriedigt“. — Zu beachten ist hier die *communio deorum*, d. h. sämtliche Götter bekunden Interesse am Bau des Tempels E-Ninnû, obwohl er, wie schon der Name sagt, bloß dem Bel, bezw. seinem Sohn Ningirsu = Ninib zu Ehren errichtet wurde: E-Ninnû = Tempel 50. Letzteres war die Zahl des Bel und die zweithöchste in der Rangordnung der Götter, aber auch die des Ninib. Anum führte den Vorsitz mit 60. Cf. Zimmern, Keilinschriften und das Alte Testament, 3. Aufl. S. 355 und bes. Hommel, Grundr. 370, A. 1. Selbstverständlich bleibt obige Erklärung von [Keilschrift] hypothetisch, bis sich eine assyrische Belegstelle gefunden hat.

3. Beim Infinitiv:

Cyl. A Gud. I, 19: = *é-a-ni ru-ba mu-na-dug* = „seinen Tempel zu bauen befahl er"; wörtlich: „seinen Tempel — sein Bauen befahl er". XX, 9: = *é lugala-na-ka ru-bi é-ninnû an-ki-ta tila-bi igi-a mu-na-a-gál* = „den Tempel seines Königs (Bel) zu bauen, den E-Ninnu im Himmel und auf Erden[1]) zu vollenden, hatte er vor Augen". (Wörtlich: „der Tempel seines Königs — sein Bauen hatte er im Auge" u. s. w.)

Der Infinitiv = *ru-dé*[2]) = „bauen" findet sich ferner: Cyl. A VI, 11; XIV, 2 u. 28; Gud. F, II, 4 u. s. w.

4. Beim Partizip:

In den häufig vorkommenden Titeln wie Eannatum, Galet, Col. I: *E-an-na-tum* = *mu-pad-da dingir en-lil-gê á-sum-ma dingir nin-gir-su-ka-gê* u. s. w. = „Eannatum, der vom Gotte Bel Berufene, vom Gotte Ningirsu mit Macht Ausgestattete" u. s. w.

= *ná-rú-a* = „die Stele, Grenzsäule", wörtlich: „der bearbeitete Stein".

Uruk. C, II, 10: = *id* NINA-*ki tum* = „der die Stadt Ninâ berührende Fluß". (Wörtlich: „der nach Nina gehende Fluß".)

Seltener wird ein Präfix gesetzt, z. B.

Cyl. A Gud. XXII, 24: = *mi-ni-tum-a* = „kommend".

Cyl. A Gud. XXIII, 8: = *ná-mi-rú-a-na* = „seine Standsäule".

Als Partizipia aufzufassen sind die auf = *ám* endigenden Zeitwörter, wie ich weiter unten beim Suffix

1) Wenn nicht besser: *an-ki-ta* = „nach oben und nach unten hin".

2) So ist wohl mit Thureau-Dangin zu lesen; das muß also einen auf *d* endigenden Wert gehabt haben, vermutlich *rud.* Cyl. A, IV, 20 findet sich ein *e-a-ni rú-da ba-an-dug* = „seinen Tempel zu bauen befahl er"; XVI, 15 ein = *ru*(*d*)-*dam.*

zu begründen suchen werde; z. B. = „*gál-la-am*“ = „er hat“; wörtlich: „er ist der Habende“. Darum stehen diese auf *ám* endigenden Formen meistens ohne Präfix.

5. Beim Relativsatz:

Gud. A, IV, 1: = *mulu é-ru-a* = „der den Tempel gebaut hat“. Id. Gud. C, III, 19; D, V, 6 u. a.

Gud. B, II, 14: = *mulu idim-ma sig-ga dingir Ba-u-ge* = „dem von der Göttin Bau Beredsamkeit verliehen wurde“. Wie man aus der nachgesetzten Genitiv-Partikel vermuten möchte, ist dieser Satz als Partizipial-Bildung aufzufassen, und daher aufzulösen: „der mit Beredsamkeit ausgestattete Mensch der Bau“. Das *mulu* wäre dann kein Pronomen, sondern einfach das Hauptwort *mulu* = „Mann, Mensch“. Der „Relativsatz“ *mulu é ru-a* wäre dann ins Griechische übersetzt (im Deutschen ist die Konstruktion mit Partizip Perfekt holperig): *ἀνὴρ τὸ ναὸ οἰκοδομήσας*. Es gibt also im Sumerischen kein persönliches Relativ-Pronomen[1]), überhaupt kein Relativ-Pronomen, und das *mulu é ru-a* ist einfach Apposition.

Wie die Partizipien, endigen auch die Relativsätze gewöhnlich auf *a*, doch trifft das nicht immer zu, z. B. Cyl. A, IX, 13: = *é lugal-bi igi-sud il-il* = „der Tempel, welchen sein König (Bel) von ferne anblickt“. Wörtlich: „der Tempel – sein König erhebt das ferne Auge (zu ihm)“. Allem Anscheine nach sind solche Relativsätze eigentlich eingeschaltete Hauptsätze.

Wo einer dieser fünf Fälle nicht vorliegt, hat das sumerische Zeitwort stets ein Präfix bei sich.

Zwei Stellen in Cylinder A bilden hierzu eine scheinbare Ausnahme, wenigstens nach der Übersetzung Thureau-Dangins,

1) Ähnlich wie in der Sprache der Chippewa-Indianer, welche ebenfalls kein persönliches Relativpronomen besitzt und dafür sich mit Partizipien hilft. Cf. Chrysostom Verwyst, O. S. F., *Chippewa Exercises*, Harbor Springs, Michigan 1901, S. 6, Nr. 10.

doch glaube ich, lassen sich dieselben auch anders erklären:

1. Die Lobsprüche im Gebete des Gudea an den Ningirsu, Cyl. A, VIII, 23—IX, 2. Z. B. IX, 2: [cuneiform] = *ur-sag šag an dim sud-du-zu* = „ô heros, comme le centre des cieux tu es impénétrable". Man kann aber diese Stelle gerade so gut als Infinitiv betrachten, wörtlich: „Held, wie der Zenith ist dein Fernesein = bist du unerreichbar"[1]). Auf diese Weise würde sich dann auch erklären, warum das Pronomen **nach** dem Zeitwort steht, während es sonst **vor** dasselbe gestellt wird, wie gleich der vorhergehende Vers VIII, 22 zeigt: *šag-bi nu mu-ù-da-zu* = „seinen (des Traumes) Inhalt kenne ich nicht"[2]).

2. Cyl. A, XXVI, 25: UD-DU-NE = „ils faisaient sortir". Die ganze Gruppe lautet (22—27): [cuneiform] = (22) *é-ninnû sag-gul-bi idim* (23) (*giš*)-*nu*[3])-*kuš-bi ur-maḫ* (24) *si-gar-bi-ta muš-ša-túr muš-ḫuš* (25) *am-šú eme e*(*n*)-*ne* (26) *ga-du ig-e ū-uš-sa-bi* (27) *úg úg-banda tur-tur šu-ba-tu*(*r*)-*ru-na-ám*.

= (22) Le verrou de l'E-NINNÛ était (comme) un chien enragé. (23) Les pivots étaient (comme) un lion. (24) A (l'intérieur) de la *voûte* (de la porte) des dragons, des serpents terribles (25) faisaient sortir leur langue . . . . . . ment. (26) (Sur) le *linteau* placé au dessus des battants (27) un lionceau et une jeune panthère il fit demeurer.

Wie bereits aus dieser Übersetzung Thureau-Dangins hervorgeht, haben wir hier eine Gruppe von aneinandergereihten Sätzen vor uns, deren gemeinsames *verbum regens*

---

1) *-mu* 1. sing. und *-zu* 2. sing. ist aber beim Zeitwort die Regel, weshalb wohl auch hier die 2. sing. vorliegen dürfte. F. H.

2) *mu* scheint hier sächl. Obj.-Präfix zu sein; die 1. Sing. ergibt sich nur aus dem Zusammenhang. F. H.

3) Nach der Text-Ausgabe von P. Toscanne ist es zweifelhaft, ob hier *nu* zu setzen ist.

das *ám* am Schlusse ist, in seiner gewöhnlichen Bedeutung: er ist, bezw. er war. Dieses *ám* ist auch am Ende von Zeile 22, 23 u. 25 zu ergänzen. Das UD-DU-NE in Vers 25 ist Partizip, welches, wenn man will, in einen Relativsatz auflösen kann, wie es THUREAU-DANGIN auch im vorhergehenden Kapitel tut, wo ähnliche Satzgruppen vorkommen. Die Übersetzung würde dann lauten:

(22) „L'E-NINNÛ: son verrou est (comme) un chien enragé, (23) ses pivots sont (comme) un lion, (24) dans sa voûte sont des dragons, des serpents terribles (25) faisants sortir leur langue vers le taureau, (26) son GA-DU à coté[1]) des battants sont un jeune lionceau et une jeune panthère sculptés[2]). — Es handelt sich hier offenbar um Verzierungen, Bildnisse von wilden Tieren und mythologischen Ungeheuern, welche am Tempel angebracht wurden.

II. Die Verbal-Determinative.

Man pflegte sie irrtümlich auch Verbalstamm-Bildungselemente zu nennen. Sie sind sorgfältig zu unterscheiden von den Objekten, indem sie wie letztere ebenfalls unmittelbar vor dem Zeitwort stehen.

In Redensarten wie = *ši bar-ra* ist das Objekt: „das Auge hinbreiten, hinwerfen = anblicken". Statt kann auch ein anderes Objekt zu sich nehmen,

---

1) Zu UŠ-*sa* = „neben, nach, hinter" cf. SAMUEL DAICHES, *Babylonische Rechtsurkunden*, S. 21. HOMMEL vergleicht *gil-sa* (aus *giš-sa*).

2) = „meißeln, schnitzen, bilden". Cf. JENSEN in Gud. B, VII, 13. Das *šu* ist wohl Verbal-Determinativ, ähnlich wie in ŠU . . . TI(L) u. s. w. Das in *šu ba-tur-ru-na-ám* dürfte dem entsprechen, welches sich häufig nach und findet; es kann schwerlich Verlängerungssilbe sein, da in unserem Falle der Wert *tur* für außer Zweifel steht. Man muß sich einstweilen begnügen, es als eine Weiterbildung dieser beiden Zeitwörter zu bezeichnen. [Vielleicht ein Reflexiv- bezw. Passiv-Stamm, cf. KU(= *tur*)-*ru-na* = *ašabu* Br. 10582, dann also oben: „wurden gemeißelt". F. H.]

z. B. = ושׁר = „niedersinken“ (wörtlich: die Hand hinbreiten[1]).

Hingegen ein Verbal-Determinativ liegt vor in einem Ausdrucke wie in dem schon oben (S. 1) erwähnten Uruk. B, II, 10: = *id* AL-*mu-na-ru* = „einen Kanal grub er“. bedeutet „tun, machen“ im allgemeinen, durch das , welches vermutlich einen Graben oder ein Instrument zum Graben bezeichnet, wird das „tun“ spezialisiert als „graben“. Ähnlich wie im Deutschen „fahren“ ein allgemeinerer Ausdruck ist, während „Schlittenfahren“ eine besondere Art des Fahrens repräsentiert. Das steht also für einen Adverbialausdruck, gerade wie „Schlittenfahren“ für „im Schlitten fahren“ steht. Während die frühere Bezeichnung *Verbalstamm-Bildungselement* irreführend ist, halte ich die Benennung *Verbal-Determinativ* für zutreffender, indem dieses Element ein Zeitwort, das allgemeinere Bedeutung hat, determiniert, d. h. auf eine speziellere Sphäre beschränkt. Andere solche zusammengesetzte Zeitwörter sind im Deutschen: „handhaben (vgl. auch „Handweiser“), wetteifern“ u. s. w., im Englischen „to white-wash, to cake-walk“ u. s. w., im Lateinischen „lucrifacere, maledicere“ u. s. w.

Ich sage „Verbal“-Determinativ im Gegensatz zu den „Nominal“-Determinativen, die uns aus dem Assyrischen bekannt sind wie das vor Götternamen, das vor Personennamen, das vor Namen von Bäumen u. s. f. Letztere wurden hauptsächlich zur größeren Deutlichkeit der Lesart in der Schrift beibehalten und wurden beim Lesen gewöhnlich nicht ausgesprochen[2]). Hingegen die Verbal-Determinative im Sumerischen wurden stets ausgesprochen, da sie ja einen wesentlichen Komponenten des Zeitwortes bildeten. — Andere solche Verbal-Determinative sind:

1) cf. Delitzsch, HW S. 247.

2) In manchen Fällen wurden sie ausgesprochen, z. B. (*giš*) in = *giš-immaru* = „Dattelpalme“; = *giš-parru* = „Falle, Schlange“. = *giš-rinnu* = „Hebel, Wagebalken“. Cf. Delitzsch, HW S. 207.

= KA läßt sich mit vielen Wörtern zusammensetzen, mit erscheint es im Namen des berühmten Patesi Gudea. = „Mund“, = *dé* = „ausgießen, fließen lassen“; also zusammen: „mit dem Munde fließen lassen = reden, verkünden“. Das Fließen wird ja bekanntlich auch in den klassischen und modernen Sprachen aufs Reden übertragen.

= *ki*. Z. B. Cyl. A Gud. VI, 15: = *gir-su-ki e-sag ki-šir-gul-la-ki-ku gir-zu ki-ni-ne-UŠ* = „Nach Girsu, zum Haupt-Tempel[1]) von Shirgulla, wirst du dich aufmachen“ (wörtlich: „deinen Fuß erheben“). Ferner A. O. 3365 (R. A. V, 70_5): *mu* UŠ . . . . . *ki-ba-a-gar* = „das Jahr, in welchem das Fundament gelegt wurde“. bedeutet „Platz, Ort, Erdboden“. In beiden Sätzen steht die Handlung zum Erdboden in näherer Beziehung. Wie in jeder anderen Sprache ist durch Übertragung eines konkreten Begriffes auf ein abstraktes Gebiet die ursprüngliche Bedeutung erblaßt oder

1) Hieraus scheint doch hervorzugehen, daß Girsu schwerlich eine Stadt für sich sein, noch weniger weit von Shirgulla entfernt sein konnte, sondern es muß ein Tempelbezirk innerhalb der Stadt gewesen sein. Aus Gudea G, II, 14—16: *Gudea Gir-su-ki-ta uru-azag-gi-ku si.im-ma im-ta-BI* = „Gudea hat von Girsu bis Uru-azag den Frieden verkündigt“, konnte man allerdings den Schluß ziehen, daß die Städte Girsu und Uru-azag die entferntesten Endpunkte des Reiches waren, ähnlich wie das biblische „von Dan bis Ber-sheba“. Aber hier scheint das *silim-ma im-ta*-BI zu bedeuten: „er überbrachte den Friedensgruß“, speziell die Neujahrswünsche des Ningirsu an die Bau. Neujahr war ja das jährliche Erinnerungsfest der Vermählung des Ningirsu mit der Bau, und es war Sitte, daß an diesem Tage der Patesi als Delegat des Ningirsu, der Bau Hochzeitsgeschenke überbrachte, wobei er dann auch den Neujahrsgruß des Gottes an die Göttin zum Ausdrucke brachte. Girsu war ja bekanntlich das Heiligtum des Ningirsu und Uru-azag oder „die heilige Stadt“, das der Göttin Bau. Letzterer Ort wird also auch wohl nichts weiter als wie ein Tempelbezirk in Shirgulla gewesen sein. [*ki-šir-gulla-ki* ist das ganze Reich, nur Uru-azagga und Girsuki waren Nachbarorte, wozu man jetzt meinen Grundriß vergleiche. F. H.] Der Zusammenklang des sumerischen *silim* und des assyrischen Grußes *šulmu*, hebräisch שָׁלוֹם, arabisch سَلَام, ist wohl nur Zufall, außer es läge etwa ein semitisches Lehnwort im Sumerischen vor.

ganz verschwunden. So kann man es dem deutschen Worte „niederträchtig“, das früher „demütig“ bedeutete, wohl nicht mehr ansehen, daß es von einem ursprünglichen Begriff „den Kopf nieder tragen“ abgeleitet wurde. Ebenso ist es schwer zu erraten, was das sumerische = *ki-ag* = „lieben“ mit dem Erdboden zu tun hat[1]). — = *si* = „Horn, Spitze“ erscheint häufig in der Verbindung mit = *sá* = „leiten, richten“. allein kann schon „leiten, richten“ heißen, hat aber auch noch andere Bedeutungen. In Verbindung mit hat es nur die hier erwähnte. Z. B. Cyl. A Gud. X, 26: = *ki-ba dingir* KA-DI *dim silim uru-mà si-ba-ni-ib-sá-e* = „dieser Platz (der Tempel E-barbar) wird wie der Gott KA-DI die Wohlfahrt meiner Stadt regulieren“.

Das sehr häufig begegnende Determinativ = *šu* = „Hand“ steht besonders bei Zeitwörtern, die zu „Hand“ in nächster Beziehung sind, wie = „nehmen“, = *šu-ul* = „vollenden“ u. s. w.

= TIG im Ausdruck = TIG-*si*, dessen Bedeutung noch nicht genau festgestellt ist. Wörtlich ist es wohl zu erklären: „bis zum Rand anfüllen“ = „erfüllen“[2]). In diesem Sinne ist es wahrscheinlich in Cyl. A Gud. IX, 18 aufzufassen: = *mu-bi-e an-zag-ta kur-kur-ri gú-im-ma-si(g)-si(g)* = „sein Name (i. e. des Tempels) wird die Länder an den Grenzen der Erde[3]) erfüllen“, obwohl Thureau-Dangins Übersetzung ebenso berechtigt ist: „son nom, depuis les limites du ciel, rassemblera les contrées“. Ebenso läßt sich X, 28 darüber disputieren, ob die hohen Götter von Shirgulla sich

---

1) Bekanntlich bildet das vor Nomina gesetzte *ki* Abstracta. [Hier scheint aber *ki* in der Bedeutung „Ort“, vgl. im Semitischen die Nomina loci, die gelegentlich auch als Abstracta verwendet werden, vorzuliegen. F. H.]

2) [Vielleicht ein von der Flasche oder der Vase hergenommenes Bild, also bis zum „Hals“ füllen. F. H.]

3) Wörtlich: „an oder von der Seite des Himmels, wo nämlich nach der Vorstellung der Alten Himmel und Erde sich berühren.

um die Opferschüssel des Gudea versammelten oder sich daran sättigten (wörtlich: anfüllten). Ferner ist es XV, 10 unklar, ob Gudea die Elamiter und Susier zum Tempelbau nach Shirgulla zusammenberief, oder ob er die Stadt mit Holz von Magan und Meluḫḫa anfüllte. Wahrscheinlich ist die präzise Bedeutung von ein *tertium commune* von „versammeln“ und „anfüllen“.

III. Die Infixe.

Solche sind: = *da*; = *ši*; = *ta*; = *ra*; = *ku*. Ferner: = *a*; und = (*ti*). Sie werden wohl am besten Infixe genannt, weil sie im *statu recto* des Zeitwortes zwischen die Präfixe und das Zeitwort selbst, oder wohl auch zwischen zwei Präfixe eingefügt werden. Z. B. Gud. B, III, 11: *ba-ta-an-tub-ba-a*; statt dessen könnte es auch heißen: *ba-an-ta-tub-ba-a*, aber niemals: *ta-ba-an-tub-ba-a* [was bedeutsam, da *-ta* urspr. Postposition zu *ba-*, bezw. *ba-an-* ist. F. H.].

In jenen fünf Formen, in denen das Präfix ausgelassen werden kann, stehen sie natürlich an erster Stelle, z. B. Uruk. C X, 24—25: = *ku-gaz ù-na-dug* = „auszupressen befahl er“[1]). Ob es auch *ku-un-gaz* oder *ku-ub-gaz* heißen könnte, d. h. ob im Infinitiv das Infix durch ein Präfix verstärkt werden kann, ist fraglich; bisher ist eine solche Form noch nicht belegt.

Inwieweit diese Infixe die Bedeutung eines Zeitwortes beeinflussen, läßt sich nicht genau definieren. Was den Ursprung derselben anbelangt, so ist die zunächstliegende Theorie, daß sie identisch sind mit den uns schon bekannten gleichlautigen Wörtern; i. e. *da, ta, ku, ra* sind identisch mit den gleichlautigen Nominal[2])-Suffixen oder Postpositionen, ŠI

1) [Ich möchte das vor *ku* stehende *ga* „Milch“ dazu nehmen, also etwa *gu* Saft (*ga-ku*) auszupressen (*gaz*) befahl er; dann würde natürlich dieses Beispiel ausscheiden. F. H.]

2) Sie werden nämlich bloß an Nomina suffigiert; *da* findet sich zwar öfter an den Infinitiv angehängt, aber letzterer ist eben eigentlich ein Nomen. Ebenso das Partizip.

ist das ŠI = „Auge“; *a* ist wohl einfache Vokaldehnung. Bereits THUREAU-DANGIN hat die Vermutung ausgesprochen, daß das Infix (*da*) identisch ist mit der Postposition *da*[1]). Ebenso daß *ta* dieselbe Bedeutung habe, wie die gleichlautende Postposition[2]). Da ist es doch ein ganz naheliegender Schluß, daß auch die übrigen Infixe auf die uns schon bekannten gleichlautenden Werte zurückzuführen sind, obwohl man gestehen muß, daß man manchen derselben den Ursprung nicht mehr gut anmerken kann; weshalb ich diese Identität bloß beim Infix *da* als eine bestimmte Behauptung aufstellen möchte, bei ŠI als eine sehr wahrscheinliche, bei den anderen als eine bloße Vermutung[3]).

Nach dieser Theorie ist das Verhältnis ganz analog mit den arischen Sprachen. In letzteren können die Präpositionen, die ja genau dieselbe Funktion haben wie im Sumerischen die Postpositionen, so mit dem Zeitwort verbunden bezw. in dasselbe eingegliedert werden, daß sie ein Wort mit demselben bilden; z. B. *cum* = *συν* = „mit, zusammen“, *compono* = *συντίθημι* = „stelle zusammen“.

Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß überall, wo ein sumerisches *da* steht, man dasselbe mit einem deutschen „mit“ übersetzen kann; ebensowenig wie ein lateinisches *colloqui* einem deutschen „mitsprechen“ entspricht, sondern einem „unterreden“. Deswegen besteht doch kein Zweifel, daß der lateinische Verbal-Komponent *com*, bezw. *con* oder *col* dem deutschen „mit“ entspricht. So kann es im Sumerischen Fälle geben, wo das „Mit“-Verhältnis eigens ausgedrückt werden muß, während es in manchen arischen Sprachen unausgedrückt bleiben kann: z. B. Gud. B, VIII, 31:

= *gin nin-a-ni mu-da*-DI-*a-an* = „die Magd war ihrer Herrin gleich“[4]). Hin-

1) Z. A. XVII, S. 199[2]: l'incorporé *da* = *ina*.

2) [Vgl. vor allem THUREAU-DANGIN, *Rev. Ass.* VI, 31, note 9 und 10, der sich die Sache offenbar auch so zurecht gelegt hat. F. H.]

3) [Doch cf. *-ta* „aus“ gerade bei *ud-du*!! Die nun folgende mir sehr treffend erscheinende Ausführung bestätigt gerade die urspr. Identität mit den Postp. (im indog. Präp.). F. H.]

4) Die Grundbedeutung von dürfte wohl: „richten, eben machen“ sein. Wenigstens lassen sich vielleicht so seine drei häufigsten

gegen im Englischen: „the hand-maid was equal *with* her mistress". Das „gleich sein" schließt ein „zur Seite stellen" in sich, das im Sumerischen und Englischen durch die entsprechende Partikel „mit" ausgedrückt wird, während es im Deutschen durch bloßen Dativ wiedergegeben wird.

Ferner ist zu berücksichtigen, daß es im Lateinischen, obwohl das Verbal-Affix *com* (*con*, *col*) zweifellos identisch ist mit der Präposition *cum*, trotzdem einen großen Unterschied ausmacht, ob man sagt *componere* oder *cum aliquo ponere*; *condescendere* oder *cum aliquo descendere*. Ebenso wird wohl das *gin nin-a-ni mu-da*-DI-*ám* nicht gleichbedeutend sein einem: *gin nin-a-ni-da mu*-DI-*am*.

Manchmal beeinflußt das lateinische Verbal-Affix *com* sein Zeitwort nicht wesentlich, sondern wirkt bloß verstärkend z. B. *confiteor* statt *fateor* = „gestehe". Ebenso mag es auch im Sumerischen vorkommen, daß das Infix *da* nichts an der Bedeutung seines Zeitwortes ändert. Dies trifft besonders da zu, wo es rein pleonastisch ist, was besonders nach einer vorausgehenden Postposition *da* häufig der Fall ist; z. B. Cyl. A Gud. XI, 25[1]):

[cuneiform] =
mulu giš mulu min-da KIN *mu-da-ag-ga* = ἄνθρωπος σὺν ἀνθρώπῳ (συν)-ἐργάσεται (oder ἔργον ποιήσει) = *homo cum homine operabitur* (oder *co-operabitur*) = „ein Mensch wird mit dem andern arbeiten" (nämlich am Tempelbau). Das sumerische und lateinische Verbal-Affix, [cuneiform] bezw. *co*, sind pleonastisch; im Deutschen und Griechischen läßt sich dieser Pleonasmus hier weniger gut anbringen): συνἐργάσεται = „er wird mitarbeiten"[2]).

---

semitischen Äquivalente: דירן, שׁנך, שׁלם am besten erklären. — Es handelt sich in diesem Texte um eine Art Jubiläums-Feierlichkeit anläßlich der Einweihung des Tempels E-Ninnû. Wir dürften hier wohl das erste historische Vorbild von Salomons Tempelweihe haben, und zwar dauerten die Festlichkeiten ebenfalls 7 Tage.

1) Textausgabe Toscanne Z. 28.

2) Pleonasmen finden sich im Deutschen bekanntlich sehr häufig. Man kann sagen: „auf den Berg gehen" und „auf den Berg hinaufgehen".

Im Folgenden wird jedes Infix in einem besonderen Abschnitt behandelt.

Das Infix [cuneiform] = *da*.

Bereits THUREAU-DANGIN (Z. A. XVII, S. 199_2: *da* = *ina*) hält es für identisch mit der bekannten Postposition *da*. Letztere wird häufig mit assyrischem *ina* übersetzt, das eigentliche und häufigste Aquivalent dürfte aber *itti* = „mit" sein. Letztere assyrische Präposition war bekanntlich ursprünglich ein Hauptwort: „Seite, Ort". Ebenso dürfte das sumerische [cuneiform] anfänglich ein Hauptwort gewesen sein: „Macht, Seite"[1]), ganz ursprünglich vermutlich: „Arm", wie die Ähnlichkeit des archaischen Zeichens mit [cuneiform] = „Hand" schließen läßt[2]). Wie man aus Cyl. A Gud. V, 16, wo [cuneiform] und [cuneiform] (*gub* = „links") neben einander gestellt sind, deutlich ersieht, war letzteres ursprünglich dasselbe Zeichen wie [cuneiform], nämlich ein Arm, aber nach entgegengesetzter Richtung weisend.

Da es zuweit führen würde, sämtliche archaische Stellen, in denen das Infix *da* vorkommt, anzuführen, so will ich mich damit begnügen, sämtliche aus den Inschriften vor Gudea als Belege für die Identität des Infixes *da* mit der Postposition *da* zu bringen.

1. Entemenna, Cône, I, 25—27: [cuneiform] = *giš-uḫ-ki-da dam-ḫa-ra e-da-ag* = „mit Giš-chu führte er Krieg".

2. Ibid. 39—42: [cuneiform] = *en-a-kal-li pa-te-si giš-uḫ-ki-da ki-e-da-sur* = „mit Enakalli, Patesi von Gishchu, hielt er Abgrenzung".

1) [In der Tat heißt *da(g)* „Seite", sibiliert *zag*, *sag*, und dann auch „Netz" (*dag*, *sag*, *sa*). F. H.]

2) Cf. THUREAU-DANGIN, *Récherches* Nr. 114 u. 115. Mit diesem [cuneiform] = „Arm, Macht" zusammengesetzt ist. [cuneiform] = *dannu* = „mächtig". [cuneiform] = *lum* = assyr. *unnubu* = „üppig, strotzend"; *da-lum* also: „der Kraftstrotzende". [Oder *da-lum*, *da-lu* bloß dialektisch für *dannu* und dann semitisch. F. H.] Daß auch *id* urspr. „Arm" bedeutete, dazu siehe HOMMEL, Grundriß, S. 101.

3. Ibid. II, 27: = 400 *gur-gal ba-tur bar še-bi-nu-da sud-sud-da*-KA = „400 Gross-Gur (Getreide) kamen herein (aus dem Gebiete von Gishḫu)". Das Folgende übersetzt THUREAU-DANGIN[1]): „il donna l'ordre de ne pas disperser(?) ce grain". HALÉVY[2]): „les épis de ce blé de ne point disperser, il a ordonné". Aber der sehr häufige Ausdruck: „il a ordonné" heißt weder jemals *da-dug* noch *dug*; nach meinen obigen Ausführungen über die Präfixe kann er gar nicht so lauten. Entweder liegt hier ein Schreibfehler vor, oder, was wahrscheinlicher ist, die ganze Phrase gehört zum folgenden. Es wäre dann etwa zu lesen: BAR *še-bi nu sud-sud-da-ka-da* = „mit der BAR dieses nicht mehr weit entfernten (nämlich von Shirgulla) Getreides ging Urlumma über das Wasser hinaus" (i. e. führte es über den Grenzkanal in sein Gebiet; = *a-e ni-mi*-UD-DU scheint gleichbedeutend zu sein mit: „einen räuberischen Einfall machen, plündern"). Doch ist auch diese Übersetzung sehr zweifelhaft; es ist sogar fraglich, ob hier überhaupt ein Infix *da* vorliegt.

Das übersetzt HALÉVY mit: „400 grands gur"; THUREAU-DANGIN mit: „144000 grands karou", bemerkt aber dazu: „Le SAR, dans ce système (dont je reparlerai d'ailleurs), parait representé par un grand cercle: le sign qu'on voit a cette place (un grand cercle avec un petit cercle inscrit) correspond exactement au signe qui est donné sur la table métr. de Berlin (col. VIII, 1. 1) et qui équivaut à 10 sar ou 36000. — Ce chiffre de 144000 karous semble fabuleux: le carou étant égal (ainsi que Reissner l'a démonstré) à 3600 gur, on arrive au chiffre de 144000 × 3600 = 518400000 gur".

Diese Ziffer ist zweifellos fabelhaft. Denn das Gur zu 300 Ḳa à 1,66 Liter[3]) gerechnet, ist gleich 5 Hektoliter; diese rund 500 Millionen Gur hier wären dann gleich 2500 Mill.

1) R. A. IV, S. 45.

2) R. S. VIII, S. 354.

3) Cf. SAYCE, *Babylonians and Assyrians*; *Life and Customs*. New-York 1900, S. 266.

Hektoliter oder, nach amerikanischem Maß, 7000 Mill. bushels. Nun betrug aber die ganze Weizenproduktion der Welt im Jahre 1902 bloß 3124 Mill. bushels[1]), also nicht einmal die Hälfte der hier gegebenen Zahl. Es ist also wohl überflüssig zu bemerken, daß mit dem Zahlensystem, nach welchem ◎ = 36000[2]), etwas nicht in Ordnung ist. Selbst wenn man das *gur-gal* bloß zu 10 gur rechnet statt 3600, so wären diese 1440000 gur (= ca. 7 Mill. Hektoliter) noch eine so gewaltige Menge, daß eine solche Transaktion in der Wall Street unfehlbar eine Panik hervorrufen würde. Wahrscheinlich ist mit HALÉVY 400 grands gur = 4000 gur = 20000 Hektoliter zu lesen, eine den damaligen Verhältnissen eher entsprechende Quantität.

Das Zeichen ◎ (*Rech.* 490) = SAR (Ḫ̮I + U) = 36000 scheint auch Synonym zu sein von *Rech.* 491: Ḫ̮I + Ḫ̮A = 216000, vielleicht in der Bedeutung „Gesamtheit, Menge“, ähnlich wie das lateinische *sescenti* (600) und das griechische *μυριας* (10000) auch „unzählig viel“ bedeuten. Wenigstens möchte man so schließen aus einem Vergleiche von Uruk. C, VII, 12—19: [cuneiform] ◎ [cuneiform] = UD *šag mulu* X-*ta šu-ni e-ma-ta-úb-ba-a* = „nachdem seine (des Gottes) Hand ihn inmitten einer großen Menge hat wohnen lassen“ mit Gud. B, III, 10: *šag mulu* Ḫ̮I + Ḫ̮A-*ta šu-ni ba-ta-an-tub-ba-a.* Im Doppelkreis vermute ich deswegen ein Synonym von *nigin* = *napḫaru*, weil letzteres Zeichen, [cuneiform], ursprünglich wohl ebenfalls zwei Kreise waren. Bis sich weitere Stellen finden, bleibt diese Übersetzung hypothetisch.

Auch sonst läßt die Lesung der Zahlzeichen noch manches an Sicherheit zu wünschen übrig. Bei der in R. A. III, S. 132 erwähnten Kontrakt-Tafel könnte man auf den ersten Blick im Zweifel sein, ob im Kontrakte [cuneiform] „. das Gur zu 90 Ḳa vermietet, = summa: 28 gur 60 Ḳa Getreide“, das [cuneiform] 90 $^4/_5$ oder 94 zu lesen ist. Letzterer Wert ist hier angebracht, denn 90 $^4/_5$ × 90 Ḳa geben 27 Gur 72 Ḳa, nicht

1) Cf. *Chicago Daily News Almanac* 1904, S. 45.
2) THUREAU-DANGIN, *Recherches* Nr. 490.

27 Gur 60 Ḳa, wie der gelehrte Übersetzer es irrtümlich verbessert (S. 133_1). Hingegen 94 $\times$ 90 Ḳa (das Gur zu 300 Ḳa gerechnet) = 28 Gur 60 Ḳa. Wäre hier nicht das Resultat gegeben, so könnte man allerdings statt 94 auch $90\,{}^4/_5$ lesen.

4. Entemenna, Cône III, 10: = *giš* UR-UR-*ku e-da-lal*. Die Übersetzung ist unsicher. HALÉVY vermutet: „les troupes ennemies ila attaqué"; THUREAU-DANGIN: „il combattit les ennemies". Die wörtliche Wiedergabe dürfte wohl sein: „Das Holz (= die Waffe) den Feinden zu schwang er = mit den Feinden kämpfte er".

5. Ibid. III, 15/16: = *ur-lum-ma ba-da*-KAR; HALÉVY: „Urlumma retourné". THUREAU-DANGIN: „Urlumma fut payé de retour"; nach DELITZSCH, HW (unter אטר) bedeutet KAR „eine Schuld begleichen". Hier wohl ironisch aufzufassen und dann zu übersetzen: „An Urlumma rächte er sich".

6. Ibid. III, 23/24: = *gir pad-du-bi edin-da e-da-kid-kid* = „ihre (der gefallenen Krieger) Gebeine ließ er auf der Ebene liegen".

7. Urukagina, Cône C, XII, 1—4: = *dingir nin-gir-su-da uru*-KA-*gi*(*n*)-*na-ge* KA-*bi* KA-*e-da-ḪIR* = „mit Ningirsu schloß Urukagina diesen Vertrag"[1]).

8. Déc. part. ép. S. 50, plaque: Col. IV, 4—6: = *ḫan-na-bi-a KA ur-lum-ma-ge šu-ul e-ma-da-dug* = „mit (oder auf) diesem *ḫan* den Befehl des Urlumma auszuführen befahl er."

9. Urukagina, Klage-Inschrift (R. A. VI, S. 29), VIII, 3/4: = *nam-dag dingir nin-gir-su-da e-da-ag-ga-an* = „eine Sünde gegen den Gott Ningirsu hat er begangen".

10. Lugal-zag-gi-si, II, 18: = *kur-kur u-sal-la mu-da-nà* = „the lands in peace

1) Zu cf. JENSEN in K. B. III, 1 S. 44, 2.

he caused to dwell" [1]). Wahrscheinlicher: „die Länder ruhen in Sicherheit". Ibid. III, 22/23.

1) Radau, *Early Babylonian History* S. 135. [cuneiform] = *rabaṣu* = „sich lagern, ruhen, weiden". Cf. Delitzsch, HW, p. 10 unter *aburriš*. Radau schließt sich offenbar der Ansicht Halévys u. a. an, daß das Infix *da* kausative Bedeutung habe; dies läßt sich aber nicht beweisen. Das Infix *ta* scheint solche Bedeutung zu haben (s. nächsten Abschnitt). Eine Vermengung von [cuneiform] (*da*) und [cuneiform] (*ta*) aber, welche in den spät-sumerischen Texten bekanntlich sehr häufig vorkommt, läßt sich für die archaischen Texte noch nicht belegen. Wohl aber wäre es denkbar, daß man bei Lugal-zag-gi-si eine solche Konsonantenverwechslung annehmen dürfe, im Unterschiede von anderen archaischen Texten, indem sich bei ihm wenigstens ein Semitismus bemerkbar macht, nämlich die Pluralendung *e-ne* = *šunuti* in II, 25, wahrscheinlich auch in III, 34. Diese Nachstellung des Objektes ist ein wirklicher Semitismus, indem er in die Syntax der Sprache, nicht bloß in den Wortschatz, eingreift. Man braucht deswegen noch lange nicht anzunehmen, daß Lugal-zag-gi-si ein Semite war, obwohl Hilprechts Theorie (cf. Radau, *History*, S. 142) nicht aller Begründung entbehrt. Der Gebrauch von semitischen Lehnwörtern ist, wie Radau (l. c.) richtig einwirft, kein Beweis für die semitische Abkunft des Verfassers. In der Literatur einer jeden Sprache finden sich Lehnwörter, die einem Nachbarvolke entnommen wurden. Wenn ein Engländer deutsche Lehnwörter wie „Zeitgeist, Zollverein, Lagerbeer usw." gebraucht, so stempelt ihn das noch nicht zum Deutschen. Ob übrigens die bei Radau (l. c., S. 145—147) angeführten Wörter alle als semitische Lehnwörter zu betrachten sind, ist doch etwas fraglich. *Da-ir*, *dam-ḫa-ra* und *maš-gana* darf man wohl für sicher als solche ansehen, die anderen gehen wohl auf die berühmte theologische Streitfrage zurück, was war zuerst, das Ei oder die Henne, d. h. in unserem Falle, haben die Sumerier das Wort von den Semiten entlehnt oder umgekehrt. Bei manchen, wie z. B. *šurinnu*, dürfte man vielleicht eher an sumerischen Ursprung denken. Man vergleiche dazu Haupt, SFG p. 55, 5.

Der Kontext zu dem von mir als wirklichen Semitismus angesehenen II, 25 lautet: *bar-bar* KI-EN-GI *pa-te-si kur-kur-ra ki-unug-ki-ge išib-nam-nun-ku mu-na-gar-e-ne* = „Die Heiligtümer von Ki-en-gi als Hohepriester der Landschaften von Erech zu einem Großpontifikat machte er sie (assyr. *epuššunuti*)". Es scheint also, daß sich in Erech der semitische Einfluß eher geltend machte als in dem weiter vom Hauptstrom (Euphrates) abgelegenen Shirgulla (Lagash). Die südwestliche Lage Erechs mag auch dazu beigetragen haben, falls man mit Radau (l. c. S. 180) annimmt, daß die Semiten von Süden her nach Babylonien kamen. In Shirgulla läßt sich noch nicht einmal bei Gudea, der mehrere Jahrhunderte nach Lugal-zag-gi-si — letzterer war ein Zeitgenosse des Urukagina — lebte,

11. Ibid. II, 19/20: = *kalam-e a-ḫul-la mu-da-e* = „the world with a water of joy he watered“.

12. Ibid. II, 43—46: = *ki-nin-ab-ki-e ganam sig-gur-a-dim šeg mu-da-gì-gì* = „KI-NIN-AB like a sheep whose wool should be shorn, he kept in an enclosure“.

13. Ibid. III, 29—31: = *kalam-e ki-šag-ga igi ḫa-mu-da-gab* = „upon the world mercifully may he lift up his eye“.

14. Ibid. III, 34: = *šu-na mu-da-ni-ti-e-ne* = „into their hands (may) they (*e-ne*) receive it“. Halévy übersetzt: „par leur mains; qu'il le fasse prendre“. Doch ließe sich auch so übersetzen: „ein günstiges Geschick wird er den Bewohnern bescheiden (vorausgeht *nam-šag-ga mu-tar-ri* KU-*a*)“; wörtlich: „Gunst wird er bestimmen; die Bewohner werden sie erfassen“.

15. O. B. J. 86, 6—8 (Lugal-ki-gub-ni-du-du): = *nam-en nam-lugala-da e-na-da-tab-ba-a* = „lordship to kingship he added“.

16. Urbau. Radau, *History*, S. 186, 12/13: = *lugala-mu ba-zig-gi ḫe-ma-da-zig-zig* = „my king, look favorably! Oh! may he look favorably upon it“. So lautet der Name, welchen Ninkagina, die Tochter des KA-azag, der von ihr dem Gotte Urdu-zi geweihten *masse d'armes* gab. Obige Übersetzung wäre richtig, wenn vor = „erheben“ das Objekt = „Auge, Blick“ stehen würde, zusammen dann „das Auge erheben, anblicken“. Da aber allein niemals „anblicken“ heißt, so ist die Übersetzung unzulässig. Das Imperativ-Präfix lautet bereits in den archaischen Texten *ù-mi-ni* (s. oben bei der Vokalreihe der Präfixe), so daß ein Imperativ *ba-zig-gi*

ein Semitismus nachweisen; cf. Jensen in K. B. III, 1, S. 3. [Vgl. aber dazu auch meine Schrift, *Der babyl. Urspr. der ägypt. Kultur*, München 1892, S. 45 u. 66. F. H.]

sehr unwahrscheinlich ist, wenn auch gerade nicht unmöglich. Ich würde eher folgende Übersetzung vorschlagen: „Mein König (i. e. der Gott), dem getreuen Stifter (Geber) möge er beistehen“. [cuneiform] = *ḳâšu* (קיש) = „schenken, geben, stiften“, Br. 107; [cuneiform] = *„kênu“* = „treu, beständig“, Br. 2313; *ḫe-ma-da-zig-zig* = *lizziz* (נזז) = „möge beistehen“, Br. 2327; diese Übersetzung ist natürlich bloß hypothetisch.

Diese 16 Stellen sind meines Wissens sämtliche[1]) in den Inschriften vor Gudea, welche das Infix *da* enthalten. In 6 Fällen (1, 2, 6, 7, 9, 15) ist es pleonastisch, i. e. es geht bereits die Postposition *da* voraus, ähnlich dem lateinischen *cum aliquo cooperari.* In 5 Fällen (10, 11, 12, 13, 14) drückt es den Mitbegriff aus, entsprechend einem lat. *alicui cooperari* und einem griechischen *συνεργάζεσθαί τινι.* In 3 Fällen (4, 5, 8) enthält es wahrscheinlich diesen Begriff. In 2 Fällen (3 u. 16) ist die Übersetzung sehr unsicher, weshalb eine Schlußfolgerung nicht zulässig ist.

In den Inschriften Gudeas ist das Verhältnis ungefähr dasselbe. Es würde zu weit führen, sämtliche Belege hier aufzuzählen.

Im Lateinischen und Griechischen und anderen arischen Sprachen ist in zusammengesetzten Zeitwörtern die ursprüngliche Präposition sehr häufig nicht mehr zu erkennen, d. h. die ursprüngliche Bedeutung derselben, besonders bei Zeitwörtern, die einen abstrakten Begriff ausdrücken. So ist es bei *convincere* = „überführen“ und *διαβάλλειν* „verleumden“ ganz entschieden nicht auf den ersten Blick ersichtlich, was ersteres mit *cum* „mit“ und letzteres mit *διά* „durch“ zu tun hat. Und doch steht es außer Zweifel, daß wir die ursprünglichen Präpositionen vor uns haben. Im Sumerischen scheint die Identität des Infixes *da* mit der gleichlautenden Postposition viel deut-

---

1) In Eannatum 1, 46—47: *mulu Giš-uḫ-ki-a enim-da gur-ra-da-an* ist das *da* in *gur-ra-da-an* die Postposition mit der Endung *an.* Lateinisch: „(Eannatum fidelis) hominibus Gišḫukiae fidem frangentibus est“. Wörtlich: „in ihrem Wortbrechen“. Im Lateinischen setzt man hier gewöhnlich einen Accusativ cum Infinitiv, im Deutschen bildet man einen Nebensatz: „Eannatum ist treu, während die Einwohner von Gišḫu ihr Wort brachen“ (eigentlich „gingen zurück mit ihrem Wort“, ähnlich wie im Englischen: „went back on their word“).

licher zutage zu treten, was wohl seinen Grund hat in der niederen Entwicklungsstufe der Sprache und dem mehr konkreten Inhalt der Inschriften. Wenn man ferner den Umstand berücksichtigt, daß jedes Volk seine eigene Denkart hat und seine eigene Weise zu abstrahieren, wovon das eben erwähnte *convincere* = „überführen“ ein Beispiel ist, so glaube ich berechtigt zu sein, die Identität des Infixes *da*[1]) mit der entsprechenden Postposition für gesichert zu halten.

Ein diesbezügliches Beispiel aus späteren Texten liefert uns der einsprachig sumerische Königs-Exorcismus, welchen HAUPT in seinen akkadischen Keilschriften (Assyr. Bibl. I, 2, S. 104) veröffentlicht:

(19) [cuneiform] (20) [cuneiform] = (19) *idin-na ki-ri-a-ku gir-bi ḫa-ba-an-lag-gi-iš* (20) *lugal-e dingir* SIS-KI *dingir* UD-*bi ši-ni-ku a-ga-ni-ku ḫe-en-da-lag-lag-gi-iš* = „(die bösen Geister) in die Wüste zum verlassenen Ort mögen sie ihren Fuß wenden; der König aber — der Mondgott mit dem Sonnengott mögen vor ihn und hinter ihn sich begeben“.

Das Infix [cuneiform].

Ich halte dasselbe für identisch mit dem bekannten Hauptworte [cuneiform] = *ši* = „Auge“. Diese Behauptung sieht vielleicht etwas weit hergeholt aus, ist aber so nahe liegend, daß man sich verwundern muß, daß sie noch niemand anderer auf-

1) Wie schon oben gesagt wurde, entspricht [cuneiform] dem assyrischen *itti* „mit“. Die Gleichstellung *da* = *ina* „in“ läßt sich für die archaischen Texte kaum begründen. *Ina* wird im Altsumerischen durch die Postpositionen *a* und *ta* ([cuneiform]) wiedergegeben. Da letzteres im Spätsumerischen oft mit *da* konfundiert wird, so ist man zum falschen Schluß gekommen, daß solches auch im Archaischen der Fall wäre. Oft muß man wohl auch den Eigenheiten der Sprache Rechnung tragen; der Assyrer sagt: *ḳatuššu* oder *ina ḳatišu ilḳi* = „er nahm in der Hand“; der Sumerer hingegen: [cuneiform] = *šu mu-da-ti* = „er nahm mit der Hand“.

gestellt hat. Denn wenn [cuneiform] (*da*), das, wie schon wiederholt bemerkt wurde, gleich seinem assyrischen Equivalenten *itti* ursprünglich Seite bedeutete, zur Postposition und zum Infix werden konnte, so liegt doch nichts im Wege, warum nicht auch ein anderes Hauptwort eine ähnliche Stellung einnehmen sollte[1]). Zur Begründung führe ich an:

1. Ist dies die zunächstliegende Erklärung. Es ist ja auch in anderen Sprachen Sitte, gleich- oder ähnlichlautende Wörter auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen; z. B. wird niemand Anstand nehmen, die deutsche Präposition „wegen“ auf das Hauptwort „Weg“ zurückzuführen, ebenso die Vorsilbe „weg“ in Wörtern wie „hinweg-laufen, weg-nehmen“ u. s. f.

2. Muß man es als auffallend bezeichnen, daß dieses Infix [cuneiform] häufiger als wie bei irgend einem anderen Ausdrucke, pleonastisch nach einem vorausgehenden Objekt [cuneiform] vorkommt, in Redewendungen wie [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] = *ši-ba-ši-bar* = „er blickte an“.

In den Inschriften vor Gudea hat es sich bisher bloß dreimal gefunden, nämlich in: Entemenna, *plaque ovale*[2]) Col. IV, 2: [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform]. Da die vorhergehenden Zeilen fehlen, so bleibt der Sinn dieser Stelle dunkel. Vor [cuneiform] = „sich wenden“ kommt diese Vorsilbe [cuneiform] auch in spätsumerischen Texten häufig vor, wie Brünnows Liste der *Verbforms* lehrt[3]). In den Gudea-Inschriften erscheint sie sehr häufig, und zwar in Verbindung mit folgenden Zeitwörtern:

a) [cuneiform] . . . . [cuneiform]; z. B. Cyl. A, Gud. I, 3: [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform] [cuneiform]

---

1) [Vgl. dazu Thureau-Dangin, R. A. VI, 31, note 9 „vers“ also die Richtung. Danach wohl das wahrscheinlichste = [cuneiform], *šú, ši*. Jedenfalls setzt die Analogie von *da*, *ta* und *ra* auch hier eine Postp. voraus! F. H.] Diese von der meinen abweichende Ansicht Prof. Hommels, der übrigens früher *ši(n)* für ein Objektspräfix gehalten, jetzt aber es ebenfalls für eine infigierte Postposition ansieht, glaubte ich meinen Lesern nicht vorenthalten zu sollen; ich werde mich weiter unten (S. 44) ausführlicher darüber äußern.

2) Déc. part. épigr. 50.

3) Die zweite Stelle ist bei *Ur-Ba'u* (*Déc. part. ép.* IV, III, 2). Die dritte Stelle ist *Urukagina*, Klage-Inschrift (R. A. VI, 29) VIII, 4: ŠU *im-ši*-DU-*a-an* = „Macht ist ihm gekommen“ (Thureau-Dangin).

= *dingir en-lil-e en dingir nin-gir-su-šu ši-zi-mu-ši-bar* = „Bel warf einen wohlwollenden Blick auf (unseren) Herrn, den Gott Ningirsu“. Ferner: Cyl. A XIII, 18; XIX, 5; XXII, 4[1]); XXIII, 17; XXV, 11[2]); XXVI, 6. Gud. B III, 7; IX, 17. Gud. C II, 12:

b) [cuneiform] = *il* = „aufheben“. — Cyl. A I, 14: [cuneiform] = *sig nam-tar-ra sag mu-ši-il-il* = „die Schicksals-Tafel erhebt er gegen den Kopf“.

c) [cuneiform] . . . . [cuneiform] = *šu . . . ti* = „nehmen“. — Cyl. A II, 21: [cuneiform] = *šu-ba-ši-ti* = „er nahm“. Ferner: IV, 1; VII, 3.

d) [cuneiform] = *ṭur* = „eintreten“. — [cuneiform] (Gud. F, II, 5) = *ù nu ma-ši-ṭur* = „den alten (Tempel) betrat er nicht“. — Ferner: Cyl. A VI, 11; XIX, 23.

e) [cuneiform] = *lal* = „anspannen“. — Cyl. A VII, 21: [cuneiform] = *im-ma-ši-lal* = „er spannte an“. — Ferner: XXII, 7.

f) [cuneiform] = *dúb* = „erzittern“. — Cyl. A, IX, 15: [cuneiform] = *an im-ši-dúb-dúb* = „die Himmel werden erzittern“.

g) [cuneiform] = *mi* + *uru*; nach Thureau-Dangin phonetische Schreibung für *mêr* = [cuneiform] = *agâgu* oder *izzu* = „aufgeregt, zornig“. Liest man [cuneiform] als Ideogramm, so würde man die entgegengesetzte Bedeutung erwarten, nämlich „Nacht + Stadt“ = „Ruhe“. — Cyl. A, X, 22: [cuneiform] = UD *šag-mu um-ši-mi-er-a* = „in der Zeit, wo mein Herz sich aufregt“.

h) [cuneiform] = *túm* = „bringen“. — Cyl. A, XI, 6 u. 19:

---

1) [cuneiform]; [cuneiform] = *ši-gan* = חזה = „sehen, anschauen“.

2) *ši-ši-ẕ-DI dingir-ri-ne-kam* = „ist ein Anblick für die Götter“. [cuneiform] = *ši-ẕ-DI* „Auge auf das Haus richten“ = assyrisch *barû*, *naplusu* = „sehen, anblicken“.



= UD *šu-zid ma-ši-túm-da* = „zur Zeit, wo er sich mit frommer Hand naht"; eigentlich: „mit getreuer Hand (eine Opfergabe) bringt".

i) = *nàd* = „ruhen". — Cyl. A, XIII, 16: = *bir ba-ši-nàd* = „(im Behälter) kauerte das Zicklein" (welches als Opfertier zur Wahrsagerei bestimmt war).

k) = *tu*(*m*) = „gehen". — Cyl. A, XVII, 22: = *ba-ši-tu*(*m*) = „er ging". — Ibid. 24; XIX, 25; cf. *Compt. rend.* 1902, S. 90_2: *im-ši-tu*(*m*)-*na* = „ist gekommen". — Ferner Gud. B, IX, 14.

l) = *kuš-ù* = „ruhen". — Cyl. A, XIX, 27: = *tum-tum-e nu-ši-kuš-ù* = „auf- und abgehend ruhte er nicht". — Toscanne liest = *gù-ù*, aber erstere (Thureau-Dangins) Lesung paßt besser zum Kontext.

m) = *li-kud* = „anvertrauen". — Gud. B, VII, 41: = *li im-ma-ši-kud* = „er hat anvertraut". — Ibid. Gud. E, II, 5—8.

n) = TIG . . . *zid* = „wollen sich entscheiden". — Cyl. A, I, 16: = *ê azag rud-dè* TIG-*bi mu-ši-ib-zid* = „den heiligen Tempel zu bauen entschloß er sich". So dürfte wohl zu übersetzen sein im Gegensatz zu Z. A. XVI, S. 352_2. Nach Br. 3241 ist gleich *abâ'u*, welches Delitzsch (HW S. 5) mit dem bekannten אבה = „wollen, sich entscheiden" identifiziert. Die in Br. 3242 u. 3243 gegebenen Bedeutungen, *našû ša reši* = „Emporheben des Kopfes" und *šaḳû ša reši* = „hoch sein des Kopfes", scheinen diese Erklärung zu bestätigen. Übrigens paßt sie auch am besten zum Zusammenhang.

o) = *gál* = „haben". — Cyl. A, III, 13: = *zi šag mu-ši-ni-gál* = „Leben besitzt das Herz".

p) = *te* = „sich nähern". — Cyl. A, III, 15:

[cuneiform] = *im-ga ma-ši-ib-te* = „ehrfurchtsvoll nähere ich mich“.

q) [cuneiform] = ḪAR = „(sich) kauern“. — Cyl. A, VI, 13: [cuneiform] = *ki-im-ši*-ḪAR-*e* = „du kauerst auf dem Boden“.

r) [cuneiform] . . . . [cuneiform] = *sag sig* . . . *gar* = „sich verneigen“. — Cyl. A, VII, 12: [cuneiform] = *sag sig ba-ši-gar* = „er verneigte sich“; wörtlich: „er machte den Kopf schwach“. — Ibid. XII, 15.

Diese angeführten Beispiele dürften wohl sämtliche sein, die in den Inschriften Gudeas (mit Ausnahme von Cyl. B) und der vor ihm regierenden babylonischen Fürsten zu finden sind.

Wie man sieht, kommt das Infix [cuneiform] hauptsächlich bei zwei Gruppen von Zeitwörtern vor:

1. bei Begriffen des Sehens;

2. bei Wörtern wie „gehen, sich wenden, sich legen, ruhen“ u. s. w., kurzum bei Begriffen, welche in den arischen Sprachen sehr häufig, wenn nicht meistens, durch die reflexive Form ausgedrückt werden, im Griechischen speziell durch das Medium. Daß man gerade das Wort [cuneiform] „Auge“ auswählte, um die Reflexivität anzudeuten, ist insoweit ganz angemessen, als der Begriff „reflex“ eigentlich vom „Sehen“ entnommen ist. Die Semiten scheinen am Auge die Klarheit als charakteristische Eigenschaft betrachtet zu haben, wenigstens hat man im Semitischen für „Auge“ und „Quelle“ dasselbe Wort *ʿain*, die Sumerier hingegen das Wiederspiegeln oder die Reflexion; im großen ganzen sind beide Abstraktionen einander nahe verwandt[1]).

Von großer Bedeutung für den Sinn einer Übersetzung dürfte das Infix [cuneiform] nicht sein. Zwischen *im-ši*-DU und *im*-DU dürfte wohl nur ein geringer Unterschied, wenn überhaupt einer, bestehen; beides wird wohl heißen: „er ging“. Ähnlich

1) [Diesem Gedankengang vermag ich nicht zu folgen. Ich mache dagegen darauf aufmerksam, daß man überall, wie schon Thureau-Dangin hervorgehoben hat, mit der Richtung auskommt; vgl. zu „sehen“ unser hinblicken, ansehen, zu „ruhen“ unser „sich hinlegen“, zu „gehen“ unser hinkommen, zu „eintreten“ unser hintreten. F. H.]

wie im Griechischen der Unterschied zwischen Aktiv und Medium manchmal, wenn nicht meistens, schwer zu erkennen ist. So gebraucht man für „Gehen“ im Präsens das Aktiv *βαίνω*, im Futurum das Medium *βήσομαι*. Trotzdem gibt es bei den Graecologen keinen Zweifel, daß das Medium eigentlich die Reflexivität ausdrückt.

Ebenso verhält sich die Sache im Deutschen. Es bleibt sich meistens gleich, ob man sagt „ich sah eine Sache an“ oder „ich sah mir eine Sache an“. Manchmal kann es einen Unterschied ausmachen; letzteres drückt nämlich aus, daß die Handlung absichtlich geschah. Wenn jemand unvermutet Zeuge eines Auftrittes wird, kann man nicht sagen, „er sah sich das Ereignis an“, sondern bloß: „er sah das Ereignis (mit) an“[1]). Ob nun zwischen einem sumerischen = *ši-mu-bar* und = *ši mu-ši-bar* derselbe Unterschied besteht, läßt sich jetzt noch nicht entscheiden. Zuerst muß der Rohbau der sumerischen Syntax abgeschlossen werden und die Lexikographie weiter entwickelt sein, bevor man auf solche Finessen näher eingehen kann.

Ich glaube als Resultat dieser Ausführungen die wahrscheinliche Theorie aufstellen zu dürfen a) daß das Infix dem Zeitwort reflexive Bedeutung verleiht, b) daß es ziemlich genau dem griechischen Medium entspricht und c) daß, wie bei letzterem, die Reflexivität in den seltensten Fällen scharf hervortritt[2]). Mit Zeitwörtern wie „gehen, sich setzen, denken“ u. s. w. ist eben immer eine gewisse Rückbezüglichkeit der Handlung verbunden, die man in einer Sprache eigens auszudrücken für nötig hält, in einer anderen wieder nicht. Der Deutsche sagt „sich niedersetzen, sich verneigen“, der Engländer bloß *to sit down*, *to bow*. Man braucht bloß ein

---

1) In der Sprache des Scholastizismus ist ersterer Ausdruck ein *voluntarium*, während letzterer auch ein *actus primo-primus* sein kann. [Auch in *an-* liegt die Richtung. F. H.]

2) Da auch „vor“ bedeutet (cf. die S. 37 aus dem Königs-Exorcismus angeführte Stelle), so bleibt die Möglichkeit offen, daß das Infix der deutschen Partikel „vor“ entspricht in „vorlegen, vorsehen“ etc. In diesem Falle wäre die Identität dieses Infixes *ši* mit *ši* = „Auge, Angesicht, vor“ außer Zweifel. Einstweilen halte ich obige Theorie für wahrscheinlicher.

deutsch-englisches oder deutsch-lateinisches Wörterbuch in die Hand zu nehmen, um Hunderte solcher Parallelen zu finden. Bei den meisten dieser Begriffe ist eben die Reflexivität *implicite* inbegriffen, aber bloß so schwach ausgeprägt, daß man sie nach Belieben in der Rede andeuten kann oder nicht. Zwischen dem sumerischen *im*-DU und *im-ši*-DU besteht allem Anscheine nach so wenig Unterschied wie zwischen einem lateinischen *mereo* und *mereor*, beides heißt „ich verdiene“.

Gesetzt, daß meine Ansicht über das Infix 𒅆 die richtige ist, so ergibt sich daraus als Nebenfolgerung, daß eine Form wie *ne-šin* im reinen Sumerisch nicht wegen des *šin* einem babylonischen Pronomen *šunuti* = „sie“ (Objekt) entsprechen kann, sondern nur wegen des *ne*[1]). Will man aber diese von Haupt[2]) zuerst ausgesprochene Vermutung (daß *nešin* = *šunuti*) so auffassen, als ob das *šin* einen notwendigen Bestandteil des Begriffes *eos* ausmache, so ließe sich das höchstens so erklären, daß die betreffenden Stellen, in denen ein *nešin* einem *šunuti* entspricht, von assyrischen Schreibern im sogenannten „Mönchslatein“-Sumerisch abgefaßt sind. Bei Brünnow, S. 534 (unter der *Verb-form mu-un-ne-ši-in*) finden sich drei *ne-šin* = *šina* oder *šunuti*, S. 542 (unter *in-ši-in*) fünf *in-ši-in* = *šu* bezw. *šunuši*. In der Annahme also, daß die sumerische Sprache zur Zeit der Abfassung dieser Texte für die babylonisch-assyrischen Gelehrten bereits eine tote Sprache war, ließe sich denken, daß sie wegen der Ähnlichkeit des Klanges das sumerische Infix *ši* mit dem assyrischen Pronomen *šu* identifizierten. Übrigens könnte eine solche Begriffsverwechslung bereits stattgefunden haben, als Sumerisch noch gesprochen wurde, aber bereits semitische Einflüsse aufgenommen hatte. Parallelen dazu liefert uns das Pennsylvania-Deutsch die Menge; z. B. aus „er hat die Glocke gezogen“ = *he wrang the bell* wird: „er hat die Bell gerungen“; das englische *wring* wird mit dem deutschen „ringen“, das ganz andere Bedeutung hat, identifiziert.

---

1) [Cf. dazu Thureau-Dangin in R. A. VI, 25 note 1, wonach in der Tat *ne* (im Unterschied zu 𒉌, *ni*) den Plural des Pron. bezeichnet zu haben scheint, wozu man vielleicht *me* „unser“ gegenüber *mu* „mein“ vergleichen darf. F. H.]

2) Cf. Sum.-Akk. Keilschrifttexte, S. 145, § 19, Schl.

Zu den oben S. 41, A. 1 geäußerten Bedenken, bezw. dem daselbst wie auch S. 38, A. 1 von Prof. HOMMEL im Anschluß an THUREAU-DANGIN Bemerkten möchte ich folgendes zur Erwägung geben:

Das Gegenteil der Postposition (*ta*) = *ištu* = „von weg“ ist bekanntlich (*ku*) = *ana* = „zu, hinzu“. Man würde nun erwarten, daß das Gegenteil des Infixes *ta* ebenfalls *ku* sein würde. Dann läge der Schluß nahe, daß das Infix *ši*, welches, wenigstens nach THUREAU-DANGIN, eine gegenteilige Bedeutung von *ta* hat, aus einem *ku* entstanden wäre. Es kommt ja nur in Texten vor, welche bereits Spuren von Emesal aufweisen; tritt dann noch Vokalharmonie hinzu, so wäre der Übergang *ku*: *šu*, *ši* ganz gut denkbar. Doch erheben sich dabei drei Bedenken:

1. In den oben angeführten 17 Redensarten, in denen das Infix *ši* vorkommt, finden sich bloß 8, in denen eine Richtung angedeutet wird (a, b, e, h, k, n, p, r) und selbst da (z. B. bei *n*) ist der Begriff der Richtung nicht immer notwendig enthalten. Bei Zeitwörtern wie „ruhen, haben“ läßt sich mit bestem Willen keine Richtung entdecken, ausgenommen man wollte Gewalt anwenden und statt „ruhen“ setzen „hingestreckt sein“. Auf diese Weise könnte man schließlich jedem Begriff eine Richtung aufzwängen. Ich finde also den Schluß, daß das *ši* eine Richtung andeute, zum mindesten nicht zwingend.

2. Es kommt so häufig pleonastisch nach einem vorhergehenden Objekt „Auge“ vor[1]).

3. Es erscheint nur mit dem Vokal *i*, und niemals in der Form *šu*[2]). Daß in 38 Beispielen (oben angeführte 17 Redensarten repräsentieren 38 Fälle) die Vokalharmonie stets ein *i* erfordere und niemals den Vokal *a* oder *u*, wäre geradezu ein Mirakel. Es ließe sich also nur sagen, daß ein Vokalwandel von *u* zu *i* nicht wegen der Vokalharmonie, sondern aus einem anderen Grunde vor sich gegangen sei.

1) [Könnte *igi* (*ši*) Auge nicht ursprünglich *gu* gelautet haben, und auch *šú* ursprünglich *gu* (statt *ku*)? Cf. *gú* und *ši* = *maḫru*. F. H.]

2) [Das kann aber beabsichtigte phonetische Schreibung sein, als jüngere Aussprache von *ku*, *šu*. F. H.]

Es läßt sich aber ein solcher Grund nicht anführen[1]), also bleibt die Annahme, das *ši* wäre aus *ku* entstanden, immer willkürlich[2]).

Da für das Infix 𒅆 nur die Eme-sal-Lesart *ši* nachweisbar ist, und da es, wie schon bemerkt wurde, nur in Texten vorkommt, die bereits Anzeichen von Eme-sal enthalten[3]), so glaube ich aus der wahrscheinlichen Identität dieses Infixes 𒅆 mit dem bekannten Hauptworte 𒅆 „Auge“ die wahrscheinliche Folgerung ableiten zu dürfen, daß letzteres in diesen Texten (Gudea u. s. w.) ebenfalls bereits *ši* gesprochen wurde.

Das Infix 𒋫 (*ta*).

Bereits Thureau-Dangin scheint es mit der gleichlautenden Postposition zu identifizieren, wenigstens schreibt er ihm dieselbe Bedeutung *ištu* zu[4]). Doch finden sich schon in den ältesten Texten Stellen, wo *ta*, wie später ja allgemein, in der Bedeutung *ina* gebraucht wird. Dies mag nun zum Teil in der Veranlagung der sumerischen Sprache seinen Grund haben, indem die Sumerier eben ein *ex* setzten, wo wir ein *in* erwarten[5]). Ähnlich wie das lateinische „*e* contrario“ auf deutsch „im Gegenteil“ lautet. Oder wie man im Deutschen „in der Kraft Gottes“, hingegen „aus eigener Kraft“ sagt, englisch „*by* his own strength“.

Ein solcher Fall dürfte vielleicht bei Eannatum, *Galet* V, 23—VI, 5 vorliegen — ein Satz, der auch sonst echt sumerisch ist:

1) [Der Grund ist der, daß im Sumerischen schon früh jedes *u* zu *i* (vgl. das franz. u) wurde, so daß also, wo noch u geschrieben wird, historische, wo i geschrieben wird, phonetische Schreibung vorliegt, letzteres dann auch in unserem Fall. Vgl. übrigens auch noch die in Anm. 1 angedeutete Möglichkeit, gegen die allerdings die erweiterten Formen *-ši-in*, *-ši-ib* sprechen. F. H.]

2) [Vgl. aber die wenigen Beispiele für das Infix *ku*, die dann Archaismen wären. F. H.]

3) Über Eme-sal bei Urukagina siehe im Anhang unter der Überschrift Eme-sal.

4) Vgl. R. A. VI, 31 note 10.

5) [Cf. alttürkische Inschriften noch *-da* sowohl Lokativ als Ablativ, erst später *-da* Lokativ und *-dan* Ablativ! Ganz ebenso vereinigte das Sumerische in seiner Postpos. *-ta* urspr. die beiden Bedeutungen „in“ (Verweilen an einem Orte) und „aus“ (Weggehen von einem Orte). F. H.]

é-an-na-tum pa-te-si šir-gul-la-ki-ra dingir nin-ab-ki-ge ki-an-na-ag-ga-da nam-pa-te-si šir-gul-la-ki-ta nam-lugal kiš-ki mu-na-ta-sum = „dem Eannatum, dem Priesterfürsten[1]) von Shirgulla, wurde als Günstling der Göttin Ninab (wörtlich: *dea Ninab amando eum* = „in dem ihn Lieben der Göttin Ninab") zum (wörtlich: „aus dem") Priesterfürstenamt über Shirgulla das Königtum über Kišh verliehen". Möglich wäre auch: „dem Eannatum, dem Priesterfürsten von Shirgulla, hat die Göttin Ninab, in ihrer Zuneigung zu ihm, zum Priesterfürstenamt über Shirgulla das Königtum über Kišh verliehen".

Gud. B, I, 2: = *é lugala-na-ta* ist ohne Zweifel zu übersetzen: „im Hause seines Königs", so daß *ta* hier sicherlich dem assyrischen *ina* = „in" entspricht. Ebenso höchst wahrscheinlich im Ausdrucke = UD *ul-li-a-ta* (Gud. B, VIII, 27; Uruk. C, III, 3) = „in ferner Zukunft"; = „damals", *mu*-UD-*bi-ta-bi* = „dieses damalige Jahr" (Uruk. C, XII, 10).

Die Postposition (*ta*), welche hauptsächlich *ištu* bedeutet, kann also zuweilen für *ina* (*in cum ablativo*) stehen, das sonst durch sumerisches *-a* oder gar nicht ausgedrückt wird. In der Bedeutung *in cum accusativo* = „in .... hinein" kommt *ta* niemals vor.

Die Postposition (*da* = *itti* = „mit") hat, wie schon oben (beim Infix *da*) angedeutet wurde, nicht der Wert des

1) Halévy (R. S. VIII, 349) übersetzt *pa-te-si* mit „gouverneur". Mit dem Amte scheint aber doch religiöse Gewalt verbunden gewesen zu sein. Denn bei Entemenna (Cône III, 29—37) verlautet, daß Il, der Priester der Ninab, das Patesi-Amt zu Gishḫu übernahm. Ferner berichtet Lugal-zag-gi-si, König von Erech, daß er in seiner Eigenschaft als Patesi die Heiligtümer von Ki-engi zu einem Großpontifikat vereinigte (*Inschrift*, II, 21—25). Urukagina, König von Shirgulla erwähnt (*Cône* C, VI, 25 ff.) einen Palast und Garten des Patesi, woraus hervorgeht, daß König und Patesi an und für sich zwei getrennte Würden waren, in dem jedes seine eigene Wohnung hatte. Da es nun sehr unwahrscheinlich ist, daß es in Shirgulla gleichzeitig zwei weltliche Machthaber gab, so bleibt wohl nichts anderes übrig, als den Patesi als geistlichen Würdenträger aufzufassen, der zuweilen auch die weltliche Obrigkeit vorstellte, ähnlich wie die mittelalterlichen Fürstbischöfe.

assyrischen *ina* und des deutschen *in cum ablativo.* Wenn sie in der bekannten Infinitivformel wie *ki-an-na-ag-ga-da* = „im Lieben" (= „indem er liebt") diese Bedeutung zu haben scheint, so ist das eben als Sumerismus aufzufassen, indem der Sumerier sagt: „mit Lieben", der Deutsche auflöst „im Lieben" und der Lateiner die Präposition ganz ausläßt: *amando*[1]).

Weil also (*da*) an und für sich nicht die Bedeutung *ina* hat, wird es in den archaischen Texten auch nicht mit (*ta*) vermengt, außer in einem einzigen Falle, nämlich in der Klage-Inschrift des Urukagina (R. A. VI, 29), Col. VII, 12: = *ba-ḫul-a-ta* = „indem er zerstörte". Vermutlich liegt hier ein Schreibfehler vor. Im Spätsumerischen, im 3. Jahrtausend v. Chr. und noch später, als das Sumerische als Umgangssprache, wie es scheint, bereits vom Semitischen zurückgedrängt worden war und hauptsächlich noch als Kirchensprache blühte, findet diese Verwechslung von *da* und *ta* allgemein statt, wie ein Blick auf Brünnow Nr. 3949 (*ta* = *itti*) lehrt.

Dem Infix *ta* wird von den Sumeriologen gewöhnlich kausative Bedeutung zugeschrieben. In vielen Fällen ist es zweifellos kausal[2]) i. e., es macht ein intransitives Zeitwort transitiv; z. B. = UD-DU = „herausgehen, herabgehen", = *im-ta*-UD-DU = „er führte heraus, brachte herab". Letztere Form, welche bekanntlich in den Statueninschriften Gudeas sehr häufig vorkommt (Gud. B, V, 36; VI, 8; VI, 27; VI, 30 u. s. w.) ist stets transitiv.

Hingegen in vielen Fällen ist es zweifelhaft; z. B. wer will entscheiden, ob Cyl. A Gud. XI, 8: = UD-*ta he-gal-la mu-ra-ta-tum* heißt:

---

1) [*ki-an-na* ist hier eine vollere Form des Abstraktpräfixes *ki*, wozu man auch die bekannte Glosse *kan-kal* zu *ki-kal* Macht, Hoheit, Excellenz vergleiche; auch im Alttürkischen haben wir eine Kombinierung beider Elemente in *öki-n-č* „Reue". F. H.]

2) [Im Sumer. kann aber jedes Verb an und für sich schon sowohl trans. als auch intr. Bedeutung haben. Also braucht die Kausativbedeutung nicht in *ta* zu stecken. Ich speziell habe den *ta*-Stamm nie Kausativstamm genannt. F. H.]

„in der Zeit wird dir Reichtum kommen"[1]) oder „in der Zeit wird dir Reichtum gebracht werden" (Textausgabe TOSCANNE).

Da das Infix *ta* also, wie gesagt, in vielen Fällen, besonders bei UD-DU [herausbringen, F. H.], DUL-DU[2]) kausative Bedeutung hat und da meines Wissens sich kein Beispiel vorbringen läßt, wonach es bestimmt nicht kausativ sei, so steht im Zweifelsfalle die Presumption für die Ansicht, daß es als Kausativ-Partikel aufzufassen sei.

Das Infix 𒊏 (*ra*).

Die Postposition *ra* ist bekanntlich Dativ-Partikel, wie das englische *to*, und steht mit Vorliebe bei Begriffen des Gebens. Bei örtlichen Begriffen (z. B. „zu jemand gehen") gebraucht man 𒆪 (*ku*).

Als Infix kommt *ra* in drei Bedeutungen vor:

1. Bei Zeitwörtern der Bewegung, wie bereits HOMMEL, *Sum. Lesest.* S. 144, festgesetzt hat. Doch kann ich hierfür aus den archaischen Texten keine Belege bringen. In der etwas schwer zu klassifizierenden Stelle Cyl. A Gud. VI, 12, die etwa in Betracht kommen könnte: *anšu-šul á zi-da lugal zag-gi ki ma-ra-ḫar-ḫar-a-ku* = „was den Esel anbelangt, welcher zur Rechten des Königs auf der Seite liegt", ... liegt schwerlich ein Begriff der Bewegung vor.

In den drei folgenden Fällen, in welchen *ra* bei Zeitwörtern der Bewegung steht, ist es fraglich, ob das *ra* nicht die 2. Person andeutet:

Cyl. A Gud. V, 19: UD *ma-ra-ta* UD-DU-*a* = „die aufgehende Sonne"(?). Aber THUREAU-DANGIN übersetzt: „le soleil qui se levait devant toi".

Cyl. A Gud. V, 20: *ma-ra-da-ra-ta-ra*-UD-DU = „geht auf"? Diese Verbalform dürfte wohl die merkwürdigste in allen archaischen Texten sein[3]).

Cyl. A, XI, 26: *mi-a-na* NI-*ti* *ma-ra*-UD-DU-UD-DU = „pendant la nuit ils te feront briller une lumière" (THUREAU-

1) [Eigentlich herauskommen. F. H.]

2) [Eigentlich „herholen"; l'éloignement (THUREAU-DANGIN). F. H.]

3) [Vielleicht ist aber *ra-ta* eine Korrektur des Schreibers, bezw. eine Glosse zu *ra-da*. F. H.]

Dangin). Möglich wäre auch: *mi-a šir*[1]*)-ni-ti ma-ra*-UD-DU-UD-DU = „nachts werden sie ein Licht nehmen und hinauskommen".

Doch ist diese Übersetzung zweifelhaft. Ebenso die Erklärung des *ma-ra*-UD-DU-UD-DU im darauffolgenden Verse.

2. Als Negations-Partikel, in Verbindung mit dem Objekts-Präfix (*ba*[2]).

Eannatum 1, 16—18: = „über die Grenze (des Bezirkes) des Gottes Ningirsu sollen sie nicht dringen" = *ki-sur-ra dingir nin-gir-su-ka-ge ba-ra-mu-bal-e.*

Ibid. 19/20: = *ē-kur-e-bi šu-bal ba-ra-ag-gi* = „diesen[3]) Kanal sollen sie nicht überschreiten" (wörtlich: „diesen Kanal — sein Überschreiten sollen sie nicht bewerkstelligen").

Ibid. 21/22: = *na-ru-a-bi ba-ra-pad-du* = „diese Standsäule sollen sie nicht entfernen".

3. Als Pronomen der 2. Person[4]). Häufig in Cyl. A Gud., besonders in der Deutung des Traumes, welche die Göttin NINA dem Gudea gibt:

Ibid. V, 12: = *sib-mu ma-mu-zu mà ga-mu-ra-búr-búr* = „mein Hirte, deinen Traum will ich dir erklären".

---

1) Die Zeichen (*na*) und (*šir*) sind in der archaischen Schreibweise oft kaum zu unterscheiden.

2) [Das negative Element scheint aber in *ba* zu stecken; cf. Sum. Lesest. S. 57 u. 144 (dann ist *ra* auch hier der Bewegungsstamm). F. H.]

3) Halévy: „seinen Kanal"; auch möglich, aber weniger wahrscheinlich, da Eannatum gewöhlich (*ni*) als Personal-Pronomen gebraucht.

4) Die Entstehung dieses *ra* aus *za* (Hommel, Z. K. I, 171) ist aber doch etwas bedenklich. Wenigstens muß es in diesem Falle befremden, daß in Cyl. A V, 18 und VII, 5 *za* und *ra* nebeneinander gebraucht werden; obwohl diese Schwierigkeit gerade keinen Einwurf bildet, da ja auch im Griechischen *θάλασσα* und *θάλαττα* nebeneinander gebraucht wurden. [Dort steht aber *za-ra* „zu dir" selbständig; *za* ging durch Rhotorismus in *ra* eben bloß beim Verbalpräfix über. F. H.]

Ibid. V, 18: = *za-ra ma-ra-an-dug* = „er befiehlt dir".

Ibid. VI, 1/2: = *e-a ru-ba mul azag-ba gù ma-ra-a-de* = „dieser hehre Stern — den Bau des Tempels offenbart er dir". — Ferner VII, 5: *za-ra ma-ra-šu-gà-e*; VII, 6 u. 8 (*ma-ra-* und *ma-ra-ni-íb-*).

Hommel hält das *ra* in diesen drei Bedeutungen für zwei verschiedene *ra*'s, eine Theorie, die man wohl nicht gut widerlegen kann.

Trotzdem wäre eine Möglichkeit vorhanden, diese drei *ra*'s unter einen Hut zu bringen. Es ist nämlich denkbar, daß alle drei ursprünglich das Pronomen der 2. Person sind und bloß durch Eigentümlichkeiten des Sprachgebrauches die zwei anderen Bedeutungen dazu gekommen sind. Der Ausdruck: *na-rú-a-bi ba-ra-pad-du* hieße dann wörtlich: „diese Stele sollen sie dir entfernen! = sie sollen diese Stele nicht entfernen!" Ähnlich wie die deutsche Redensart: „der soll mir kommen!" eigentlich bedeutet: „er soll es nicht wagen zu kommen!"[1]) Auf diese Weise erklärt sich auch, warum in diesen drei oben unter 2. zitierten Beispielen (die meines Wissens die einzigen sind, die in archaischen Texten vorkommen) das *ba-ra* nicht einfach negative, sondern prohibitive Bedeutung hat. So kann ja auch, um eine andere Parallele anzuführen, das hebräische אִם (= „wenn") negative bezw. prohibitive Bedeutung haben, obwohl solches ganz gegen unseren Sprachgebrauch ist; z. B. Psalm 95 (Vulgata 94), 11: אֲשֶׁר נִשְׁבַּעְתִּי בְאַפִּי אִם־יְבֹאוּן אֶל־מְנוּחָתִי = „welchen ich schwor: sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe".

Was das Infix *ra* bei den Zeitwörtern des „Gehens, sich Legens" u. s. w. anbelangt, so wird ein überflüssiges „dir" auch im süddeutschen Dialekt bei emphatischer Rede gebraucht, wie: „das Pferd, es läuft dir" u. s. w. als Ausdruck der Bewunderung. Übrigens ist in Phrasen wie das lateinische *habeat sibi* das Dativ-Pronomen ebenfalls überflüssig.

---

1) [Cf. arabisch ذَلِكَ, ذَلِكُمْ. Aber trotzdem kann ich mich der oben entwickelten Auffassung nicht anschließen. F. H.]

Ohne an Hommels Theorie, wonach zwei verschiedene *ra*-Gruppen anzusetzen sind, rütteln zu wollen, halte ich meine Ansicht ebenfalls für zulässig, indem es ein Prinzip der Sprachforschung ist, die verschiedenen Formen auf möglichst wenige Wortwurzeln zurückzuführen.

Vereinigt man diese letztere Ansicht (daß es nur eine einzige *ra*-Gruppe gebe) mit Hommels Theorie, daß das *ra*, welches die 2. Person bezeichnet, aus *za* (durch Rhotorismus) entstanden sei, so wäre die ganze Schwierigkeit gelöst, indem das Infix *ra* einfach auf das Pronomen der 2. Person *za* zurückgeführt wird. Für diejenigen Gelehrten, welche mit den Lautwandlungen nicht auf freundschaftlichem Fusse stehen, gibt es noch einen anderen Ausweg:

Aus der dreisprachigen Götterliste [altsumerisch, neusumerisch[1]) und babylonisch-assyrisch] in II R. 59 und dem Hymnus an die Göttin Ishtar (Sm 954) geht nämlich hervor, daß *me-en*, welches eigentlich „seiend" bedeutet[2]), sowohl für *anaku* („ich") als auch für *atta* („du") steht. Zu ergänzen ist wohl *ma-e* bezw. *za-e*. Welche Person zu setzen ist, muß man eben aus dem Zusammenhange schließen. Demgemäß wäre es ganz gut möglich, daß auch beim Infix *ra* (= „dir") das eigentliche Pronomen (*za*) ausgelassen ist und das *ra* nichts anderes ist als die infigierte Dativ-Postposition. Dies wäre dann analog zur Identifizierung der Infixe *da* und *ta* mit den gleichlautenden Postpositionen. In Fällen wie beim oben zitierten *za-ra ma-ra-an-dug* = „er befiehlt dir" ist das infigierte *ra* ohnehin pleonastisch, ähnlich wie das infigierte *da* in Redewendungen wie: *dingir Nin-gir-su-da* KA-*bi* KA-*e-da*-ḪIR = „mit Ningirsu schloß er diesen Vertrag" (Uruk. C, XII, 1—4). Dabei würde man der schon erwähnten Schwierigkeit aus dem Weg gehen, daß nämlich das angeblich durch Rhotazismus aus *za* entstandene *ra* gleichzeitig mit ersterem gebraucht wird[3]).

---

1) Ich behalte hier die übliche Unterscheidung von *Eme-KU* = „altsumerisch" und *Eme-sal* = „neusumerisch" noch bei. Zu einer anderen Unterscheidung s. unten beim Kapitel: *Eme-sal*.

2) Cf. Hommel, *Sumer. Lesest.* S. 64 unten, und S. 125, Vers 11.

3) [Die Wahrheit wird aber doch in der Mitte liegen, d. h. es sind *-ran*, *-rab* „dich, dir" (vgl. die stehende Übersetzung durch *-ka* in den

Wie man sieht, läßt sich ein sicheres Resultat über den Ursprung des Infixes *ra* nicht erzielen, und ich mußte mich begnügen, die etwaigen Möglichkeiten nebeneinander zu stellen.

Das Infix (*ku*).

Die Postposition (*ku*, eme-sal *šu*), welche „zu, hinzu" bedeutet, und am häufigsten bei örtlichen Begriffen vorkommt, halte ich für ursprünglich verwandt mit der Wurzel KU = *ašabu* = „wohnen, sitzen", von welcher man aber die ursprüngliche Ansprache nicht bestimmt weiß[1]). Wenigstens wäre diese Entstehung analog zur Identifizierung der Postposition mit einem Hauptworte = *ittu* = Seite. Doch läßt sich diese Vermutung weiter nicht begründen, ebensowenig eine andere, daß nämlich dieses = „wohnen" verwandt wäre mit (*ki*) = „Erde, Boden, Platz". Die Begriffe sind ohne Zweifel verwandt, aber da, wie gesagt, die ursprüngliche Ansprache von nicht sicher bekannt ist, so läßt sich eine bestimmte Behauptung darüber nicht aufstellen.

Was das Infix betrifft, so besteht die Möglichkeit, daß es überhaupt kein Infix ist, sondern ein wesentlicher Teil des Zeitwortes. Doch dürfte man es für wahrscheinlicher mit THUREAU-DANGIN als ein wirkliches Infix betrachten, schon wegen der Analogie zu (*da*). Aus den paar Stellen, in denen es vorkommt, läßt sich eine etwaige Identität mit der Postposition nicht erschließen, sondern bloß annehmen, als Analogie zu den anderen Infixen.

Hier folgen sämtliche mir bekannte Belegstellen:

Déc. pl. 31, Nr. 3, Col. IV: = UD *ul-la-ku nam-til-la-ni-ku dingir nin-gir-*

---

bil. Texten in so zahlreichen Beispielen) und *-ra* „zu" auseinanderzuhalten. F. H.]

1) [Dagegen spricht, daß KU = *ašabu* im Archaischen anders geschrieben wird als die Postposition KU. Cf. THUREAU-DANGIN, *Recherches* Nr. 467 u. 469. F. H.]

su-ra é-ninnû-a ḫe-na-ku-gub = „auf ewige Zeiten, für sein (des Entemenna) Leben zu Ehren des Gottes Ningirsu möge es (das AB-GI) im Tempel E-ninnû bestehen!“

C. T. 23287: = *a mu-na-ku-šub* = „er hat dieses Weihegeschenk aufgestellt“.

Entemenna, *plaque ovale* Col. IV, vorletzte Zeile: = *mir-ni ṣab 60 an ē-ku-kid* = „von seiner Mannschaft ließ er 60 Soldaten (auf dem Schlachtfelde) zurück“[1]. — Die vorhergehenden Zeilen, von Mitte der Kolumne an, lauten: *gan ù-gig-ga gan ki-ag dingir nin-gir-su-ka* KA *dingir nin-gir-su-ge giš-uḫ-ki zig-ga-bi ni-ḫa-lam. ur-lum-ma pa-te-si giš-uḫ-ki-a* KAR-TAR (=)*-ra-ni* *id lum-ma-ṣir-ta-ka gab-ni-ku ni-*DU. Mutmaßliche Übersetzung: „Auf dem Felde U-gig-ga, dem Lieblingsfelde des Gottes Ningirsu, auf Befehl des Ningirsu, dem Raubzuge Gišhkus gebot er Einhalt (wörtlich: Gišhku, sein Rauben vernichtete er). Urlumma, der Priesterfürst zu Gišhku, nach seiner Niederlage[2], vom RIM(?) des Kanals Lummaṣirta bis zu dessen *Gab*[3]), begab er sich“.

Uruk. C, VII, 22: = *nam-tar-ra e-ku-gar*; zweifelhaft, ob zu übersetzen: „eine Schicksalsbestimmung erließ er (Ningirsu)“ bezw. „in einer Weissagung einen Befehl erteilte er“ oder: „die ihm durch eine Weissagung gegebene Weisung führte er (Urukagina) aus“. Letztere freiere Übersetzung ist wahrscheinlicher wegen des

---

1) Genau derselbe Satz findet sich bei Entemenna, Cône, III, 19–21. Es scheint sich also um dasselbe Ereignis zu handeln. Es wird daher nicht weit gefehlt sein, wenn man diese Inschrift, welche Thureau-Dangin (Déc. part. ep. S. 50) in die Epoche des Urukagina versetzt, dem Entemenna zuschreibt. Letzterer regierte bekanntlich nicht lange vor Urukagina. Die Form *ù-ag* (statt *e-ag*) = „er machte“, weist freilich eher auf Urukagina hin. [Ebenso (entscheidend für Uru-ka-gina) die Aufzählung der Tempel. F. H.]

2) = Brünnow 6537 = סכף = „stürzen, zu Boden werfen“ (Delitzsch, HW, S. 498).

3) *Gab* bedeutet sonst die „die Brust“, „das Fundament“. Auf den Kanal angewandt, dürfte vermutlich den Unterlauf, *Gab* den Oberlauf bezeichnen.

folgenden Satzes: KA *lugala-ni dingir nin-gir-su-ge e-na-dug-ga-a ba*-KU = „er blieb bei der von Ningirsu gegebenen Weisung". (Das KU würde dann genau im selben Sinne angewandt wie das englische *to abide*: „he abided by the decision". *Abide* heißt sonst „wohnen". —

Uruk. C, V, 23—25: = PA-*ni gaku-gaz ù-na-dug* = „dem Eseltreiber den Saft (der Datteln) auszupressen befahl er"[1]). Ibid. 26: *mu-ku-gaz-gaz*, ibid. 30; XI, 5, 8 u. 14.

Uruk. C, XII, 6—11: = *id* . . . . AL *mu-na-ru mu*-UD-*bi-ta-bi e-ku-gar* = „einen Kanal baute er; in demselben damaligen Jahre vollende er ihn (machte ihn schiffbar)"(?).

[Vgl. auch noch Gudea, Cyl. A, 7, 5: *mà-ra*--*gá-e* (*ku-mal* = *nâḫu* wäre doch wohl -*mal*)? F. H.].

Eine bestimmte Folgerung läßt sich aus diesen paar Stellen, deren Übersetzung überdies sehr unsicher ist, nicht ableiten. Die Formen *e-ku-kid, mu-na-ku-šub* und *mu-ku-gaz* scheinen darauf hinzudeuten, daß dieses angebliche Infix mit Vorliebe bei Zeitwörtern steht, die mit „Erdboden" in Beziehung stehen[2]).

Das Infix ,

welches Halévy[3]) mit *ru* transskribiert — in diesem Falle wäre es wohl als durch Vokalharmonie aus *ra* entstanden zu erklären — ist viel wahrscheinlicher mit Thureau-Dangin[4]) *da* zu lesen. Zur Begründung dieser Lesart ließe sich noch beifügen, daß in den meisten Fällen, wo dieses Infix vorkommt, die Postposition *da* vorhergeht:

Eannatum, *Galet*, IV, 24:

1) [Hier könnte *ku* auch Postposition zu *ga* sein. F. H.]

2) [Gerade aus dem seltenen Vorkommen dieses Infixes *ku*, *šu* möchte ich schließen, daß das viel häufiger begegnende Infix *ši* eine dialektische Variante von -*šu* ist. F. H.]

3) R. S. VIII, S. 348, 24.

4) Z. A. XVI, S. 347$_4$.

= *e-an-na-tum mu-pad-da dingir nin-gir-su-ka-da kur-kur-ru sag e-dá-sig* = „durch (wörtlich: mit) Eannatum, dem Auserwählten des Ningirsu, wurden (diese) Länder unterworfen (wörtlich: aufs Haupt geschlagen)“. — Ähnlich VI, 7 u. 9.

Gud. B, IX, 5: = *dingir nin-gir-su-ge-da nam-tar-ra-ni ḫe-dá*[1]*-kur-ne* = „(die Götter) mit dem Gotte Ningirsu mögen sie sein (des Frevlers) Schicksal ungünstig gestalten“ (wörtlich: befeinden).

In Cyl. A Gud. V, 1 geht die Postposition *da* nicht voraus, aber der Sinn erfordert, nach THUREAU-DANGINS Übersetzung, eine Bedeutung, wie *da* = *itti*: = *ad im-dá-gi-gi* = „sie beratschlagte mit sich selbst“.

Das Infix (*a*).

Es erscheint sehr häufig nach einem vorhergehenden *a*; man kann es in diesem Falle pleonastisch nennen.

Gud. B, IX, 19/20: = *im an-na ḫe-da-a-gì a ki-a ḫe-da-a-gì* = „er (der Gott) möge die Wolke des Himmels zurückhalten, er möge das Wasser der Erde zurückhalten“[2]). Ähnlich UR-NINA 2, Col. II, 7 (Déc. pl. 2, Nr. 2); Cyl. A Gud. XIII, 28; XVIII, 3; XX, 3; XX, 11; XXI, 24.

Aber, wie es scheint, ebenso häufig kommt es vor einfach als Verlängerung einer unmittelbar vorausgehenden, auf *a* endigenden Silbe.

Cyl. A Gud. VIII, 20: = *gù-ba-a-dé*; ebenso IV, 11; VI, 2; IX, 10; XXV, 21 u. s. w.

Irgend einen Einfluß auf die Bedeutung scheint es nicht zu haben.

---

1) Cf. JENSEN (K. B. III, 1 S. 46, Anm. 18).

2) [Da schon die Postpos. *-da-* dasteht, so ist wohl *a-gì-a* = *šanû* zusammenzunehmen. F. H.]

Das Infix [cuneiform] (*ti*).

Es ist schwierig zu erklären, da es bloß zweimal vorkommt.

Cyl. A Gud. XIX, 2: [cuneiform] = UD *mu-ti-ni-ib-sal-e* = „le jour se montra“[1]) (THUREAU-DANGIN).

Ibid. XXII, 12/13: [cuneiform] = *dingir en-ki-da é dingir* SI-RA-KA *šag-mu-ti-ni-ib-kuš*-Ù = „mit dem Gotte Ea im Tempel AN-SI-RA-KA pflegte er Rat“.

Wegen der vorhergehenden Postposition *da* in letzterem Beispiele scheint es wahrscheinlich, daß *ti* durch Vokalharmonie aus *da* entstanden ist bezw. für *da* steht. [Dann aber aus *ta*, nicht aus *da*, vgl. dazu C. T. XVII, II, 84/5 u-mu-un-*te*-gur-gur = kup-pir-ma? F. H.].

IV. Die Verbal-Suffixe.

Das Suffix [cuneiform] (*ám*).

Dieses häufige Augment des Zeitwortes bedeutet, wie schon längst bekannt ist, „war“ bezw. „ist, wird sein“[2]).

Cyl. A I, 19: [cuneiform] = *é me-bi gal-gal-la-ám* = „der Tempel, dessen Ruhm groß ist“.

Ferner oft in Ausdrücken wie ibid. IV, 16: [cuneiform] = *dingir-ra-ám* = „es war ein Gott“; ibid. IV, 23: [cuneiform] = *šal-ám* = „eine Frau war“.

Die Bedeutung von [cuneiform] = „ist“ dürfte wohl außer Zweifel sein; wenigstens scheint sie allgemein angenommen

---

1) [Daß nach *mu-ta-* noch ein *ni-ib* folgt, ist ohne alle Analogie. Es ist daher wohl *mu-na-ni-ib-* in beiden Stellen zu lesen (*ti*, *til* Schreibfehler für *na*), was noch dadurch erleichtert wurde, daß sowohl *na* als *til* (geschr. [cuneiform]) „Mensch“ hieß. Oder ist etwa *ti* (aus *ta*) hier dialektisch für *na* eingetreten, wozu das interrogative *na*, *ta* „was“ eine Analogie böte? F. H.]

2) Ursprünglich aber bloß Verstärkungspartikel (semitisch *-ma*)! cf. auch S. 62 f. F. H.]

worden zu sein. Daher halte ich die Verbalform, an die sie tritt, für das Partizip.

Gud. B VII, 32: = *zag mu-da*-DU-*ám* = „er ging an der Seite"; wörtlich: „er war gehend an der Seite" (wie es ja auch im Englischen lauten würde). Ähnlich Zeile 31 und 33.

Gud. E III, 16—IV, 2: .... = *dingir ba-u .... nin uru azag-gi im-si-ám .... é mu-na-rú* = „der Göttin Ba'u ..... die heilige Stadt erfüllt[1]) sie mit Furcht .... baute er einen Tempel".

Nur wenn man das Verbum als im Partizip stehend auffaßt, erklärt sich die Genitiv-Postpositon (*ge*) in Gud. E VII, 20: . Das Gerippe dieses sehr langen Satzes dürfte sein: (Col. VI, 5) .... (8) .... (16—18) ..... (VII, 16) .... (18) .... (20) (21) = (VI, 5): *gù-de-a* .. (8) UD .... (16—18) *e*-SIL-SIR-SIR *mu-na-rú-a 2 am še* .... (VII, 16) *nig* SAL-UŠ-DI *dingir ba-u* .... (18) *gù-de-a* ... (20) *mulu é-rú-a-ge* (21) *ba-an-daḫ-ḫa-ám* = „2 AM Getreide u. s. w. sind die hinzugefügten Hochzeitsgeschenke (an die Göttin Ba'u) des Gudea, der den Tempel erbaut hat". Es liegt hier ein abgebrochener Satz vor, wie bereits Amiaud[2]) erkannt hat, bloß ignorierte letzterer die Genitiv-Partikel in VII, 20. Ein Versehen des Schreibers ist wohl ausgeschlossen, denn in Gud. G, VI, 18 wiederholt sich derselbe Ausdruck.

Indem man diese Verbalform mit als Partizip ansieht, erklärt sich auch, warum im *status rectus* die Verbal-

---

1) Wörtlich: „sie ist erfüllend". Eingeschaltete Sätze sind eine Eigenheit der sumerischen Sprache. Die meisten Namen der Statuen, Vasen und sonstigen Weihgeschenke sind eingeschaltete Sätze; dann auch sonst öfters, z. B. Gud. G I, 14—17; Cyl. A IV, 15—19.

2) Déc. de part. ep. S. 32.

Präfixe häufig wegbleiben; z. B. Gud. B, I, 12: *gal-la-an*; VIII, 35: UD-DU-*ám*; Gud. E, III, 19: *si-ám*; Cyl. A I, 21: *sud-du-ám* u. s. w. Im Deutschen gibt man sie am besten durch das *verbum finitum* wieder, z. B. *si-ám* = „sie erfüllt“. Gegen das Ende des Cyl. A kommt eine Reihe von Beispielen vor, wo man sie auch im Deutschen durch ein Partizip oder einen Relativsatz übersetzen muß; z. B. XXIV, 26/27: [cuneiform] = *e-a dub-lal-bi* ŠU-ŠU-*ga*[1]) *la-ḫa-ma zu-ab-da* ŠU-*ga-ám* = „Le DUB-LA que dans le temple il avait dressé, était comme (le monstre) Laḫamu[2]) qui dans l'abîme se tient“ (Thureau-Dangin).

Die Endung [cuneiform] (*dam*)

ist weiter nichts als die Postposition [cuneiform] (*da*), oder die Verlängerungssilbe *da*, *plus* der Verbalendung [cuneiform] (*ám*); vgl. ähnlich S. 60 *kām* aus *ka* + *ám*.

Cyl. A IV, 10: [cuneiform] = *dingir* NINA-*mu dug-ga-zu zi*(*d*)-*dam* = „meine Göttin NINÂ, dein Wort ist beständig“.

Ibid. XXV, 5/6: [cuneiform] = KÁ *ki lu-gal tur-bi-ta ḫu* RI-IN *ám-ku ši il-il-dam* = „das Tor am Eingang für den König ist (wie) der Vogel RI-IN, wenn er zum Stier die Augen erhebt“; wörtlich: „in (*da*) seinem Emporheben der Augen“ = „emporblicken“. Das [cuneiform] (*dam*) steht hier also für die Postposition [cuneiform] (*da*) + [cuneiform] (*ám*). Wahrscheinlich stellte die Verzierung am Tore

1) Das Zeichen [cuneiform] muß einen auf *-g* endigenden Wert haben, wie sich aus dieser Stelle und XX, 23; XXV, 16; XXVI, 20 ergibt. Sehr wahrscheinlich war es *šug*, denn [cuneiform] ([cuneiform] = *erebu*) = „Sonnenuntergang“ wurde bekanntlich später *u-šu* gesprochen. Ganz sicher aber ist dieser Wert *šug* noch nicht, weshalb ich es hier mit Kapitälchen transskribiere.

2) Zu der Gottheit Laḫâmu cf. Zimmern, *Keilinschriften u. das A. T.* S. 351 u. 492 und Hommel, Grundriß S. 130.

einen mythologischen Vorgang dar, bei dem der Vogel RI-IN und ein Stier beteiligt waren.

Ebenso ist das *dam* wohl aufzufassen in ibid. XXI, 26/27: [cuneiform] = *é-a giš im-gà-gà-ne uš̌u zu-ab* UR-*ba* UD-DU-*ne-dam* = „im Tempel — seine Holzarbeit ist (wie) die Drachen der Unterwelt, wenn sie gemeinsam herausgehen"; wörtlich: „in ihrem gemeinsamen Herausgehen". Allem Anscheine nach waren geschnitzte und bemalte Darstellungen dieser mythologischen Ungeheuer, wie sie aus ihren Behausungen in der Unterwelt, in glänzenden Farben schillernd, hervorgehen, an den Wänden des Tempels angebracht. Thureau-Dangin übersetzt (Z. A. XVIII, 128): „qui *ensemble* brillent". Daß das [cuneiform] hier als [cuneiform] aufzufassen ist, ergibt sich deutlich aus dem Zusammenhang, indem die vorhergehenden und nachfolgenden Sätze auf [cuneiform] endigen.

Das [cuneiform] = *mulu é lu-gal-na rú*(*d*)-*dam* in Cyl. A XVI, 18 ist wahrscheinlich zu erklären: „er (der Patesi) ist der Mann, der den Tempel seines Königs (sc. Bel) baut", und soll wohl ein Selbstlob auf seinen Eifer und seine Rührigkeit enthalten.

Aus Cyl. A IV, 17: [cuneiform] = A-*ni-ku dingir im-mi-ḫu-dam* = „zu seiner Seite war der Sturmvogel Zû" scheint hervorzugehen, daß letzterer im Sumerischen einen auf *d* endigenden Namen gehabt haben muß. Der Name bedeutet: „die schwarze Wolke". Da in der archaischen Schreibweise die Zeichen [cuneiform] (*gig*) und [cuneiform] (*dugud*) sich bloß durch den Schlußkeil des letzteren unterscheiden, so liegt die Vermutung nahe, daß *dugud* statt *gig* zu lesen wäre[1]). Doch spricht dagegen die Tatsache, daß durchwegs deutlich [cuneiform] geschrieben ist.

Ebenso muß in [cuneiform] (*a-ma-ru-kam*) in der folgenden Zeile das *a-ma-ru* einen auf *k* endigenden Wert

---

1) Hommel, Grundriß S. 119 f. setzt *im-dugud* (*-chu*) = *Zû* geradezu dem *im*-[cuneiform] (*-chu*) Gudeas gleich.

gehabt haben. THUREAU-DANGIN übersetzt es mit „ouragan“. Die einzige in BRÜNNOW gegebene Stelle (11566) ist: = Marduk. Demnach wäre eine neue Etymologie dieses Gottesnamens zulässig [1]).

= *kam.*

Es besteht aus der Genitiv-Partikel oder Verlängerungssilbe *ka* und = *ám.* Diese Endung *kam* kommt sehr häufig vor.

Entemenna, *Cône,* III, 28/29: = UD-*ba il sangu nin-ab-ki-kam* = „zu jener Zeit war Il Priester von Ninab“.

Gud. B, VII, 60: = *alan ši-zu dingir nin-gir-su-ka-kam* = „die Bildsäule vor dir ist die des Gottes Ningirsu“.

Gud. C, I, 6: = *dingir nin-giš-zi-da dingir gù-de-a mulu é-rú-a-kam* = „Ningišzida ist der Gott des Gudea, der den Tempel erbaut hat“.

Das = „er ist aufmerksam“ (Cyl. A Gud. I, 12; Gud. C, I, 17; F, II, 9) ist wohl umzustellen in = *gišten*[2]) *dagal tuk-kaám* = (wörtlich): „er ist habend ein weites Ohr“ („ein Ohr haben“) heißt sonst „hören“, wenigstens in den späteren Texten. Es ist denkbar, daß es durch Ideogrammverwechslung aus einem entstanden ist oder umgekehrt. Sowohl als auch haben ja den Wert *tuk.* Zur Umstellung von und liefern und Parallelen. [Eine solche Umstellung ist wohl auch anzunehmen in Gud. J, III, 4: *dingir gal-gal šir-gúl-la-ki-ge-e-ne* und dafür zu lesen: *dingir šir-gúl-la-ki-ge gal-gal-e-ne* = „die großen

1) [Beachte auch, daß *amaru* das Ideogr. für *abûbu* ist, Grundr. S. 388, A. 4. F. H.]

2) Zu cf. HOMMEL, Sumer. Lesest. S. 24 Nr. 288.

Götter von Shirgulla"; obwohl ich keine weitere Begründung dafür anführen kann, außer daß ersteres eine absonderliche Konstruktion wäre.]

Bereits BERTIN[1]) sprach die Ansicht aus, daß die Zahlwörter *nomina regentia* sind und das dazugehörige Hauptwort im Genitivverhältnis steht: „3 gur = une trinité de gur". (Ebenso sind ja auch im Hebräischen die Zahlwörter von 2—10 eigentlich abstrakte Substantiva.) Infolgedessen dürfte die Partikel (*kam*) nach Zahlwörtern wohl nichts anderes sein als die Genitiv-Partikel *ka* + (*ám*). Ausdrücke wie im Kontrakttäfelchen[2]) A. O. 3319 obverse 16: sind wohl aufzulösen: „60 (Ḳa) von Mehl sind es". Wie die Zeilen 3, 8, 10, 12 u. 13 desselben Täfelchen bekunden, kann diese Partikel auch wegbleiben, ähnlich wie ja auch die Genitiv-Partikel *ka* oft weggelassen wird in Stellen, wo zweifellos ein Genitivverhältnis vorliegt. Urukagina, in seinen ökonomischen Berichten in Cône B und C, läßt das *kam* mit Vorliebe weg. Wo das Zahlwort nach dem Hauptworte gesprochen wurde, wurde auch keine Genitiv-Partikel gesetzt und steht daher bloß (*ám*) = „es ist", bezw. „es sind". Z. B. Cyl. A XXI, 3: = *é-a silim èš-ám nam-mi-sig* = „ein drittes Weihegebet sprach er im Tempel"; wörtlich: im Tempel ein Weihegebet — das dritte ist es — sprach er"[3]).

(*lam*).

Besteht aus der Verlängerungssilbe *la* + (*ám*).

Uruk. *Cône* C, IV, 13—18:

1) R. A. II, 50.

2) R. A. V, S. 81.

3) Das in den Unterschriften der Beschwörungsgebete ist natürlich die Genitiv-Partikel *ka*, + *ám*. Also: = *idim idim-ma utug ḫul-a-kam* = *exorcismus spirituum malorum est*, oder frei mit THOMPSON: „Prayer against the Evil Spirits".

= *gan šag-ga dingir-ru-ne-ka ki-šum-ma ki-ḫul pa-te-si-ka ē-gál-lam* = „der Dattelhain der Götter (i. e. der zu ihren Tempeln gehörige) ist ein freudiges Geschenk des Patesi"; wörtlich: „ein Geschenk der Freude des Patesi".

Uruk. C, VI, 32—36: = *ki-sur-ra dingir nin-gir-su-ka-ta a-ab-ku maškim* DI *e-gál-lam* = (mutmaßliche Übersetzung): „von der Grenze von Girsu bis zum Wasser der Tempelkammer zog sich ein MAŠKIM-DI (eine Avenue?) hin". heißt sonst „Meer", hier aber nicht wahrscheinlich.

(*nam*)

= die Verlängerungssilbe *na* + (*ám*).

Cyl. A Gud. XXI:

(1) = *silim min-nam nam-mi-sig* = „ein zweites Weihegebet sprach er"; wörtlich: „ein Weihegebet — das zweite ist es — sprach er".

(11) = *silim imin-nam nam-mi-sig* = „das siebente Weihegebet sprach er".

Daß das *nam* in *min-nam* und *imin-nam* so zu verstehen ist, sollte außer Zweifel sein; denn bei den Weihegebeten zwischen dem zweiten und siebenten steht bloß (*ám*), nicht *nam*, weil eben diese Zahlwörter nicht auf *n* endigen.

Urukagina C, V, 26: = *gar-ni imin-nam* = 7 GAR.

Wie bereits gesagt, bedeutet (*ám*) einfach: *est*, bezw. *fuit, erit*. Eine emphatische Bedeutung, welche manche darin erblickt haben wollen, läßt sich für gewöhnlich nicht nachweisen[1]), obwohl es natürlich zuweilen auch emphatischen Sinn haben mag, wie z. B. in Gud. B, VII, 54: = *nà kal-ám* = „(diese Statue, weder aus

1) [Es wird aber doch stets mit semitischem *-ma* übersetzt. F. H.]

Kupfer noch aus Zinn . . . . .) aus Dolorit sollte sie sein"[1]). Sonst drückt es einfach aus, daß ein Satz abgeschlossen ist.

Ob das selbst ursprünglich ein *verbum finitum* ist oder ein Partizip, ist schwer zu untersuchen[2]). Bekanntlich ist sonst (*me*) die eigentliche Wurzel für sein und (*me-en*), wohl durch Vokalharmonie aus *me-an* entstanden, bedeutet „seiend", lateinisch *ens*, griechisch *ὤν*. Das *-ám* nach Zeitwörtern entspräche dann der griechischen Partizipialendung *-ων* [urspr. on-t- F. H.] und der lateinischen *-ans* bezw. *-ens* (urspr. *-ant*, *-ent*). Das sumerische (*gim-ám*) wäre dann in jeder Beziehung analog zum griechischen *πράσσ-ων* (neu-attisch: *πράττ-ων*) und zum lateinischen *fing-ens*. Da, wie die Schreibweise (wörtlich *a-an*) lehrt, das *ám* aus *an*[3]) entstanden ist, so würden wir uns hier der sprachwissenschaftlich interessanten Tatsache gegenüber finden, daß auch im Sumerischen, wie in den arischen Sprachen, *n* der charakteristische Konsonant des Partizips ist. Die Form *gim-ám* („er ist bildend = er bildet") bedeutete dann ursprünglich: „Bildner seiend".

Die Endung (*a*) und (*e*).

1. Die Endung (*e*) ist, wie bereits HOMMEL erkannt hat, durch Mouillierung (Abschleifung) im *status prolongationis* entstanden, beim Zeitwort sowohl als auch beim Hauptwort, und zwar scheint dies in den meisten Fällen zuzutreffen. Ebenso ist die Endung zu erklären. Ein Unterschied der Bedeutung scheint nicht zu bestehen; manche Wörter haben eine Vorliebe für *a*: so heißt es gewöhnlich (*rú-a*) = „gearbeitet, gebaut"; hingegen andere für *e*, z. B. das häufige = *nig-ul-e* (= „die Vollendung"). Wörter, bei denen sich frühzeitig der Endkonsonant verflüchtigt hat, wie

1) cf. JENSEN, K. B. III, 1 S. 43.

2) [Aus der Bedeutung „das fürwahr" kann sich ganz gut die Bedeutung „das ist" entwickeln. F. H.]

3) [Bezw. *-jan*, vgl. *a-ab-ba* „Meer" aus *jabba*, und *-jan* wohl durch Mouillierung aus *gan*. F. H.]

das eben genannte (*rú*), ferner (*si*) = „anfüllen“, scheinen eine Vorliebe für *a* zu haben.

Daß das *e* bei Hauptwörtern wirklich oft bloße Abschleifung ist und nicht etwa emphatische Bedeutung ausdrückt, wie manche glauben, ergibt sich unter anderem aus Gud. B, VIII, 44ff., wo die konsonantisch auslautenden Götternamen wie *An* und *En-lil* als (*an-e*) und (*en-lil-e*) angegeben werden, hingegen die vokalisch auslautenden, wie *Ningirsu*, *Ba-u* u. s. w. ohne *e*. Hätte das *e* besondere Bedeutung, etwa emphatische, so müßte es auch bei *Ningirsu* u. s. w. stehen[1]).

Abschleifung ist wohl anzunehmen in Gud. B, VIII, 38: *sa-kud-a-na* = „seine Entscheidung“.

Ferner in: Gud. D, V, 3: = *kur-e nu il-e* = „(der Gott, dessen schwere Hand) kein Land erträgt“.

Ibid. II, 5: = *uru-ni ki-ag-e* = „der seine Stadt liebt“.

Entemenna, *Cône*, II, 39: = *bara šub-a* = „das errichtete Heiligtum“ u. s. w.

Ferner aus den Texten der Zeit nach Gudea: A. O. 3330: *mu en-Ninni lugal-a maš-e pad-da* = „das Jahr, in welchem En-Ninni zum König ausgerufen wurde“. — A. O. 3333: *mu lugal-e* . . . (statt *lugal-la* bezw. *lugal-li*)[2]).

In all diesen Stellen läßt sich eine Emphasis nicht entdecken. Zu bemerken ist, daß die Endung *e* viel häufiger ist als *a*.

2. Die Vorsilbe ist bekanntlich demonstratives Pronomen: „dieses“. Z. B.

UR-NINA 3, 8: = *a mu-šub* = „dieses Weihegeschenk hat er aufgestellt“.

---

1) Da nach dem Namen der Göttin (NINA) kein *e* steht, so könnte man das als ein Argument gegen die von Hommel vermutete Aussprache *Išḫan* betrachten; [doch cf. Cyl. A, 4, 4 -*ki-na-gi*, und da, wo (aus *iš* und !) verschwindet, auf einmal das Auftauchen der Göttin Iš-ḫa-ra [aus Iš-gʿa(n)na]!! F. H.]

2) R. A. V, S. 70_5.

*Coupe d'*UR-NINA: = *a mu-šub* = „dieses Weihegeschenk hat er aufgestellt".

Ibid. C. T. 23287, 12; *Lugal-zag-gi-si* III, 40; *Ur-ba-u* (A. O. 3307).

UR-NIN-ḪUL: = *a mu-na-rú* = „dieses hat er hergestellt"[1]).

Ibid. UR-NIN-GIR-SU[2]).

In all diesen Fällen ist kein anderes Objekt vorhanden, so daß durch das zweifellos der geweihte Gegenstand gemeint sein muß. HALÉVY[3]) und andere übersetzen es auch kurzwegs mit *ceci*, während andere das *ceci* noch schüchtern in Klammern setzen.

Die Endung (*e*) hat bestimmt demonstrative Bedeutung in Cyl. A Gud. XXI, 23: = *é-e ḫar-sag dim an-ki-a sag an-ku mi-ni-ib-il* = „diesen Tempel, wie einen Berg, im Himmel und auf Erden, hat er ihn hoch erhöht".

Wahrscheinlich auch in:

Gud. B, VII, 50: = *alan-e* = „diese Statue".

Gud. J, V, 1: *alan-na-e mu-tur* = „diese Statue machte er".

Bereits HAUPT[4]) hat in der Verbalendung *e* das demonstrative Pronomen erkannt: *in-lal-e* = „er bezahlt"; eigentlich: „er bezahlt jetzt"[5]). Jetzt = diese Zeit. [Vgl. aber auch 4 R. 3, 11a sur-sur-ra = iṣárur. F. H.].

Beim Prekativ steht meistens die Verlängerungssilbe und zwar mit dem Vokal *i* oder *e*. Häufig jedoch steht bloß der Auslaut *e*, ohne Konsonanten. Z. B. Gud. C, IV, 12: = *nam ḫe-ma-tar-e* (statt *tar-ri*) = „das Schicksal bestimme"! Hierin mag vielleicht der Grund stecken,

1) R. A. IV, 121.
2) C. T. X, K. 86917.
3) R. S. VIII, 341; 364; 369.
4) SFG, p. 7.
5) [Hier könnte *-e* aber auch Mouillierung (statt *in-lal-la*) sein, vgl. K. B. I, 196! F. H.] Vgl. übrigens auch noch unten S. 68, A. 1.

warum man auf den Gedanken kam, dem *e* emphatische Bedeutung zuzumessen, da ein Prekativ ja stets eine gewisse Emphasis enthält.

3. Einige Anzeichen deuten darauf hin, daß die Endung manchmal konjunktiven Sinn hat, i. e. anzeigt, daß ein Redeteil noch nicht abgeschlossen ist, sondern noch etwas dazu kommt.

Gud. B,V, 23: = *dingir nin-gir-su lugal ki-aga-ni-e a-ab-ba* ŠI *nim-ta a-ab-ba sig-ga-ku gir-bi gál mu-na-kid* = „Ningirsu, sein König, der ihn (Gudea) liebt, hat ihn vom oberen Meer bis zum unteren seinen Fuß setzen lassen".

Die Endung *e* hat in diesem Falle gerade die gegenteilige Bedeutung von (*ám*), welch letzteres, wie schon gesagt wurde, ausdrückt, daß ein Satz abgeschlossen ist.

Ob dieses identisch ist mit dem vorhergehenden (demonstrativen) und etwa dem griechischen ὅδε (nicht οὗτος) entspricht, welches bekanntlich sich auch auf etwas folgendes bezieht, läßt sich noch nicht entscheiden; denn zur Beweisführung kann man nur Stellen verwerten, wo dem ein anderer Vokal vorausgeht, und diese sind selten. Stellen, wo dem ein Konsonant vorausgeht, sind nicht beweiskräftig, indem es schwer zu entscheiden ist, ob nicht einfache Abschleifung vorliegt.

Cyl. A Gud. I, 10: = *é-e lugal-bi gú-ba-dé* = „diesen (ὅδε) Tempel kündigt sein König an"[1]).

Da in diesen beiden Beispielen das auf ein vorhergehendes *é* bezw. *i* folgt, so ist es möglich, vielleicht sogar sehr wahrscheinlich, daß es bloß phonetische Verlängerung ist.

---

1) Den nächsten Vers: *é-ninnû me-bi an-ki-a* PA-UD-DU *mu-ag-gi* übersetzt Thureau-Dangin: „l'E-NINNÛ ses décrets seront rendus illustres dans le ciel et sur la terre". — Möglich wäre auch: „der (Tempel) E-Ninnu, im Himmel und auf Erden will ich seinen Ruhm strahlen lassen".

4. Die Postposition [cuneiform] hat häufig die Bedeutung von *in* mit Ablativ.

[cuneiform] = *an-ki-a* = „im Himmel und auf Erden". Cyl. A I, 11 *et passim.*

Gud. C, III, 1: [cuneiform] = *ki lag-lag-ga-a* = „an einem herrlichen Orte". Ibid. Gud. F, III, 6. Man vergleiche ferner: Cyl. A I, 4; X, 17.

Déc. part. ep. S. 50 *plaque,* Col. I, 18: *zig-bi e-gal-la-a ba-gub* = „diese Wolle wurde im Palaste aufgespeichert".

Ferner UD-*bi-a* = „zu jener Zeit, damals"; Uruk. C III, 5; Cyl. A Gud. XII, 10.

Manchmal fällt diese Postposition [cuneiform] wohl mit der vorhergehenden Verlängerungssilbe zusammen. — Gud. C, III, 1: *ki-lag-lag-ga-a*; aber Zeile 4: [cuneiform] = *ki-el-a* = „an einem reinen Orte". Steht wohl für: *ki-el-la-a.* — Cyl. A Gud. XXIV, 20: *ki-el-e.*

[cuneiform] bezw. [cuneiform] steht oft bei Zeitwörtern, wie [cuneiform] (*tum*), [cuneiform] (*tur*) u. s. w., wo man im Lateinischen ein *ad*, oder *in* mit Akkusativ, setzen würde.

Gud. A, II, 5: [cuneiform] = *é-maḫ-ni-a mu-na-ni-tur* = „in seinen erhabenen Tempel brachte er (diese Sachen) hinein". Ähnlich Gud. B, VI, 68/69; VII, 19; E, IX, 5 u. a.

Cyl. A Gud. XVIII, 8: [cuneiform] = *é-e im-ma-tum* = „er ging zum Tempel". — Ähnlich: Ibid. XX, 21.

Gud. E, IV, 10: [cuneiform] = *é-maḫ-a-e* (*mu-na-ni-tur*) = „in den erhabenen Tempel (führte er es hinein)"; oder auch: „in diesen erhabenen Tempel".

Wie man sieht, ist es oft schwer zu bestimmen, in welche von diesen vier Kategorien man die Endung [cuneiform] bezw. [cuneiform] einreihen soll[1]).

---

1) Zu bemerken ist, daß „Patesi von Gishḫu" fast durchweg *pa-te-si giš-uḫ-ki-a* heißt, während „Patesi von Shirgulla" *pa-te-si šir-gul-la-ki-ka* (bezw. *ge*) lautet. Sollte damit angedeutet sein, daß ersterer bloß ein *Patesi-vicarius* war, und der wirkliche Patesi von Gishku ein in einer anderen Stadt regierenden Patesi bezw. Groß-Patesi war? Ähnlich wie

Dazu kommt noch eine fünfte Endung [Keilschrift], nämlich:

5. die Verbalendung [Keilschrift] beim Partizip und in Relativsätzen.

Gud. B, I, 6: [Keilschrift] = *mulu é in-rú-a* = „der den Tempel gebaut hat".

Ob die Form *in-lal-e*[1]), welche die assyrischen Gelehrten als Präsens auffaßten, bereits in den archaischen Texten Präsens- bezw. Futurbedeutung hatte, läßt sich nicht genau bestimmen. In

Cyl. A Gud. XII, 16: [Keilschrift] = *šu mu-gid-dé* = „er nahm";

„ „ 23: [Keilschrift] = *šag mu-na-aš-e* = „war einmütig" und

„ XIII, 25: [Keilschrift] = *mu-na-el-e* = „er reinigte"

hat es zweifellos Perfektbedeutung. Man kann es aber, wegen der Lebhaftigkeit der Schilderung, als historisches Präsens betrachten.

Umgekehrt steht manchmal die Form *in-lal*, welche die assyrischen Gelehrten bekanntlich als Perfekt bezeichneten, oft in Stellen, wo bestimmt Präsens- bezw. Futurbedeutung anzusetzen ist, wie beim Prekativ.

Cyl. A Gud. XI, 11: [Keilschrift] = *ḫe-da-tum* = „wird dir kommen".

Cyl. A Gud. XII, 11: [Keilschrift] = *iti-mu ḫa-mu-ù-zu* = „meine Vision möchte ich verstehen".

Lugal-sag-gi-si III, 26: *ḫa-mu-ru-dug* = „er möge anordnen".

Lugal-sag-gi-si III, 31: *ši ḫa-mu-da-gab* = „er möge anblicken".

Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß bereits in den archaischen Texten die Form *in-lal* Perfektbedeutung, und *in-lal-e* Präsensbedeutung hat, daß man aber, wie es ja auch bei

---

ein Weih- oder Hilfsbischof wohl Bischof in einem Kirchensprengel ist, aber nicht von einem Sprengel. Letzteres ist nur der *episcopus ordinarius*.

1) Vgl. dazu auch oben S. 65, A. 5 die Note Prof. HOMMELS.

uns in der Umgangssprache häufig vorkommt, diesen Unterschied nicht genau eingehalten hat. Wenn der Verfasser von Cyl. A Gud. es mit der Schrift nicht sonderlich genau nahm[1]), so wird er wohl auch in der Beobachtung der Regeln der Grammatik nicht allzu ängstlich gewesen sein. Immerhin steht im großen ganzen, wo Präsensbedeutung angezeigt scheint, *in-lal-e*, hingegen beim Perfekt gewöhnlich *in-lal*.

Die Pluralendung (*ne*)[2]).

Bei Hauptwörtern findet sie sich ziemlich häufig, und zwar schon in sehr alten Inschriften. — Entemenna, *Cône* I, 3: *abba dingir-ru*()*-ne* = „der Vater der Götter". — Urukagina, *Cône* C, IV, 13/14: *gan šag-ga dingir-ru-ne-ka* = „der Dattelhain der Götter"[3]). Bei Gudea steht statt *dingir-ru-ne* gewöhnlich *dingir-ri-ne*, z. B. Gud. B, IX, 27; Cyl. A XXV, 21; XXVI, 7 u. s. w.

Als Verbalendung kommt seltener vor. — Gud. B, IX, 5: = *nam-tar-ra-ni ḫe-dá-kure-ne* = „(die Götter) mögen sein Geschick ungünstig gestalten".

Die Endung *e-ne* in Lugal-zag-gi-si II, 25: *mu-na-gar-e-ne* und III, 34: *šu-na mu-da-ni-ti-e-ne* ist wohl das Pronomen (assyr. *šunuti*).

Die in den bilinguen Texten so häufige Verbal-Pluralendung *iš* bezw. *uš* läßt sich in den archaischen Texten bis jetzt nicht belegen.

---

1) Cf. in Ausgabe Toscanne III, 23: die beiden *ga*; in IV, 19 und V, 16 das *gub* (= links); in IV, 17 ist das ID (Hand) ohne die 3 Querkeile; *dub* in IV, 25, 26 und V, 23; *gir* in VII, 1 u. 5; *e* in XI, 1 u. 4; *sà-sà* statt *nà-nà* in IV, 19 u. s. w.

2) Vgl. auch noch den Plural *-me* in den Tempellisten aus der Zeit der Könige von Ur passim (und auch schon Part. épigr. XLIX, Col. 3 tur Ba-ni-*me* „die Söhne Banis"). F. H.]

3) [hat hier sicher den Lautwert *ri* (cf. *uru* und *eri*). F. H.]

ANHANG.

Die Stellung des Objektes.

Das Objekt steht im Altsumerischen stets vor dem Zeitwort, wie bekanntlich auch die anderen Satzteile. Bei folgenden zwei Stellen sind die Übersetzer von dieser Regel abgewichen, aber, wie es scheint, ohne hinreichenden Grund.

1. Cyl. A Gud. II, 1 u. 2: [Keilschrift] ..... [Keilschrift] = *ensi azag zu me-temen-na-mu dingir* NINÂ .... *šag-bi ḫa-ma-pad-dé* = „que la devineresse, celle qui a la science de ce qui me convient, que ma déesse NINÂ ... m'en révèle le sens" (Thureau-Dangin).

Hiernach stünde das Objekt *me-temen-na-mu* nach dem Zeitwort *zu* („wissen"). — Möglich wäre auch folgende Übersetzung: „Möge die Weissagerin, die Erhabenes (*azag*) weiß (*zu*), das mir Geziemende (*me-temen-na-mu*), ... möge die Göttin NINÂ seinen (des Traumes) Inhalt mir deuten".

Denkbar ist ferner, daß die Rede des Gudea, beginnend I, 24 mit *ga-na ga-na-ab-dug* = „möge sie (NINÂ) doch reden" [1]) an den Gott Ningirsu gerichtet war. Wenigstens heißt es vorher I, 18, daß Gudea den Blick zu Ningirsu erhob. Dann wäre zu übersetzen: „deine (des Ningirsu) erhabene Weissagerin möge das mir Geziemende .... die Göttin NINÂ möge seinen Inhalt mir kundgeben".

---

1) Thureau-Dangin übersetzt: „allons, que je parle!" Doch dürfte obige Übersetzung eher am Platze sein. Für die erste Person würde man vielmehr *ga-mu-dug* statt *ga-na-dug* erwarten.

2. Cyl. A Gud. III, 9: = *dingir mal-túm-dug-mu azag-zu dug-ga-ám* = „o ma déesse Gatumdug tu as la science de ce qui est bon“ (THUREAU-DANGIN). Es ist aber wahrscheinlicher zu trennen: *dingir mal-túm-dug mu-azag-zu dug-ga-ám* = „o Göttin Maltumdug, dein heiliger Name ist gut (segenbringend, ṭâbu)“.

Diese zwei Stellen sind alle[1]), die mir hierfür aus den archaischen Texten bekannt sind. Die Tatsache, daß sonst in den hunderten von Sätzen, in denen ein Objekt vorkommt, diese Regel über die Voranstellung des Objektes von den Übersetzern stets eingehalten wurde, bildet den besten Beweis für die Richtigkeit derselben. Sie liefert zugleich ein weiteres gewichtiges Argument gegen die Anti-Sumeristen, welche die Existenz der sumerischen Sprache bezweifeln bezw. dieselbe als eine künstliche, von den babylonischen Priestern erfundene Geheimsprache darstellen. Selbst angenommen, letztere wären, etwa um 4500—5000 v. Chr., auf diese ungeheuerliche Idee verfallen, eine Geheimsprache sich zurechtzulegen, so bliebe es unerklärlich, wie sie auf den Gedanken kamen, dieser Kunstsprache eine von der semitischen radikal verschiedene Syntax zu geben, die sich bei keinem der umliegenden Völker nachweisen läßt, die aber zufällig bei geographisch weitentfernten Völkern, wie den Türkvölkern und den nordost-afrikanischen Stämmen (Nuba) mehr oder minder in Gebrauch ist. In der semitischen Umgangssprache gebrauchten sie Ausdrucksweisen wie: „Ich baute einen Tempel“ — „das Haus, dessen Giebel hoch ist“ — „der König von Ur“ — „zur Stadt“. In der Geheimschrift aber veränderten sie die Wortstellung und konstruierten: „Einen Tempel ich ihn baute“ — „das Haus, sein Giebel ist hoch“ — „der König Ur von“ — „Stadt zur“. Und solche Verschiedenheiten in der Wortstellung, gar nicht

1) Als drittes Beispiel könnte noch in Frage kommen das *mu-du me-gal-la* in Cyl. A Gud. I, 1, welches OPPERT (*Compt. rend.* 1902, S. 372) übersetzt mit: „qui explique (*mu-du*) les visions (*me-gal-la*)“. Da aber THUREAU-DANGIN und TOSCANNE das *mu-du* gar nicht haben, so ist diese Stelle nicht von Belang.

zu sprechen von den Verlängerungssilben, Dialekten und anderen Eigenheiten, finden sich die Menge.

Eme-Sal.

Bekanntlich machte HAUPT die für die Keilschriftforschung wichtige Entdeckung, daß in der sumerischen Sprache zwei Dialekte zu unterscheiden sind; von den Assyrern wurde der eine [cuneiform] = *eme-ku* = „Herrensprache“ oder nach anderen „heilige Sprache“[1]), der andere [cuneiform] = *eme-sal* = „Weibersprache“ genannt. Wörter wie [cuneiform], [cuneiform] und [cuneiform] lauten in ersterem Dialekte *ku*, *gál* und *gim*, in letzterem *šu*, *mál* und *dim*. Sehr wahrscheinlich war erstere Aussprache (*k*, *g*) die ursprüngliche, weshalb sie auch viele Assyriologen als Altsumerisch bezeichnen, während das *Eme-sal*, das man im großen ganzen auch die weichere Aussprache nennen kann, als Neusumerisch in die Wissenschaft eingeführt wurde. Man beobachtet wenigstens an anderen Sprachen, daß die harte Aussprache die ältere ist, wie ein Vergleich zwischen dem Lateinischen und Italienischen bezeugt. Doch ist das nicht immer der Fall, denn durch klimatische Einflüsse oder Mischung mit einer fremden Rasse kann es geschehen, daß sich die Sprache eines Volkes verhärtet. So wird das englische *light* (spr. „leit“) von den Schottländern *licht* ausgesprochen wie im Deutschen. Ferner sind (worauf mich Herr Prof. HOMMEL aufmerksam machte) das sumerische *gu-za* und *za-bar* ins Semitische als *kussu* und *siparru* übergegangen.

Das Nibelungenlied weist bereits die weichere Aussprache „geseit“ auf, während wir im Neu-Hochdeutschen noch „gesagt“ gebrauchen. Zweifellos hat sich „geseit“ aus einem älteren „gesagt“ abgeschliffen, trotzdem bezeichnen wir letzteres als Neu-Hochdeutsch und ersteres als Mittelhochdeutsch, weil es eher in der Literatur erscheint.

Wie bei den indogermanischen Sprachen[2]), findet sich bekanntlich auch bei den semitischen Sprachen die Neigung, daß ein ursprünglicher *s*-Laut zu *h* wird, bezw. sich zu einem

1) Cf. HOMMEL, Grundriß S. 242_4.

2) Cf. ἕξ = *sex*; ἑπτα = *septem*; ἥλιος = *sol*; ὕλη = *silva* u. s. w.

spiritus lenis verflüchtigt. So entspricht der babylonisch-assyrischen Schaphelform ein hebräisches Hiphil, im Minäischen سَقْبَل, im Sabäischen هَقْبَل, im Arabischen das Aphel (أَقْبَل); im Syrischen nun, das im großen ganzen gleichzeitig ist mit dem Arabischen, begegnen wir sowohl der allerältesten Form, dem Schaphel, das bereits in der Sprache des Naram-Sin, also ca. 3800 v. Chr. vorkommt, als wie auch dem allerletzten Ausläufer dieses Entwicklungsvorganges, dem Aphel, das sich, wie gesagt, heute im Arabischen noch findet. Und zwar haben im Syrischen beide Formen, das Schaphel sowohl wie das Aphel, kausative Bedeutung.

Womit ich nur sagen will, daß eine Wortform, die naturgemäß eine spätere Entwicklungsperiode repräsentiert, gleichzeitig mit einer älteren Form, ja sogar vor derselben in der Literatur auftreten kann.

Auf das Sumerische übertragen, soll dies bedeuten, daß das *Eme-sal* i. e. die spätere (weichere) Aussprache durchaus nicht unbedingt später in der Literatur anzusetzen ist als wie das *Eme-ku*.

Bereits bei Urukagina — der ca. 4000 v. Chr. lebte und etwa zwei Jahrhunderte später regierte als UR-NINÂ, von dem die ältesten Inschriften herstammen — finden sich Spuren von *Eme-sal* neben *Eme-ku*:

1. Cône C[1]), VI, 4: = $^1/_5$ *še mulu simum-ma-ge* = „$^1/_5$ Gur (= 1 Hektoliter) Getreide für den Schmied". heißt in *Eme-ku*: *simug*. Ibid. VI, 17.

2. Ibid. VII, 19: = *šu-ni e-ma-ta*-KU-*ba-a* = „seine Hand ihn hat wohnen lassen"? hat sonst den Wert *tuk*, hier aber einen auf *b* endigenden, vermutlich *tub* oder *ub*.

3. Ibid. IX, 10: = $^3/_5$ (*gur*) *še mulu sag-pur-ru àd-da-kam* = „3 Hektoliter Getreide sind für den Mann, der den Opferkasten[2]) verfertigt hat".

1) Déc. part. ep. LII.

2) Wörtlich bedeutet *sag-pur* das „Hauptgefäß". Da aber *ibid.* II, 3/4 ein *sag-pur* des *é sá-dug-ga*, des „Hauses der Opfergaben" erwähnt

Hingegen in der Klageinschrift in R. A. VI, 29 Col. VIII, 3 findet sich die *Eme-ku*-Form = *e-da-ag-ga-an.*

Hieraus folgt, daß beim selben Verfasser dasselbe Wort in beiden Dialekten gebraucht wurde.

Die Gudea-Inschriften weisen ebenfalls *Eme-sal* neben *Eme-ku* auf, z. B.

Cyl. A I, 11: = *mu-ag-ge*; hingegen I, 22: = *sud-du-ám*[1]).

Ibid. IV, 11: = *sag-bi-šu*; ähnlich IV, 16; hingegen III, 8: = *šag-ga.*

Man kann daher die Sprache Gudeas weder als *Eme-ku* noch als *Eme-sal* bezeichnen und OPPERT und THUREAU-DANGIN sind vollkommen im Recht, wenn sie einerseits mit *dingir* (*Eme-ku*), andererseits mit *dim* (*Eme-sal*) transskribieren. Als Basis für historische Schlußfolgerungen kann man folglich den Dialekt einer Inschrift nicht benützen.

Bei Hammurabi — nach HARPER[2]) ca. 2250 v. Chr. — findet sich noch *Eme-ku*, z. B. in der von JENSEN in K. B. III, 1 S. 107 übersetzten einsprachigen Kalkstein-Inschrift aus Chaldaea (I R. 4 Nr. XV, 1) *rev.* 15 u. 19: = *ki-ag-ga-ni.*

Hieraus ergibt sich klar, daß die Bezeichnung „Altsumerisch" für *Eme-ku* und „Neusumerisch" für *Eme-sal*, — so berechtigt sie an und für sich sein mag, wenn man die vorhistorische Entwicklung der Sprache in Betracht zieht — für unsere Zwecke, i. e. die Erklärung der sumerischen Literatur, zum mindesten irreführend ist. Jeder Unbefangene stellt sich unter einem altsumerischen Schriftstück einen Text vor, der historisch dem neusumerischen vorausgeht, und dies trifft bei

---

wird, so vermute ich, daß darunter ein Gefäß zum Empfang von Opfergaben zu verstehen ist.

1) Uruk. C, V, 6 findet sich mit *ga* verlängert, also wohl *sug* zu lesen.

2) Cf. ROBERT F. HARPER, The Code of Hammurabi.

Eme-ku durchaus nicht zu, wie ich eben gezeigt habe. Übrigens klingt es auch etwas sonderbar, einen Dialekt, der schon um ca. 4000 v. Chr. im Gebrauch ist, als „neu“-sumerisch, hingegen einen, der noch um ca. 2250 v. Chr. vorkommt, als „alt“-sumerisch hinzustellen. Es dürfte sich daher einstweilen empfehlen, wenn man *Eme-ku* als „harte Aussprache“ und *Eme-sal* als „weiche Aussprache“ bezeichnen würde. Diese Begriffe decken sich zwar nicht vollkommen, aber ich glaube, diese Benennung würde doch so leidlich richtig den charakteristischen Unterschied der beiden Dialekte zum Ausdruck bringen. Diese Unterscheidung würde ja auch dann noch ihre Richtigkeit beibehalten, wenn die Forschung eine andere Bezeichnung, etwa „nord-sumerisch“ und „süd-sumerisch“ oder was immer es sein mag, einmal endgültig festsetzt. Daß, nebenbei bemerkt, *Eme-sal* deswegen Weibersprache genannt wurde, weil die Klageweiber die Bußpsalmen in derselben beteten, bleibt deswegen sehr problematisch, weil dieser Dialekt, wie oben gezeigt wurde, auch in historischen Inschriften, und zwar schon in ältester Zeit, erscheint.

Indem die Nomenklatur *Eme-ku* = „Altsumerisch“ und *Eme-sal* = „Neusumerisch“, obwohl sprachgeschichtlich richtig, aus dem Grunde nicht empfehlenswert erscheint, weil sie leicht zu Irrtümern führt, ließe sich vielleicht eine andere Einteilung vorschlagen. In den späteren i. e. nicht mehr in archaischen Schriftzeichen abgefaßten Texten finden sich nämlich syntaktische Erscheinungen, die in den archaischen Texten bisher noch nicht aufgetreten sind, obwohl sich Gelegenheit genug gezeigt hätte. Z. B. „er tritt ein“ kann in archaischen Inschriften niemals *tur-ra-ba* heißen, sondern nur *ba-tur*, d. h. das *ba*, wie auch die anderen Präfixe, kann niemals suffigiert werden. Das Objekt wird im Archaischen niemals nachgestellt. Die Pluralendung *iš* bezw. *meš* tritt in den alten Inschriften noch nicht auf, sondern erst, wie Herr Prof. HOMMEL mir gütigst mitteilte, bei Kudurmabug, Rim-Sin und Samsu-iluna.

Ich würde daher als „altsumerisch“ diejenigen Texte bezeichnen, welche im syntaktischen Aufbau mit den Inschriften Gudeas übereinstimmen. Letztere darf man vielleicht als den Kanon des klassischen Sumerischen betrachten. Wenigstens bekunden sie, von etwaigen Nachlässigkeiten des Schreibers

abgesehen, im Aufbau von Perioden und längeren Satzgebilden eine systematische Ordnung, für die ich weder aus den früheren noch aus den späteren Texten eine Parallele wüßte.

Hingegen „neusumerisch“ würde ich die Schriften nennen, welche syntaktische Abweichungen, von denen ich oben einige erwähnte, vom Stile Gudeas und anderen archaischen Inschriften des 4. Jahrtausends enthalten. Zu dieser letzteren Klasse würden hauptsächlich die in assyrischer und neubabylonischer Schrift abgefaßten Texte gehören, obwohl sich unter denselben welche finden mögen, die, wie schon in der Vorrede gesagt wurde, getreue Kopien eines altsumerischen Originals sein mögen. Sonderlich häufig — wenn es überhaupt welche gibt — werden diese Kopien oder „auch schon in die allerälteste Zeit gehörenden“ Texte nicht sein; ich glaube, man darf ziemlich lange unter diesen in assyrischer und neubabylonischer Schreibweise eingetragenen Inschriften herumsuchen, bis man z. B. die doppelte Genitivendung [illegible] findet, die bekanntlich eine Eigentümlichkeit der archaischen Schriften bildet.

Selbstverständlich muß diese Unterscheidung zwischen Alt- und Neusumerisch mit der Zeit noch mehr spezialisiert und hervorgehoben werden, ich muß mich hier begnügen, die Richtung anzudeuten, in der die sumerische Sprachforschung sich weiter entwickeln muß. Es wird jedenfalls noch viele Zeit in Anspruch nehmen, bis das Alt- und Neusumerische, falls meine Analyse der Sachlage die richtige ist, als zwei streng gesonderte Systeme vor uns liegen.

Eine weitere Frage wirft sich hier auf: in welche Zeit ist die Grenze zwischen beide Dialekte zu verlegen. Bei Kudurmabug und Rim-Sin findet sich nach Hommel bereits die Pluralendung *iš*, obwohl bei ihnen die archaische Schreibweise noch angewandt wird. Vielleicht gehören sie in die Übergangsperiode. Dasselbe ließe sich dann auch von Hammurabi sagen, obwohl seine Schrift schon bedeutend moderner ist. *The Early Sumerian Religious Texts* in C. T. XV unterscheiden sich bereits wesentlich in der Syntax von den archaischen Inschriften, wie Formen gleich *tur-ra-ba*, DU-*na-ba* u. s. w. auf pl. 24 beweisen. Doch läßt sich leider nicht bestimmen, in welche Zeit diese Texte gehören. Sehr wahrscheinlich ist der Übergang vom

Alt- zum Neusumerischen nicht überall gleichzeitig vor sich gegangen. Wenigstens legt die Tatsache, daß Lugal-zag-gi-si von Erech, der Zeitgenosse des Urakagina (cf. die Klageinschrift des letzteren in R. A. VI, übersetzt von THUREAU-DANGIN) bereits einen Semitismus aufweist, während sich beim viel später regierenden Gudea von Shirgúlla noch keiner findet, die Vermutung nahe, daß das Sumerische sich nicht überall gleich gehalten hat. Eine weitere Frage lautet: Inwieweit ist semitischer Einfluß an der Bildung des Neusumerischen beteiligt?

Wie man sieht, gibt es noch eine Menge Probleme zu lösen. Einstweilen genüge es, angedeutet zu haben, daß es im Sumerischen zwei Dialekte gebe, die radikale syntaktische Verschiedenheiten aufweisen, und die etwa zueinander im selben Verhältnisse stehen, wie das Lateinische zum Italienischen. Dem einen gebühre der Name altsumerisch, dem anderen neusumerisch. Diese Bezeichnung passe aber nicht zu den beiden Dialekten *Eme-ku* und *Eme-sal*, deren Unterschied bloß auf einer Verschiedenheit der Aussprache beruht. Sie unterscheiden sich wesentlich nicht mehr als wie die deutsche Aussprache des Lateinischen von der italienischen Aussprache des Lateinischen.

Über die Lautgesetze.

Der Übergang von *Eme-ku* zu *Eme-sal* hat innerhalb der Schranken gewisser Lautgesetze stattgefunden. Obwohl solche Gesetze zweifellos bestehen, ist doch Gefahr vorhanden, daß bei der Verworrenheit und Unklarheit der Sache — indem beide Dialekte, wie ich im vorhergehenden Abschnitte gezeigt habe, oft in ein und derselben Inschrift vorkommen — Wörter miteinander identifiziert werden, die in gar keiner Beziehung zueinander stehen, und daß dann auf Grund einer solchen Identifikation Lautgesetze aufgestellt werden, die, wenn nicht ganz aus der Luft gegriffen, doch zum mindesten sehr zweifelhaft sind. Es sei mir daher gestattet, auf vier Punkte hinzuweisen.

1. Um einen Lautübergang zu beglaubigen, muß es mehr wie eine Parallele geben, denn eine Schwalbe macht noch

keinen Sommer. Dieser Grundsatz mag nun gut genug eingehalten worden sein, wenn es sich bloß um einen Lautwandel bei einem Worte handelte, z. B. *gal* zu *mal*, *šag* zu *šab*. Aber mehr zum Skeptizismus wird man versucht, wenn bei ein und demselben Worte die Übergänge sich häufen und gar noch der mysterische *deus ex machina*, die Vokalwandlung sich dazugesellt, die, wie es scheint, im Sumerischen mit all den Privilegien eines *exlex* ausgestattet ist. Wenigstens hat man ihr bisher noch keine bestimmten Grenzen zu ziehen vermocht. Trotzdem, glaube ich, wird sie nach gewissen Gesetzen vor sich gegangen sein; es ist daher fraglich, ob man bei der Aufstellung eines Lautgesetzes (i. e. in unserem Falle der Übergang eines Konsonanten in einen anderen) den sonst gut begründeten Vokalwandel von *u* zu *i* nach Belieben einsetzen kann. Um bloß eine Möglichkeit zu berühren, mag es doch im Sumerischen einen Unterschied ausmachen, ob ein Vokal lang oder kurz ist, eine Sache, über die wir herzlich wenig wissen. Im Italienischen ist kurzes *i* häufig aus einem lateinischen *l* entstanden, nämlich nach einem Konsonanten und vor einem Vokale im Stamme eines Wortes, z. B. *chiave* = *clavis*, *chiesa* = *ecclesia*, *fiore* = *flos*, *piacere* = *placere*, *più* = *plus* u. s. w. Diese Regel gilt aber nur für ein kurzes *i*; langes *i*, wie in *pio*, entspricht keinem lateinischen *l*, sondern einem *i*. Ähnliche Bedingungen mag es auch im Sumerischen geben. Jedenfalls dürfte hier Vorsicht geboten sein. So haben beide Worte von [Keilschrift], *sud* und *sir*, die Bedeutung ארך; trotzdem, glaube ich, muß man hier noch Bedenken tragen, ob man hier Lautwandlung annehmen darf. Der Übergang von *r* zu *d* wäre wohl beglaubigt; dann wäre *sir* die ältere Form; dem aber widerspricht die Tatsache, daß das *i* in *sir* ein jüngerer Vokal ist wie das *u* in *sud*. Also bleibt bloß mehr die Möglichkeit übrig, daß beide sich unabhängig voneinander aus einem älteren *sur* entwickelt haben, das aber nicht belegt ist. Wenn mehrere Fälle sich fänden, in denen auslautendes *ud* einem *ir* entspricht, so wäre die Schwierigkeit gehoben.

Dieses Beispiel dürfte gezeigt haben, daß eine gewisse Zurückhaltung nicht unangebracht ist, wenn einem Worte mehrere Lautübergänge zugemutet werden. Es würde mehr Befriedigung geben, wenn man eine hinreichende Zahl von Pa-

rallelen aufbringen könnte, in denen diese zwei oder mehrere Lautübergänge vereinigt wären, etwa eine Reihe von *un* zu *il*, von *ud* zu *ir* u. s. w.

Wie weit man kommt, wenn man die Lautwandlungen nach Belieben bei ein und demselben Worte häuft, möge folgendes aufs Geratewohl herausgegriffene Beispiel illustrieren:

Lugud („Eiter") ist aus einem *dugud* („schwer") entstanden (so HOMMEL, Sumer. Lesest. S. 139, k). Wenn man mit den Wandlungen nicht geizig sein will, kann dies *lugud* zu einem *ligir* werden [für *u* : *i* cf. ibid. S. 137, a; für *d* : *r* cf. ibid. Nr. f = *d* : *s*, und Nr. o = *s* : *r* durch Rhotozismus, zusammen also *d* : *s* : *r* = *d* : *r*; falls die unter Nr. i angegebene Linie *r*—*d* Rückfahrtsscheine ausgibt, ließe sich auf ihr die Distanz *d*—*r* direkt zurücklegen, ohne die Zwischenstation *s*]. Das *ligir* nun verfügt nach HOMMEL (ibid. S. 138 Nr. e) neben seiner gewöhnlichen Bedeutung „Herz" auch noch über die von „Leber". Somit hätten wir auf legitimen Wege zwischen *dugud* („schwer") und *ligir* („Herz, Leber") eine Verwandtschaft hergestellt, welche das *lugud* gleichsam als Mörtel zusammenhält. Nun gibt es aber chronisch belastete Skeptiker, die jedes neue Ergebnis der Wissenschaft anzweifeln, wenn es ihnen nicht gleich auf dem silbernen Teller der mathematischen Gewißheit präsentiert wird. Diese werden selbstverständlich unserer Dreiheit *dugud* : *lugud* : *ligir* nur ein mitleidiges Lächeln entgegenbringen. Ihnen können wir ihre Zustimmung abzwingen, indem wir sie auf das Assyrische verweisen, wo man für die beiden Begriffe „schwer" und „Herz, Leber" ebenfalls eine gemeinsame Wurzel, nämlich כבת, hat; ein Umstand, der auch für die junge Wissenschaft der Völkerpsychologie nicht ohne Interesse bleiben kann. Soweit was das *ligir* anbelangt. Wenn man den Stammbaum von *dugud* nach oben hinaus weiter verfolgt, so hat es sich zunächst durch Dissimilierungstrieb (cf. ibid. Nr. e) aus einem *gugud* herausgeschält, welch letzteres wiederum von einem *gugur* herstammt. Daß hier eine Reduplikationsform vorliegt, ist offenkundig; die Einzahl davon wird *gud* bezw. *gur* gelautet haben. Hiermit ist unser *dugud* wiederum in eine mächtige Verwandtschaft eingetreten; denn *gud* bedeutet „Held, Stier" und noch eine Menge anderer Dinge, *gur* heißt „wenden", repräsentiert aber auch noch mindestens

ein Dutzend anderer Bedeutungen, darunter das bekannte Maß Gur = 5 Hektoliter. Daß diese beiden Wörter *gur* und *gud* durch irgend ein lautgesetzliches Einvernehmen auch mit anderen Wurzeln die vorteilhaftesten und ausgedehntesten Beziehungen anknüpfen konnten und wohl auch angeknüpft haben, bedarf wohl keiner Erwähnung. Durch eine ganz gewöhnliche Vokalwandlung ist *gur* bezw. *gugur* in *gir* bezw. *gigir* übergegangen, dieses hinwiederum durch Vermittlung von *digir* zu *ligir*, woraus sich ergibt, daß die Verbindung von *dugud* und *ligir* durch zwei Linien aufrecht gehalten wird, nämlich *dugud—lugud—ligir* und *dugud—digir—ligir*. Daß wir mit *ligir* noch nicht am untersten Ende der Leiter angelangt sind, liegt auf der Hand. Nach wievielen und wieweiten Dimensionen es sich ausgezweigt haben mag, um das auch nur annähernd bemessen zu können, müßte man mit astronomischen Zahlenverhältnissen vertraut sein. Von den beiden oberen Ahnherren *gur* und *gud* müssen wir ganz absehen, ebenso, welch bedeutsame Verbindungen die zwischen *gud* und *ligir* liegenden Sprossen eingegangen sein mögen. Wenn einem der Abstand zwischen diesen beiden Wörtern *gud* und *ligir* etwas weit vorkommt, so möge er auf ibid. (Sumer. Lesest.) S. 138, e hinblicken, wo das *gus* einerseits zu *gu* : *bur* : *us* geworden ist, andererseits zu *dur* : *sur* : *sud*, andere Reihen gar nicht zu erwähnen. Die Möglichkeiten eines sumerischen Wortes sind daher, wenn man den Lautgesetzen nur einigen Spielraum erlaubt, buchstäblich unbegrenzt. Man kann durch letztere, nach einer sehr konservativen Schätzung, das ganze sumerische Vokabular bequem auf ein Dutzend Wurzelwörter reduzieren, ja vielleicht versteige ich mich zu keiner verwegenen Behauptung, wenn ich sage, daß die um *dugud* sich konzentrierende Verwandtschaft, falls sie nur einträchtig zusammensteht, mit Leichtigkeit den ganzen übrigen Wortschatz aus dem Felde schlägt, ohne die Hilfe der ural-altaischen und alt-türkischen Verwandten in Anspruch nehmen zu müssen, deren Bundesgenossenschaft auch nicht zu unterschätzen ist.

Obiges Beispiel dürfte zur Genüge die Notwendigkeit zweier anderer Vorsichtsmaßregeln demonstriert haben. Nämlich

2. behaupten die Jünger des Aristoteles, daß zu einer *mutatio* ein *terminus a quo* und ein *terminus ad quem* gehören;

i. e. die Form muß sowohl in *Eme-ku* als auch in *Eme-sal* belegt sein, will man die Umwandlung als sicher gelten lassen. Daß ein *dugud* aus einem *gugud* entstanden ist, kann man nur dann annehmen, wenn sich letztere Form geschrieben vorfindet. Denn wenn auch ein *d* sich häufig aus einem *g* entwickelt hat, so ist damit nicht gesagt, daß dies immer der Fall gewesen sein muß. Ein anglosächsisches *t* entspricht häufig einem hochdeutschen *z*, z. B. *wheat* = Weizen, *token* = Zeichen, *cat* = Katze, *set* = setzen u. s. w. Daraus folgt aber noch lange nicht, daß solches immer zutrifft. In *water* = Wasser, *what* = was, *that* = „das“ bezw. „daß“ entspricht es einem deutschen *s* bezw. *ss*. In *rat* = Ratte, *fat* = fett, *red* = rot u. s. w. bleibt auch im Deutschen der *t*-Laut.

3. Muß die Bedeutung in *Eme-ku* und *Eme-sal* dieselbe sein. In diesem Punkte braucht man in Sprachen, die vollkommen gesondert und abgegrenzt sind, wie z. B. Latein und Griechisch, nicht so strenge vorzugehen. Bei solchen genügt es, daß die Bedeutungen verwandt sind. Aus der Identität von *οἶνος* = *vinum*, *οἶκος* = *vicus* u. s. w. werden uns die klassischen Philologen den Schluß erlauben, daß *οἶδα* („ich weiß“) = *video* („ich sehe“), obwohl bei der letzteren Gleichung die Bedeutungen sich nicht vollkommen decken, sondern bloß verwandt sind. Hingegen *Eme-ku* und *Eme-sal* sind, wie ich oben angedeutet habe, nicht strenge gesondert und abgeschlossen, weder historisch, noch, wie es scheint, geographisch; sondern ursprünglich auseinander entstanden, sind sie später in einer uns noch unerklärten Weise durch die Priester derart durcheinander gemengt worden, daß man sich unwillkürlich versucht fühlt, diese Mischungen als den wahrhaftigen babylonischen Wirrwarr — die babylonische Sprachverwirrung zu bezeichnen.

4. Aus der Analogie verwandter Sprachen kann man wohl einen wahrscheinlichen, aber noch lange keinen sicheren Schluß ziehen. Denn schließlich haben doch auch verwandte Sprachen ihre Eigenheiten. Wie ich oben unter Nr. 1 gezeigt habe, ist italienisches kurzes *i* unter gewissen Bedingungen aus einem lateinischen *l* (durch Mouillierung) entstanden. Daraus kann man aber nicht folgern, daß solches auch beim Französischen, das doch eine Schwestersprache des Italienischen

ist, der Fall sein müsse und Wörter wie *bien*, *ciel*, *pied*, *pierre* u. s. w. auf ein lateinisches *blene*, *cloelum*, *ples*, *pletra* zurückzuführen wären.

Als Nutzanwendung dieser Erörterungen dürfte sich ergeben, daß zwischen einem möglichen, einem wahrscheinlichen und einem sicheren Lautübergang sorgfältig zu unterscheiden ist. Als Grundlage zu festen Theorien, zur Erklärung von Eigennamen u. s. w. kann man also einen solchen in den seltensten Fällen verwenden.

Druck von August Pries in Leipzig.

Druck von August Pries in Leipzig.

Die ersten 48 Seiten dieser Schrift sind bereits als Dissertation erschienen.

